

# Berliner Archivrundschau



**Unterlagen zur Wende  
1989 in Berliner Archiven**

**Im Gespräch:  
Cornelia Gentzen  
Petra Rauschenbach**

# LOSUNGSVORSCHLÄGE FÜR UNSERE DEMONSTRATION

Gegen Beschäftigungswand bei SED-Politikern

MEINUNGSTREIHEIT!

HUMANE REISEBESTIMMUNGEN!

Hoffungsträger sollen auch die Entscheidungsträger sein!  
Für die Perestrojka des Wahlgesetzes!  
F. Schulz

FÜR VERWALTUNGS- UND POLIZEIREFORM

Start in die <sup>alte</sup> hubißstube

VERTRAUEN IST GUT, KONTROLLE IST BESSER!  
(W. I. WENZEL)

\* das ist von Stalin vergessen worden, weiter zu ziehen  
D. Lebus

+

~~VERTRAUEN~~ KONTROLLE IST GUT, VERTRAUEN IST BESSER!

(K. E. V. SCHNITZLER am 23. 10. 89)

Machtmißbrauch unmöglich machen!  
Nicht drehen und wenden - endlich erneuern!  
Schluß mit der Hasse- und Jgd-Taktik!  
Niederlage eingestehen! Gründe analysieren!

günter Richter  
← (fällt auch für mich - G.R.)

Herr Kreuz! Wann steigen Sie auf Wallburg 1,3 um?

Wir brauchen keine Kampfgruppen!  
Th. Pfeil  
D. Lebus

← schreibt oder fotografiert die Verfassungsmittel auf Papp-Tafeln zum Hochhalten und Tragen (G. Meyer)

keine Schere im Kopf vor in den Händen!  
F. Schulz

Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen! (beinahe vergessene DDR-Lösung)  
Verändert das Nahlrecht - Weg mit der Einheitsliste!

Varus! Gib uns unsere Dichter + Sänger wieder, E. Ewert  
FÜR SOZIALISMUS UND DEMOKRATIE

GEGEN STALINISMUS UND BÜROKRATIE (nach H. Müller)

Für ein Verfassungsgericht

INFORMATION IST MACHT - TEILT SIE MIT DEM VOLK. Handlung

Ein freies Volk ist Schutz und Stärke seines Staates

„KONKURRENZ FÜR EGON KREUZ“

„Nicht in der Züge leben!“ (A. Solchenitzyn, 1974) [H. Rohlfeld] Große alte Häuser, haben große alte Gedanken! Klaus  
Das Gebiet d. Berliner-Mauer als großberliner Wunderweg! D. Lebus

Bleibet im Lande und wehret euch redlich! Olaf Wasmund  
TÄGLICH

Den Tagesbefehl zum 9. 10. gab Egon Kreuz. Wer gab den Tagesbefehl zum 6., 7. u. 8. 10.? Handlung

Ich schlage vor, daß die Autoren der Lösungsvorschläge mit ihrem Namen  
[Lesbar] zeichnen. Thomas Neumann

25. 10. 89



Demonstration in Berlin,  
4. November 1989,  
Foto: Harald Hauswald  
(Bundesstiftung Aufarbeitung/Ostkreuz, Harald  
Hauswald, 891104hh41)

## Editorial

Die mediale Aufmerksamkeit für das Jubiläum der Wende bzw. Friedlichen Revolution von 1989 ist schier grenzenlos. In nahezu ununterbrochener Folge werden uns die immer gleichen Bilder, Filmausschnitte und Statements präsentiert. Doch wie lässt sich diese aufregende Zeit anhand der archivalischen Überlieferung nachvollziehen bzw. erforschen? Diese Frage haben mehrere Berliner Archive versucht, anhand der von ihnen bewahrten Quellen zu beantworten. Natürlich gibt es noch weitere Unterlagen in anderen Berliner Archiven. Doch bereits die in dieser Ausgabe abgedruckten Beiträge offenbaren ein vielfältiges Spektrum.

Die Berliner Archivlandschaft ist weiter in Bewegung. Neue Archive entstehen wie das Archiv des ehemaligen Kinderheims A. S. Makarenko oder können dauerhaft betreut werden wie das des Friedrichstadtpalastes, der zumal in diesen Tagen 100 Jahre alt wird. Beide stellen sich in dieser Ausgabe vor.

Der 3. Berliner Landesarchivtag steht unmittelbar bevor. Am 20. November werden im sogenannten Hofsaal der ehemaligen Stasizentrale die Quellen gesellschaftlicher Umbrüche im Mittelpunkt stehen. Wie schon im Vorjahr verspricht das Programm auch diesmal interessante Vorträge, Gelegenheiten für angeregte Gespräche unter dem Fachpublikum und einen aktuellen Überblick über Produkte und Dienstleistungen auf der begleitenden Fachmesse.

Wir freuen uns auf Sie.

*Torsten Musial*



## Inhalt

### 6 Unterlagen zur Wende 1989 in Berliner Archiven



6 Demokratie jetzt oder nie – Zur Rolle der Theater während der Friedlichen Revolution von 1989 am Beispiel des Deutschen Theaters Berlin

18 Die Gründung des Neuen Forums

24 „Ein enormer Reisestrom über die Grenzübergangsstellen“

27 Harald Hauswald – Chronist des DDR-Alltags

30 Hüpf, Häschen hüpf oder Alptraum eines Staatsanwalts



32 Die Grüne Liga – Netzwerk ökologischer Bewegungen

34 Zwischen Gemeindeleben und Sonstigem  
Das Kirchenarchiv Friedrichsfelde und die Opposition

38 3. Berliner Landesarchivtag am 20. November 2019

40 Aus dem Landesverband Berlin im VdA

41 Tag der Archive 2020

42 Aus den Archiven

Eine Vorzeigeeinrichtung mit nur spärlich Vorzeigbarem ...

Reifröcke, Lump-Couture und Ödipus goes Catwalk – Der Tag des offenen  
Archivs in der Akademie der Künste

Neue Räume für das Archiv im Böhmisches Dorf

Manege frei! Circus Busch im Wirtschaftsarchiv

Rückblicke auf den Tag der Ein- und Ausblicke im Parlamentsarchiv  
des Deutschen Bundestages

Ein Jahrhundert Palast

Das Archiv der Schaubühne ist vollständig verzeichnet



**58 Personen**

Petra Rauschenbach  
Cornelia Gentzen



**64 Tagungen**

Schwierige Sammlungen – 10. Tagung der Arbeitsgruppe Sammlungsmanagement im Deutschen Museumsbund in Berlin  
9. Tag der Bestandserhaltung Berlin Brandenburg

**68 Berichte und Nachrichten**

100 Jahre Zionistisches Zentralarchiv  
70 Jahre Brandenburgisches Landeshauptarchiv – Erste digitalisierte Akten online einsehbar  
Neu: inside.history Archiv-Blog der Axel Springer SE  
Open Memory Box  
Das Archiv der Versöhnungsgemeinde



**70 Ausstellungen**

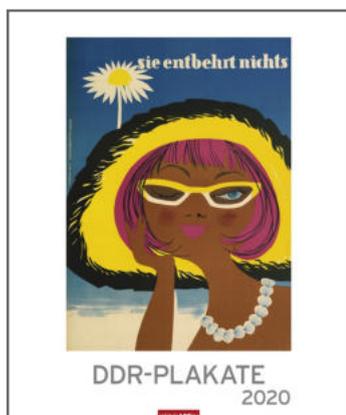
Das Jahrhundert des Tanzes  
Deutsche Filmarchitektur 1918–1933  
#portrait. Eine Geschichte der inszenierten Personenfotografie  
Korrespondierende Überlieferung zu Heinrich von Kleist  
100 Jahre Friedrichstadt-Palast

**73 Neuerscheinungen**

**75 Autoren**

**75 Impressum**

**73 Vorschau**



## Demokratie jetzt oder nie – Zur Rolle der Theater während der Friedlichen Revolution von 1989 am Beispiel des Deutschen Theaters Berlin

Zu den Paradoxien und Eigenheiten der Friedlichen Revolution von 1989 gehört auch die Sonderrolle der ostdeutschen Theaterschaffenden. Daraus lässt sich aber kein Narrativ einer grundsätzlichen oppositionellen Haltung der Theater entwickeln.<sup>1</sup> Die Bühnen waren vom Staat subventionierte und finanzierte Kulturstätten und unterlagen als ein bedeutsames Element der öffentlichen Kulturpolitik der DDR einem engmaschigen kulturpolitischen und organisatorischen Kontrollnetz. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb waren sie zumindest teilweise Orte kritischer Reflexion.

Die Regisseurin und Bürgerrechtlerin, Freya Klier, 1988 verhaftet und unfreiwillig ausgebürgert, hat diese Spielräume kritischen Denkens dahingehend charakterisiert, dass die theatrale Arbeit im Theater als kollektiver Prozess in einer Art gesonderten Raum stattfindet, in dem „Varianten durchgespielt“ und Probleme der Gegenwart über Sprache und durch das Medium klassischer dramatischer Texte benannt werden konnten. „Widerstand eines Ensembles“ bedeutete, so Klier, letztlich „das Ausloten der Grenzen, (...) die zu einem hohen künstlerischen Ergebnis, zu einer künstlerischen Qualität geführt hat, die mehr war als nur die Opposition gegen die Tagesaktualität oder die sehr engstirnigen Genossen an der Spitze des Landes“.<sup>2</sup> Dieses Ausloten von Grenzen und deren Überschreiten verlieh den Theatern eine Art Sonderrolle gerade angesichts des Fehlens einer kritischen Öffentlichkeit. Sie waren meisterhaft darin, „in verschlüsselter Form verdrängten Problemen der Gesellschaft eine Öffentlichkeit zu verschaffen“.<sup>3</sup>

Die Mitte der 1980er Jahre einsetzende Reformpolitik im Zeichen von Glasnost und Perestroika wirkte auch im Kulturbereich als Katalysator. Die offenkundige Krisensituation der DDR zog einen allmählichen Legitimations- und Machtverfall der Staatspartei nach sich und ließ das „klassische“ und einstudierte Rollenspiel zwischen Theater und Staat bzw. Partei zunehmend erodieren. Der partielle Auflösungsprozess

zeigte sich beispielsweise bei der ehemals mächtigen Zensur in Form von Entscheidungsschwäche bei der Beurteilung von Literatur und Theater. Die dadurch gewonnenen Freiräume wurden umgehend genutzt. Stücke, die lange verboten waren, wurden nun aufgeführt. Die Risiken schienen – trotz eingepflegter Furcht und erlittener Negativerfahrungen – überschaubar.

So entwickelten sich die Theater zu Orten eines kritischen Dialogs und damit zu wichtigen Trägern einer langsam entstehenden kritischen Öffentlichkeit. Die Bühnen fungierten als dynamische Multiplikatoren innerhalb ihres Umfeldes, indem sie begannen, Informationsnetzwerke aufzubauen, und zugleich innerhalb der Bevölkerung, sofern diese als Publikum in den Raum der begrenzten Öffentlichkeit der Theater eintrat. Der nächste logische (und zugleich abschließende) Schritt war dann die Vorbereitung und Beteiligung an öffentlichen Protesten und Demonstrationen.

Johanna Schall, Schauspielerin am Deutschen Theater (künftig DT) und Mitorganisatorin der Demonstration am 4.11.1989, hat selbstkritisch über diese Zeit geäußert, die Theaterschaffenden seien eigentlich auf „einen fahrenden Zug aufgesprungen“ und hätten letztlich aus „einer relativen geschützten Situation heraus“ agiert. Größeren Risiken wären beispielsweise die Akteure der Bürgerbewegung eingegangen.<sup>4</sup> Diese einschränkende Bewertung beleuchtet das grundsätzliche Problem des privilegierten Status der DDR-Künstler und der damit einhergehenden Staatsnähe, die sich auch in einer zunächst eher auf eine Reform des Systems als einer prinzipiellen Systemkritik an den Verhältnissen in der DDR äußerte. Heiner Müller hat treffend formuliert, dass man ihm und anderen vorwerfen könne, dass sie „mit ‚kritischer Solidarität‘ – der Akzent verschob sich auf die Kritik, als das Regime zur repressiven Toleranz überging – in unsern Lesern die Illusion genährt haben, daß eine Reform des Systems möglich“ sei.<sup>5</sup>

## ■ (Keine) Schwierigkeiten mit der Wahrheit: Abrechnung mit dem Stalinismus

Sonderveranstaltungen wie Lesungen und Matineen sind ein probates Mittel der Theater, kurzfristig auf Ereignisse zu reagieren oder Themen zu setzen, wie beispielsweise die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Sozialismus oder der DDR. Passend zu den Zeitgeschehnissen wurde so am DT eine Lesereihe „Texte zur Lage“<sup>6</sup> kurzfristig als Beitrag zum Dialog ins Leben gerufen.

Ulrich Mühe, der „Hamlet“ in der noch zeitgleich probenden Inszenierung HAMLET/MASCHINE in der Regie von Heiner Müller, gab den Impuls zu der ersten Lesung<sup>7</sup>, die weite Wellen schlug und ein Schlüsselergebnis hinsichtlich einer öffentlichen Abrechnung mit dem Stalinismus und letztlich der Erzwingung eines Diskurses über die politische Verfolgung in der DDR sein sollte. Über Heiner Müller wurde der konkrete Kontakt zu Walter Janka hergestellt. Janka, überzeugter Kommunist, Spanienkämpfer, Emigrant sowie Verleger und Leiter des Aufbau-Verlags war im Dezember 1956 unter dem Vorwurf der „konterrevolutionären“ Verschwörung verhaftet und in einem stalinistischen Schau- prozess zu langjähriger Haft verurteilt worden. Eine Rehabilitierung hatte nie stattgefunden.

Am 28.10.1989 erfolgte dann eine Lesung aus Jankas kurz zuvor in der BRD unter der Mithilfe des Germanisten Michael Rohrwasser und des Schriftstellers Günter Kunert erschienenen Buchs „Erinnerungen. Schwierigkeiten mit der Wahrheit“ im DT. Der geringe Planungsvorlauf lässt sich an einem entsprechenden Dokument aus den Intendanz-Akten ablesen, das belegt, dass noch nicht einmal die übliche urheberrechtliche Genehmigung eingeholt werden konnte.

Obgleich die Lesung mit Ulrich Mühe erst einen Tag vorher mit einer kurzen Notiz im Neuen Deutschland angekündigt wurde und es keine Werbung gab, bildeten sich schon seit dem frühen Morgen Schlangen von Wartenden. Am Abend war das Haus vollkommen überfüllt und immer noch harrten Menschen vor dem Theater aus. Der Erwartungsdruck war so hoch, dass der um sein Theater besorgte Intendant Dieter Mann per Megafon die Enttäuschten auf eine Wiederholung der Lesung „vertrösten“ musste.<sup>8</sup> Selbst der Rezensent des ND fand nur über den Bühneneingang Zugang in

eine Schauspieler-Garderobe, wo er über einen eingebauten Lautsprecher die Lesung hören konnte.

Anhand einer überlieferten Audio-Aufzeichnung der Veranstaltung lassen sich Ablauf und Inhalt der Lesung rekonstruieren. In seiner kurzen Eröffnungssprache bekannte Dieter Mann, selbst aufgeregt zu sein, auch angesichts der vielen Menschen, denen kein Einlass gewährt werden konnte. Michael Gwisdek las zunächst den Text von Christa Wolf „Für Walter Janka“, der gleichzeitig auch bei einer Veranstaltung in der Erlöserkirche von Christa Wolf als Teil ihrer dortigen Rede vorgetragen wurde. Dann begann die zwei Stunden dauernde Lesung des an einem kleinen Holztisch sitzenden Ulrich Mühe vor einer äußerst konzentrierten und ergriffenen Zuhörerschaft, die aus dem Kapitel über die Rolle des damaligen Ministers für Kultur Johannes R. Becher, den Umständen der Verhaftung Jankas und schließlich des Prozesses gegen ihn bestand. Den Epilog bildete eine kurze Rede Walter Jankas. Es war sein erster öffentlicher Auftritt seit 1956, den er in seiner Rede als die erste „moralische Rehabilitierung“, die er erfahren habe, bezeichnete und die „hundertmal mehr wert (sei) als alles, was noch zuständige Organe veranlassen könnten“. Schließlich appellierte er an alle Arbeiter und Intellektuellen, den Kampf um die Wahrheit aufzunehmen. Die Veranstaltung endet in einem emphatischen Applaus. Die Tonaufnahme, dokumentiert, dass das Publikum erst nach einem weiteren Appell Jankas schließlich bereit waren, das Theater zu verlassen.<sup>9</sup>

Die Wirksamkeit der Veranstaltung wurde nicht nur durch eine Wiederholung der Lesung, sondern auch durch eine Ausstrahlung im Radio der DDR erhöht. Die Erschütterung vieler Bürgerinnen und Bürger der DDR lässt sich an Briefen, die an Janka direkt oder an die Intendanz des DT geschickt wurden, ablesen. Am 5.11.1989 hielt Janka noch einmal eine Rede im DT, die ebenfalls aufgezeichnet wurde. In dieser begrüßte er die Demonstration vom Vortag als „revolutionär“ und forderte eine „konkrete Politik (...), die unsere Gesellschaft von Grund auf erneuert“ und eine Überprüfung „alle(r) politischen Prozesse der zurückliegenden Jahrzehnte“ durch eine unabhängige Kommission. Erst dann ließe sich – so Janka – „Beton und Stacheldraht“ beseitigen.<sup>10</sup>



Schlussapplaus nach der Lesung am 28.10.1989: Walter Janka (rechts), Foto: Gisela Harich (ADT B 24-03-450)

### ■ „Vertrauen ist eben etwas Eigenes“ - Neue Formen der Mitbestimmung und des Dialogs

Im Zuge der Ereignisse verfiel nicht nur die Legitimität der SED, sondern auch die der mit ihr eng verbundenen Einheitsgewerkschaft Freier Deutscher Gewerkschaftsbundes (FDGB). Der Legitimitätsverlust äußerte sich in einer Schwächung der bestehenden Gewerkschaftsstrukturen an den Theatern und deren Öffnung für neue Modelle des Dialogs und Mitbestimmung. In dem im Archiv überlieferten Rechenschaftsbericht der Gewerkschaftsvertrauensleute des DT für den Zeitraum 18.9. bis 30.11.1989 wird die Situation der dramatischen Monate zusammengefasst, aber auch die vielfältigen Handlungen und Aktionen beschrieben.

Spiegelbildlich zur allgemeinen Situation und zum Verfall der Legitimation des FDGB war die Gewerkschaftsarbeit am DT in einem „desolaten Zustand“ und die Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL), die von den Gewerkschaftsmitgliedern im Betrieb gewählt wurde

und am Theater nach einzelnen Sparten unterteilt war, gelähmt und handlungsunfähig. Die Vertrauensleute wurden in der Regel von der Gewerkschaftsgruppe, der kleinsten Einheit der Betriebsgewerkschaftsorganisation, gewählt. Unter Beibehaltung von Elementen der Gewerkschaftsstruktur, aber anstelle der traditionell über die BGL organisierten Mitsprache, übernahmen in der Folge Thomas Neumann und Johanna Schall als Vertrauensleute der Sparte Schauspiel die Initiative und vorläufige direkte Interessenvertretung in Form einer „Art ‚Basisbewegung‘ innerhalb der Gewerkschaft“.<sup>11</sup>

Dank Thomas Neumann sind die Dokumente, die von September bis Anfang 1990 in Form einer sogenannten „Wandzeitung“ präsentiert wurden, als kleiner Bestand im Archiv erhalten geblieben. Die historische Funktion der Wandzeitung als ein Mittel der Agitation und der politischen Meinungsäußerung war im DT zu

*Brief an Intendant Dieter Mann vom 19.11.1989  
(ADT B 20-02-021)*

421/22.11.89  
[redacted] den 19.11.89

Wertes Herr Prof. Dieter Mann !

Ich weiß nicht ob es anmaßend ist mich an Sie zu wenden, aber es ist mir ein Bedürfnis.

Ich stehe immer noch unter dem Eindruck Ihrer Sendung aus dem Deutschen Theater Berlin "Schwierigkeiten mit der Wahrheit" von Walter Janka.

Diese Lesung war für mich so erschütternd, daß ich es kaum klauben kann, was ein Sozialistischer Staat mit einem aufrechten Kommunisten angestellt hat.

Ich bitte Sie herzlichst Herrn Walter Janka meine aufrichtige Hochachtung und Bewunderung auszusprechen. Es spricht für Herrn Janka, wenn er heute noch in diesem Staat lebt. Wir können stolz auf ihn sein und sollten uns alle für seine sofortige Rehabilitierung einsetzen. Walter Janka schreibt, daß der Transport nach Bautzen für ihn fast unbegreiflich war. Er konnte es nicht fassen, daß ein System so mit Menschen umgehen kann.

Leider gibt es derartige Praktiken auch noch nach 30 Jahren. Mein Sohn wurde mit zwei Freunden bei einem Fluchtversuch im Oktober 1988 in Ungarn verhaftet.

Am Flugplatz Budapest waren für jeden "Verbrecher" zwei SSD-Leute mit Handschellen da. Der Transport von Berlin nach Leipzig wurde in einen P 1000 mit sechs Zellen und Handschellen durchgeführt. Jeder Tierschutzverein schreibt für den Transport von Hunden einen größeren Raum vor.

Mein Sohn wurde am 10.10.89 in die BRD entlassen. Seine beiden Freunde mußten sich bei Ihrer Entlassung in die DDR, wegen Amnestie, aus dem Strafvollzug Karl Marx Stadt am 6.11. bzw. Halle am 9.11. mit "Strafgefangener ..... meldet sich ab " verabschieden. Sicherlich werden diese unwürdigen Praktiken bis 30.11.89 ausgekostet.

Wollen wir alles dafür tun, daß sich derartige menschenverachtenden Dinge nicht mehr wiederholen können. Hoffen wir das die angekündigte Untersuchung über Machtmißbrauch auch mit derartigen Umgangsformen Schluß macht.

In großer Hochachtung  
[redacted]

Käthe Reichel  
Albrechtstr. 23  
Berlin  
1 0 4 0  
Tel.: 2810435

„Als Kommunist bin ich zutiefst gegen alles, was mit Entwürdigung und Willkür zu tun hat. Niemandem kann das gestattet sein“, sagte die SED-Abgeordnete Ellen Brombacher zum Bericht des Generalstaatsanwalts. Dann gab sie ein persönliches Erlebnis wieder: aus einer Demonstration von Jugendlichen, die am Haus der SED-Bezirksleitung Berlin vorbeiführte, sei ihr, als sie am Fenster stand, zugerufen worden „Komm runter, du rote Sau!“ Und weiter: Ein Genosse ihrer Partei sei in der S-Bahn – ohne Disput und Diskussion – von sechs Leuten mit den Worten „Du Kommunistenschwein!“ beschimpft und brutal zusammengeschlagen worden. „Solche Terminologie, solche Begriffe sind mir nur bekannt von meinem Vater aus Sachsenhausen und Mauthausen und von meiner Mutter als Jüdin und Kommunistin aus dem Sammellager für Auschwitz.“

Berlin, den 19.11.1989

Offener Brief an die Volkskammer der DDR

betreffend das Statement der Abgeordneten **Ellen Brombacher** am 18. November

Frau Brombacher!

Ich bin nicht dafür, daß man jemanden abends in der S-Bahn das Parteiabzeichen vom Mantel reißt, denn ich bin gegen Gewalt und deshalb eine schwache Schülerin meines Lehrers B. Brecht, der sagte:

Es hilft nur Gewalt  
wo Gewalt herrscht,  
Und es helfen nur Menschen  
wo Menschen sind.

Gewalt:

die furchtbare Gewalt des Schweigens - Sie haben sie gut geübt, gut gelernt ("als Sie im Deutschen Theater mit dem Gesicht zum Volke standen").

Diese erbärmliche Gewalt des Schweigens, mit der Walter Janka zerbrochen wurde, Robert Havemann und so viele "Unbekannten Gesichts". Diese Gewalt war Ihre Waffe und Ihr Schutz, war die Luft, die damals unser Haus erfüllte, als nach Recht und Gesetz gerufen wurde. Ich habe viele Stunden Ihrem Schweigen ins Gesicht geschaut. Sie haben uns nicht geholfen. Sie haben der Macht geholfen. Und die war nicht die Macht des Volkes. .  
Erinnern Sie sich?

Als Bärbel Bohley erst verhaftet und dann abgeschoben wurde, Als wir so heiß, so stürmisch für die WENDE stritten, Als unsere Arbeiter so klug zu Ihnen sprachen, so besonnen, Als die Rechtswidrigkeit zum Himmel schrie, Als das Gesetz - vor uns, vor Ihnen - gebrochen auf dem Tisch lag, da haben Sie geschwiegen: Jenes für alle hörbare Karriere-Schwiegen, das so laut ist, da es diese besonders schlimme Form der Lüge ist, die ein Wissen über die Wahrheit einschließt. Sie sind an diesem Schweigen damals nicht verbrannt. Aber jetzt brennen, gebärden Sie sich wild mit lautem, schlechten Mut als Heilige Johanna der Partei, besorgt, daß jemand Ihnen das Parteiabzeichen nehmen könnte. Hätten Sie damals doch ein bißchen von diesem Mut gehabt, ein bißchen guten, stillen Mut, als wir voll Hoffnung für die Wahrheit stritten. Und Sie denken noch immer, immer nicht darüber nach, warum es zu einer solchen Handlung in der S-Bahn kommen kann. Daß Sie darüber so wenig nachdenken (keine Scham, keine Trauer, keine Reue - aber empörte Empörung), könnte e i n e r der Gründe für diese Handlung in der S-Bahn sein.

Denn niemand hätte damals wegen der W a h r h e i t sein Leben verloren. Sie auch nicht. Er hätte sein Wohl-Leben verloren. Das vielleicht!

Sie können also schlecht erwarten - mit welchem Recht auch? - daß das "gemeine Volk", das von diesem Wohlleben ausgeschlossen war - jetzt o h n e heftige Gedanken im Kopf auf viele gute Mantelkragen blickt, auf weiße Kragen um den frisch gewaschenen Wende-Hals. Wenn Sie der Mantel mit dem Z e i c h e n aber so stolz macht - wie Sie ja wünschen, daß wir es glauben sollen - dann tun Sie uns und diesem Z e i c h e n doch endlich einmal eine Ehre an: Auf diesem Z e i c h e n - Sie müssen es einmal g e n a u betrachten - auf diesem Z e i c h e n sind zwei Hände. Gehen Sie also mit diesen beiden Händen - "j e t z t i n d e r N o t d e s L a n d e s , d e r P a r t e i - e i l i g e n Schrittes als e c h t e Heilige Johanna in die Produktion - und niemand wird Ihnen d a n n das Zeichen vom Mantel nehmen wollen. Niemand! Ich verbürge mich da - ganz leichtfertig - für 15 Millionen, und auch, daß Ihnen d a n n niemand Ihren Stolz nimmt - der ja dann nicht mehr dieser furchtbare Hochmut wär.

Zum Schluß möchte ich Ihnen etwas sagen, was Ihre Toten in Auschwitz betrifft: Gehen Sie ein bißchen liebevoller mit diesen armen Toten um: benutzen Sie sie nicht. Als Schutz. Daß Sie das immer wieder, bei jeder Gelegenheit in der Öffentlichkeit tun, zeigt nicht ein Herz von Trauer. Trauer ist etwas Kostbares. Man verschließt sie - man verschleißt sie nicht. Tote sind aber vor allem kein Bankkonto, von dem man ständig Zinsen zieht, während gleichzeitig Schuldscheine zu großen Haufen im Land, am Volke produziert werden.

Und ich möchte Ihnen auch noch sagen: die Toten in Auschwitz sind nicht für ein neues Leinentuch des Schweigens in Deutschland gestorben, das ihre Kinder, die eigenen Kinder dem Land gesponnen haben.

Sie sind nicht für den Stalinismus gestorben.

einem eher inhaltlosen und uninteressanten Verlautbarungsort der staatlichen Gewerkschaft verkommen. Topographisch befand sie sich nicht – wie heute – am zentralen Bühneneingang, sondern mitten im Gebäude in einem engen Gang vor dem Künstlerischen Betriebsbüro, also vor der organisatorischen Schaltzentrale des Theaterbetriebs und dem Kommunikationsort des künstlerischen Personals. Die Ereignisse vom September 1989 führten zu einer demokratischen Revitalisierung. Die Fläche der Wandzeitung wurde jenseits des Kastens deutlich erweitert und als Diskussions- und Verlautbarungsfläche der alternativen Gegeninformation freigegeben. Es entstand eine auf die Institution begrenzte freie Öffentlichkeit.

Die im Archiv überlieferten Dokumente lassen sich formal inhaltlich grob wie folgt unterteilen:

- Resolutionen, öffentliche Ausrufe und Anträge,
- Texte zur Organisation, Verlautbarungen,
- Stellungnahmen, Meinungsäußerungen von Mitarbeitern,
- Briefe und Telegramme an das DT,
- Zeitungsartikel.

In der Sammlung findet sich die für den Kulturbereich initiale Resolution der Berliner Mitgliederversammlung des Schriftstellerverbands der DDR vom 14.9.1989, in der angesichts der massenhaften Ausreise ein „demokratischer Dialog auf allen Ebenen“ gefordert wird. Per Schreibmaschine kopiert wurde der berühmte Aufruf des Staatsschauspiels Dresdens vom 6.10.1989 („Wir treten aus den Rollen heraus ...“). Resolutionen und Aufrufe des DT, des Berliner Ensembles, des Maxim-Gorki-Theaters Berlin, der Volksbühne, der Distel, der Städtischen

Offener Brief von Käthe Reichel an die Volkskammer der DDR vom 19.11.1989 (ADTB 26-021-022)

Bühnen Karl-Marx-Stadt und anderer Bühnen liegen in hektografierte Form vor.<sup>12</sup>

In diesen wurde zunächst die Anerkennung bestehender innenpolitischer Probleme durch die Regierung eingefordert, ein Dialog mit der Bevölkerung sowie eine faire Berichtserstattung angemahnt und eine sozialistische Umgestaltung und Erneuerung verlangt. Charakteristisch ist der zunächst durchgehend appellierende Charakter und die immer ausgewiesene Verteilerliste. Eine Zäsur bildeten die extremen Ereignisse um die Feierlichkeiten zum 40jährigen Jubiläum der DDR-Gründung am 7.10.1989.

Anhand der im Archiv erhaltenen unterschiedlichen Protestresolutionen der städtischen Theater Karl-Marx-Stadt vom 5.10.1989 und vom 23.10.1989 lässt sich die zunehmende Politisierung zeigen. Zunächst herrscht in der ersten noch der – wie bei vielen anderen früheren Resolutionen – appellierende Charakter vor. Hier wird primär gegen das Schweigen der Medien, den „fatale(n) Pragmatismus“ der Regierung gegenüber der Massenausreise und gegen die Kriminalisierung der Kritiker und Befürworter eines demokratischen Wandels protestiert. Beim späteren Aufruf handelte es sich dagegen um einen dezidiert politischen Forderungskatalog. Neben den schon genannten werden nun auch die Auflösung der Nationalen Front, die Abschaffung der Zensur, Reisefreiheit, die Auflösung der Kampftruppen, die Freilassung der wegen „Republikflucht“ verhafteten Personen sowie die Veröffentlichung von Umweltdaten eingefordert.

Stellungnahmen und Meinungsäußerungen, die an der Tafel ausgehängt wurden, betrafen vorwiegend politische Ereignisse, teilweise wurde aber auch Kritik an den hausinternen Verhältnissen des Theaters geäußert. Themen wie die interne, intransparente Besetzungs- und Rollenpolitik, das Problem bestimmter Privilegien und des Weggangs ehemals fest am Haus inszenierender Regisseure (Alexander Lang u. a.) wurden artikuliert und diskutiert.

Als ein Beispiel für die öffentliche Kommentierung von Ereignissen oder Zeitungsartikeln kann der offene Brief der Schauspielerin Käthe Reichel dienen. Gerichtet war dieser an die Volkskammer der DDR „betreffend das Statement der Abgeordneten Ellen Brombacher“, damals Sekretärin für Kultur der SED-Bezirksleitung Berlin. Brombacher hatte behauptet,

dass es während der Demonstrationen am 7. Oktober Beschimpfungen und gewaltsame Übergriffe auf Parteimitglieder gegeben hätte und stelle dies in einen Zusammenhang mit den Verfolgungen ihrer Eltern in der Nazizeit. Reichel wandte sich gegen diese Gleichsetzung. Sie schloss mit den bitteren Worten, dass „die Toten in Auschwitz“ nicht für den Stalinismus und für das darüber von „ihren Kindern“ gelegte Schweigen gestorben seien.

### ■ „Wir brauchen radikale Formen für eine revolutionäre Veränderung.“

#### **Die Versammlung der Theaterschaffenden am 15.10.1989 im DT und die Demonstration vom 4.11.1989 auf dem Alexanderplatz**

Die zitierten Worte sprach der Bühnenbildner Henning Schaller auf der Versammlung der Theaterschaffenden am 15.10.1989 im DT. Auf dieser wurde die Idee der Demonstration am 4.11.1989 in Angriff genommen. Dass Ablauf, Inhalt und Atmosphäre dieser besonderen Versammlung minutiös nachgezeichnet werden können, ist dem mutigen Entschluss des Tonmeisters des DT Ulrich Schröder zu verdanken, der aus eigenem Antrieb heraus eine Aufzeichnung anfertigte. Unlängst ist eine Transkription dieser Audio-Quelle veröffentlicht worden, herausgegeben vom ehemaligen Archivar des DT Hans Rübesame.

Der Impuls zur Versammlung kam von der Gewerkschaftsgruppe Schauspiel der Volksbühne Berlin, die anlässlich des 40. Jahrestages der Gründung der DDR zu „einem Gedankenaustausch“ einlud. Dabei wurde beraten, „was die Theaterleute angesichts der sich rasant entwickelnden politischen Krise in der DDR tun können, um alle auf den Positionen des Sozialismus stehenden weltanschaulichen und politischen Kräfte in der DDR für die Notwendigkeit einer tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umgestaltung zu mobilisieren“.

An der überregionalen Anschlussveranstaltung, die ursprünglich in den Kammerspielen stattfinden sollte, dann aufgrund der Personenanzahl in das größere DT verlegt wurde, nahmen mehr als siebenhundert Theaterschaffende teil. Neben vielen Theater- und Kunstschaffenden sprachen auch der Rechtsanwalt Gregor

Gysi, der Stellvertretende Kulturminister Siegfried Böttger sowie der Schauspieler Hans-Peter Minetti in seiner Funktion als Präsident des Verbandes der Theaterschaffenden der DDR.

Die Dramaturgie dieser Versammlung wies verschiedene Spannungsbögen auf: Auf der einen Seite

vergegenwärtigten Augenzeugenberichte über die Polizeigewalt gegen friedliche Demonstranten während der Jubiläumsfeiern zum 40. Jahrestag der DDR und der Bericht des Dresdner Regisseurs Wolfgang Engel über die Verhältnisse in Sachsen und ein Gespräch mit Hans Modrow die kurz zurückliegenden dramatischen Er-

Michael Hamburger: Antrag an das Treffen der Berliner Theaterschaffenden und ihrer Gäste vom 13.10.1989 (ADT B 26-021-011)

Deutsches Theater  
Michael Hamburger

Berlin, 13. 10. 1989

Antrag

An das Treffen der Berliner Theaterschaffenden und ihrer Gäste

Angesichts der besorgniserregenden Polizeiübergriffe, von denen auch einige unserer Kollegen betroffen sind, beantrage ich die Annahme folgender Resolution:

Wir, die Teilnehmer des Treffens der Berliner Theaterschaffenden, verurteilen aufs schärfste das gesetzwidrige und menschenunwürdige Vorgehen der Polizei gegenüber Hunderten von zugeführten Bürgern am 7., 8. und 9. Oktober.

Die zugeführten Bürgerinnen und Bürger wurden gezwungen, stundenlang, z. T. unbekleidet, bewegungslos mit dem Gesicht zur Wand zu stehen. Ihnen wurde unter Androhung von Gewalt der Schlaf entzogen. Sie wurden auf beleidigende Weise beschimpft. Einige trugen Verletzungen davon.

Dieses Vorgehen widerspricht völlig den Normen sozialistischer Rechtsstaatlichkeit. Es steht auch in keinem Verhältnis zur mutmaßlichen Ursache der Zuführung, die in fast allen Fällen mit einer Ordnungsstrafe bzw. straffreier Entlassung endete.

Wir fordern eine öffentliche Untersuchung dieser Vorgänge. Wir fordern eine Stellungnahme des Ministers des Innern und des Ministers für Staatssicherheit sowie die Bestrafung der Verantwortlichen.

Wir fordern die Gewerkschaft auf, sich für die Rechte der Betroffenen, unter denen sich auch Kollegen befinden, einzusetzen.

Verteiler: Ministerrat, MdI, MFS, Zentralvorstand FDGB, Tribüne



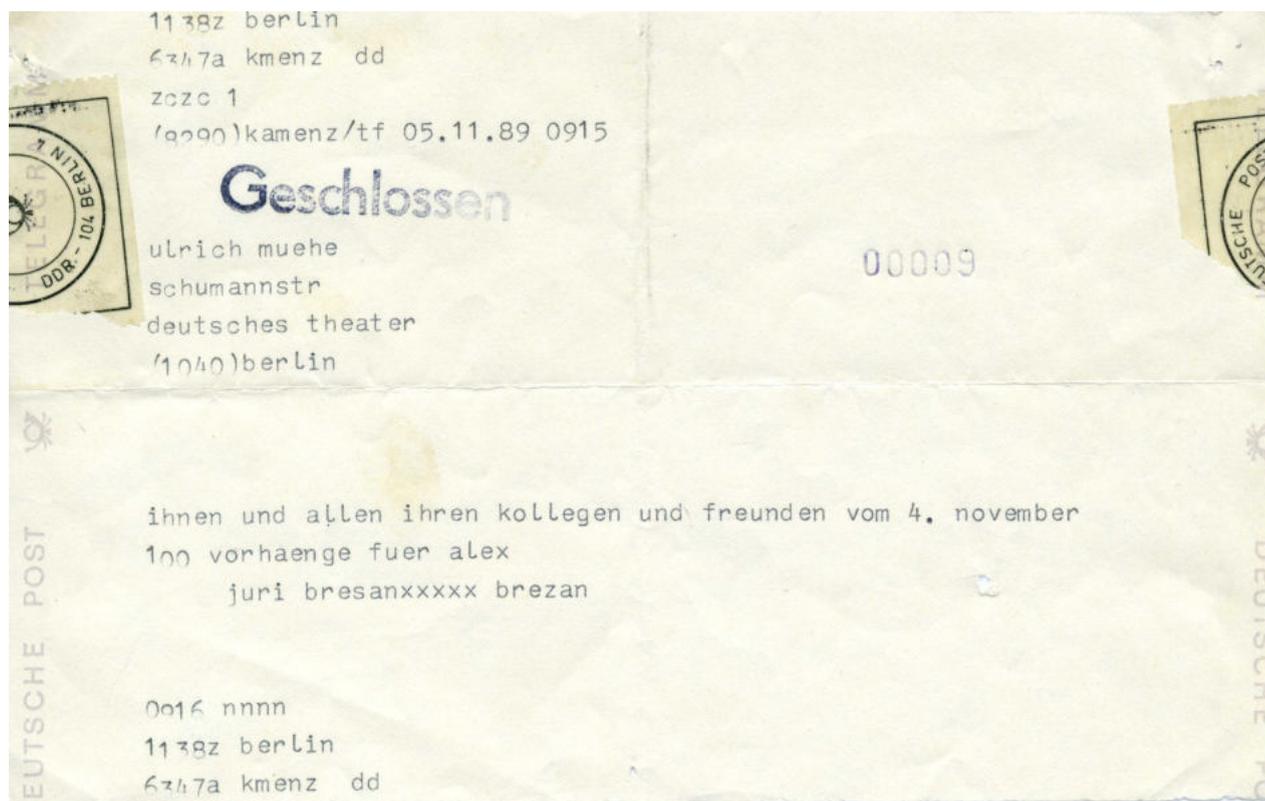
Thomas Neumann (Schauspieler), Käthe Reichel (Schauspielerin), Klaus Galler (Requisite), dahinter: Christine Schorn (Schauspielerin), Katja Paryla (Schauspielerin), Angela Gützkow (Besucherservice), Margarete Keller (KassiererIn),  
Foto: Thomas Lehmann (BA, Bild 183-1989-1104-012/ Lehmann, Thomas, CC-BY-SA 3.0)

eignisse. Auf der anderen Seite eröffnete sich aus den daraus resultierenden rechtlichen Fragen, die Gregor Gysi beantwortete, die Möglichkeit der Anmeldung einer Demonstration.

Die DT-Schauspielerin Jutta Wachowiak stellte den Antrag, eine öffentliche Großdemonstration in Berlin abzuhalten. Der Antrag wurde mit großem Beifall angenommen. Wachowiak berichtete später, dass der Vorschlag für die Demonstration auf dem Alexanderplatz auf einem Zettel stand, den sie in ihrem Briefkasten fand: „Der kam von Bärbel Bohley und aus dem Verband der Bildenden Künstler“, und damit eigentlich vom Neuen Forum, mit der Bitte, ihn auf der Versammlung vorzutragen.<sup>13</sup> Zuvor war eine Resolution des DT-Dramaturgen Maik Hamburger verlesen worden, in der die gewalttätigen Aktionen der Polizeikräfte als Verstoß gegen geltendes Recht und gegen die Menschenwürde bezeichnet sowie eine Untersuchung der Vorkommnisse und eine Bestrafung der Verantwortlichen gefordert wurde. Die Resolution wurde angenommen und von

weiteren 627 Personen unterzeichnet. Hamburger schickte die Resolution dann mit einem Anschreiben auf dem Briefpapier des DT direkt an den Minister für Staatssicherheit Erich Mielke.<sup>14</sup> Die Gewerkschaftsvertrauensleute der Theater- und Kultureinrichtungen erhielten den Auftrag, eine öffentliche legale Demonstration anzumelden und vorzubereiten. An der „Initiativegruppe 4.11.“ waren von der Seite des DT die Schauspieler und Vertrauensleute Johanna Schall und Thomas Neumann beteiligt.

Die Theaterschaffenden beantragten und organisierten die Demonstration. Wolfgang Holz, Vertrauensmann der Gewerkschaftsgruppe des Berliner Ensembles, stellte den Antrag auf Genehmigung. Noch nie zuvor in der Geschichte der DDR war eine Demonstration genehmigt worden, die zudem sogar in den staatlich kontrollierten Medien angekündigt wurde. So konnte z. B. Johanna Schall einen Tag vorher in einem Interview mit dem Titel: „Demonstrieren – ein Beitrag zur Meinungsäußerung“ die Motive für die De-



Telegramm vom Schriftstellern Jurij Bržan an Ulrich Mühe, 5.11.1989 (ADT B 26-021-005)

monstration im ND erläutern. Einige der an der Tafel präsentierten, Organisation und Vorbereitung der Demonstration betreffende, Verlautbarungen und Auszüge sind erhalten geblieben. Gemäß der beschlossenen legalistischen Strategie wurden die entsprechenden Briefe an die Volkspolizei ausgegangen. Über das letztendliche Datum und den Weg der Demonstration musste informiert werden. Lösungsvorschläge waren zu vereinbaren. Es galt, gemäß der sogenannten „Sicherheitspartnerschaft“ mit den Polizei- und Sicherheitskräften eine bestimmte Anzahl von Ordner zu stellen und Sammelpunkte zu vereinbaren. Eine Aufstellung mit den am 4.11.1989 geplanten Rednern zeigt, dass das Konzept des Dialogs und der Einbindung von Vertretern des herrschenden Systems wie Günter Schabowski und Markus Wolf umgesetzt wurde. Vier Schauspieler des DT-Ensembles – Ulrich Mühe, Johanna Schall, Jan Josef Liefers und Tobias Langhoff – waren mit Redebeiträgen bei der Abschlussveranstaltung auf dem Alexanderplatz vertreten.

Nach der erfolgreichen und friedlichen Demonstration, die zudem im Fernsehen übertragen wurde, er-

reichten Grußadressen bis hin zu einem Dankesgedicht das DT, die ausgehängt wurden. Im Rechenschaftsbericht der Vertrauensleute fasste Thomas Neumann die Erfahrung in die Worte: „Als wir am 4. November demonstrierten, hatte ich bei jedem Schritt Angst und Freude. Heute möchte ich es so beschreiben, es war, als betrete ich mit jedem Schritt Neuland und gleichzeitig, als eroberte ich mir mein Land (und mich) zurück.“

#### ■ Gegen „Trittbettfahrer“: Ein Brief an Helmut Kohl

Ein symptomatisches Ereignis, das die zunehmende politische Kluft sowohl innerhalb des Gesamtensembles, aber auch zwischen Theaterschaffenden und der Bevölkerung verdeutlicht, waren die Reaktionen auf den offenen Brief der Vertrauensleutemannschaft der DT an Bundeskanzler Helmut Kohl vom 23.11.1989.

Überliefert ist dieser Brief im Archiv in doppelter Form: Als Durchschlag in den Intendanz-Unterlagen

Sehr geehrtes Publikum,

mit dem nachstehend abgedruckten Offenen Brief hat sich die Vertrauensleutevollversammlung des Deutschen Theaters Berlin an Bundeskanzler Helmut Kohl gewandt.

Sein Inhalt unterscheidet sich sehr von den häufig eitlen Allerweltsprotesten und -solidarisierungen, die wir, die Ensembles des Westens, uns im Lauf der Zeit angewöhnt haben. Wir meinen, der Adressat des Briefes hat - wir alle haben - diese klug berichtigende Gegenrede von Theaterleuten aus der DDR bitter nötig. Um ihr Gehör zu verschaffen, geben wir sie Ihnen auf diese Weise zur Kenntnis.

Schauspielervertretung,  
Künstlerische Leitung  
und Direktion der  
Schaubühne am Lehniner Platz

**OFFENER BRIEF DER VERTRAUENSLEUTEVOLLVERSAMMLUNG DES  
DEUTSCHEN THEATERS BERLIN AN BUNDESKANZLER KOHL**

"Mit zunehmender Verärgerung beobachten wir Ihren Einsatz für Demokratie in der DDR, hören Ihren Ruf nach freien Wahlen in unserem Land, von denen Sie die wirtschaftliche Zusammenarbeit abhängig machen wollen.

Das Volk der DDR hat seine Reformen selbst erkämpft und wird das auch künftig tun. In dem hart geführten Dialog mit unserer Regierung und der SED benötigen wir keine politische Schützenhilfe von Ihrer Regierung oder Ihrer Partei.

In seiner wenig glücklichen Geschichte hat das deutsche Volk politische Veränderungen hauptsächlich von oben oder von außen erfahren. Dazu gehörten nach 1945 in der DDR der Sozialismus Stalinscher Prägung, hinter dem die sowjetischen Panzer standen, ebenso wie in der Bundesrepublik die parlamentarische Demokratie, die ihr mit dem silbernen Löffel des Marshallplans eingeholfen wurde. Über die wirtschaftliche Überlegenheit der Bundesrepublik heute besteht kein Zweifel, aber wir lehnen es ab, wenn sich der Bundeskanzler an die Spitze einer Bewegung stellt, die aus dem Mut und der politischen Reife des Volkes in unserem Land entstanden ist.

Wir haben nichts dagegen, wenn Sie, Herr Bundeskanzler, für freie Wahlen auf die Straße gehen, aber wir wollen Sie nicht unter den Trittbrettfahrern unserer Reformbewegung sehen. Davon haben wir im eigenen Land genug. Was sollen das außerdem für freie Wahlen sein, die mit dem Geld der Bundesrepublik erkaufte werden? Die Menschen hier sind durchaus in der Lage, freie Wahlen ohne Druck aus dem Westen einzufordern.

Mit besten Wünschen für die schwierige Arbeit in Ihrem Land."

sowie als Teil eines Solidaritätsbriefes von Jürgen Schitthelm, dem damaligen Direktor der Schaubühne in West-Berlin, der dem DT seine Unterstützung versicherte und den Brief des DT als Kopien in die Programmhefte der Schaubühne eingelegt ließ.

Der polemisch-kämpferische Brief wurde auf einer internen Versammlung des DT beschlossen, am 23.11.1989 an der Wandzeitung ausgehängt und am Folgetag in den Zeitungen publiziert. Der Brief beginnt: „Mit zunehmender Verärgerung beobachten wir Ihren Einsatz für Demokratie in der DDR, hören Ihren Ruf nach freien Wahlen in unserem Land, von denen Sie die wirtschaftliche Zusammenarbeit abhängig machen wollen.“ Jede Einmischung oder Einflussnahme von außen, also von der Seite der Regierung der BRD, auf den sich vollziehenden internen Demokratieprozess in der DDR wird abgelehnt, insbesondere ein mögliches Junktim von zu leistenden Reformen und wirtschaftlicher Zusammenarbeit bzw. Unterstützung. Man warf Kohl vor, die Leistungen und Erfolge der Reformbewegung als „Trittbrettfahrer“ zu usurpieren.

Hintergrund war der seit dem Fall der Mauer wachsende Reformdruck auf die DDR durch die BRD angesichts zunehmender wirtschaftlicher Probleme. So forderte Kohl in seiner Regierungserklärung am 16.11.1989 freie Wahlen, eine freie Presse, ja einen „grundlegenden Wandel des politischen und wirtschaftlichen Systems der DDR“, also letztlich die Einführung der Marktwirtschaft und möglicherweise die deutsche Einheit, sofern das von der Bevölkerung der DDR gewollt sei.<sup>15</sup> Kohls Vision beinhaltete keine Co-Existenz mit einer reformierten DDR, wie sich das viele Theaterschaffende wünschten. Gewissermaßen antwortete der Brief des DT in ironischer Weise auf die Feststellung Kohls, dass „unsere Landsleute keine Belehrung nötig (haben), von welcher Seite auch immer“ und dass diese „selbst am besten (wissen), was sie wollen“.

Der Brief, der für die Regierung der BRD kaum irgendeine Bedeutung hatte, führte aber zu heftiger, teils aggressiver Kritik, die sich z. T. in anonymen Briefen äußerte. Diese sind neben den zustimmenden Rückmeldungen in den Intendanz-Akten erhalten geblieben und wurden damals als Kopien an der Wandtafel ausgehängt. Die historischen Ereignisse rückten die Theaterschaffenden und ehemals so erfolgreichen Aktivisten vom 4.11. zunehmend ins historische Abseits.

## ■ Epilog

Die vom Bühnenbildner Henning Schaller in der Versammlung der Theaterschaffenden beschworenen „Maßnahmen revolutionären Charakters“ zeitigten dann doch in einer extrem kurzen Zeit ein historisches Ergebnis, das damals, Mitte Oktober 1989, nicht vorstellbar war. Auch wenn „Revolution zu sein schien und sich die Schauspieler politisch betätigten, spielten die Theater unbeeindruckt weiter. So erfolgte keine Unterbrechung des alltäglichen Spielplans, es wurde abends auf den Bühnen Repertoire gespielt. Auch am Tag der Maueröffnung am 9.11. 1989 war es nicht anders: Als kurz vor 19 Uhr ZK-Sekretär Günter Schabowski am Ende einer Pressekonferenz das Inkrafttreten einer neuen Reiseregelung für DDR-Bürger bekanntgab, begann auf der Hauptbühne die Abendvorstellung von Lessings NATHAN DER WEIßE und Thomas Neumann spielte den „Mann“ neben Dagmar Manzel in einer Vorstellung von OFFENE ZWEIERBEZIEHUNG von Franca Rame und Dario Fo auf der Bühne der Kammerspiele. Das wäre – und das ist auch wieder tröstlich – heute auch nicht anders. Der Vorhang muss hochgehen, ob Mauern fallen, Revolution ist oder nicht.

*Karl Sand*

1 Siehe dazu generell: Ehrhart Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989. Bonn 1997. Ebenfalls die Darstellung in: Ilko-Sascha Kowalczyk: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR. München 2009, S. 232 ff.

2 Freya Klier: „Die Rolle der Theater in der Kulturpolitik der DDR.“ In: Deutscher Bundestag (Hg.): Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken der DDR, Bd. III/1, Baden-Baden 1995, S. 454-458, hier: S. 456. Siehe auch die Ausführungen von Martin Linzer, in: Thomas Irmer, Matthias Schmidt. Die Bühnenrepublik. Theater in der DDR. Bonn 2006, S. 239 f.

3 Martin Linzer: „Trilogie des Umbruchs“. In: Martin Linzer/Peter Ullrich (Hg.): Regie: Heiner Müller. Material zu der Lohndrucker 1988, Hamlet/Maschine 1990, Mauser 1991 am Deutschen Theater. Berlin 1993, S. 9-12, hier: S. 12.

4 So zitiert nach: Christine Wahl: „Lass uns doch alle gemeinsam den Rechtsweg gehen!“, in: Theater Heute, Jahrbuch 2009, S. 36-47, hier: S. 42. Siehe dazu auch die marginale Behandlung der Rolle der Künstler und

Theaterschaffenden in einer kleinen Rubrik mit dem Titel: „Aufstand der Intellektuellen“ in: Ehrhart Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, S. 843-845 und neuerdings Gerd Dietrich unter dem Schlagwort: „Die Intellektuellenbewegung“ in: Ders.: Kulturgeschichte der DDR, Bd. 3, Göttingen 2018, S. 2247 f.

5 Heiner Müller: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. Köln 2009 S. 282.

6 Dass die künstlerische Leitung des DT auch hier versuchte, einen Dialog in Gang zu setzen, zeigte die Folgeveranstaltung, in der Markus Wolf aus seinem Buch „Die Troika“ vorlas (12.11.1989). Ihm folgte eine Woche später Stefan Heym mit einer Lesung aus „Nachruf“. Später las Käthe Reichel Texte von Robert Havemann und Ulrich Plenzdorf übernahm eine Lesung aus seinem Werk: „Kein Runter kein Fern“. Die Lesereihe endete im April 1990.

7 Hans-Dieter Schütt, Dieter Mann. Schöne Vorstellung. Berlin 2016, S. 239, siehe auch Martin Linzer: „Trilogie des Umbruchs“, S. 11.

8 Hans-Dieter Schütt, Dieter Mann. Schöne Vorstellung, S. 239.

9 Siehe „Nachgefragt: W. Janka ein Radiointerview“ (19.11.1989). Abgedruckt in: A. Eichborn, A. Reinhardt (Hg.): Nach langem Schweigen endlich sprechen. Briefe an Walter Janka. Berlin 1990. S. 168-183. Hier: S. 175 f. In diesem Band findet sich ebenfalls eine Auswahl der an Janka gesandten Briefe.

10 Die Aufzeichnung der Rede befindet sich auf dem gleichen DAT-Band mit dem Mitschnitt der Veranstaltung vom 28.10.1989. Die Rede vom 5.11.189 wurde wieder abgedruckt in: W. Janka: Schwierigkeiten mit der Wahrheit. Nachdruck: Reinbek b. Hamburg 2016, S. 125-127.

11 So Johanna Schall auf der Versammlung der Theaterschaffenden. Siehe Hans Rübesame (Hg.), Antrag auf Demonstration. Die Protestversammlung im Deutschen Theater am 15. Oktober 1989, Berlin 2010, S. 102.

12 Siehe auch die zeitnah entstandene umfangreiche Sammlung: Wir treten aus unseren Rollen heraus. Dokumente des Aufbruchs Herbst'89. Hg: Zentrum für Theaterdokumentation und -information, zusammengestellt von Angela Kuberski. Berlin 1990. Der VT brachte ebenfalls eine Sammlung von Resolutionen und Aufrufen heraus, die offenbar dem Verband zugeschickt wurden (ADT B 26-021-030).

13 Siehe auch die Ausführungen von Martin Linzer in: Thomas Irmer, Matthias Schmidt. Die Bühnenrepublik, S. 187. Offenbar hatte Jutta Seidel, eine Nachbarin von Jutta

Wachowiak und Mitbegründerin des Neuen Forums, ihr den Vorschlag auf diese Weise übermittelt.

14 BStU, MfS, HA IX 8738, S. 7, 7a), abgedruckt in: „Keine Gewalt“ Stasi am Ende – Die Demonstrationen im Herbst `89. Hg.: BStU. Berlin 2014. S. 48-49. Siehe hier ebenso den Bericht eines Informanten über die Versammlung am 15.10.1989. (BStu, MfS, HA XX Nr. 117, S. 7-9) Ebenda, S. 50 f.

15 Kohl: „Wir stehen am Anfang einer Entwicklung.“ Zitiert nach der Online-Quelle:

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/kohl-wir-stehen-am-anfang-einer-entwicklung-403846> (14.09.2019).

## Die Gründung des Neuen Forums

Der Sommer 1989 in der DDR verlief eigentümlich unwirklich. Wie in einem mäßigen Film über Untote setzte die SED ihre Politik in einer Weise fort, welche die sich verändernde Wirklichkeit in der Gesellschaft schlicht ignorierte. Die SED bereitete sich in großen Kampagnen auf ihren XII. Parteitag vor, der regulär für das Frühjahr 1991 vorgesehen war. In ganzseitigen Artikeln diskutierten maßgebliche Parteiideologen politische und wirtschaftliche Perspektiven, deren Neuigkeitswert den gewöhnlichen Bewohnern des Landes ebenso rätselhaft blieb wie auch den knapp zwei Millionen Parteimitgliedern. Den allseits herbeigesehnten Kurswechsel, die erhoffte Anlehnung an die Perestrojka Gorbatschows, vermochte niemand aus den

Dach der evangelischen Kirche seit Jahren zu oppositionellen Zirkeln vernetzt, diskutierten politische Alternativen, organisierten Protestaktionen, die immer erfolgreicher in die Öffentlichkeit drangen. Im Mai 1989 war es gelungen, die zwar allgemein bekannte Tatsache, dass die ohnehin nur eine Farce darstellenden Wahlen in der DDR gefälscht wurden, auch empirisch nachzuweisen. Der Erfolg der Aktion ermutigte die Oppositionellen. Immer wieder waren Stimmen zu hören, dass der SED-Führung organisierte politische Alternativen entgegengestellt werden müssten. Im August wurde zur Gründung einer Sozialdemokratischen Partei aufgerufen, Anfang September verbreitete eine andere Gruppe die „Böhlener Plattform“ und initiierte die Gründung einer „Vereinigten Linken“.



Gründungstreffen des Neuen Forums am 9. und 10. September 1989 in Grünheide:  
Bärbel Bohley, Jutta Seidel, Katja Havemann. Foto: Hanno Schmidt (RHG, Fo\_HAB\_11608)

Texten herauszulesen. In einer Stimmung allgemeiner Agonie war unter der Hand allenfalls die Rede von der „biologischen Lösung“ – dem Ableben des greisen Parteichefs mitsamt seinem Politbüro.

Insbesondere junge Menschen waren des Abwartens müde. Kleinere Gruppen hatten sich zumeist unter dem

die Bundesrepublik geflohen oder warteten in Ungarn noch auf eine günstige Gelegenheit. Am folgenden

Entwurf des Aufrufs des Neuen Forums mit Anmerkungen und Korrekturen von Katrin Eigenfeld (RHG, NFO 003)

NEUES FORUM 1990 *Recht und Wirtschaft*

Anfang 1990 NEUES FORUM

In unserem Lande ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört. ~~Nur ein Beleg dafür ist die weitverbreitete Verdrossenheit bis hin zum Rückzug in die private Nische oder zur massenhaften Auswanderung. Fluchtbewegungen dieses Ausmaßes sind anderswo durch Not, Hunger und Gewalt verursacht. Davon kann bei uns keine Rede sein.~~

Die gestörte Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft lähmt die schöpferischen Potenzen unserer Gesellschaft, ~~anstatt Kräfte freigesetzt werden, um die anstehenden lokalen und globalen Herausforderungen und Aufgaben zu lösen.~~ Wir verzetteln uns in übelgelaunter Passivität und hätten doch Wichtigeres zu tun für unser Leben, unser Land und die Menschheit.

In Staat und Wirtschaft funktioniert der Interessenausgleich zwischen den Gruppen und Schichten nur mangelhaft. Auch die Kommunikation über die Situation und die Interessenlage ist gehemmt. Im privaten Kreis sagt jeder leichthin, wie seine Diagnose lautet und nennt die ihm wichtigsten Maßnahmen. Aber die Wünsche und Bestrebungen sind sehr verschieden und werden nicht rational gegeneinander gewichtet und auf Durchführbarkeit untersucht. Auf der einen Seite wünschen wir uns eine Erweiterung des Warenangebots und bessere Versorgung, andererseits sehen wir deren soziale und ökologische Kosten und plädieren für die Abkehr von ungehemmtem Wachstum. Wir wollen Spielraum für wirtschaftliche Initiative, aber keine Entartung in eine Ellenbogengesellschaft. Wir wollen das Bewährte erhalten und doch Platz für Erneuerung schaffen, um sparsamer und weniger naturfeindlich zu leben. Wir wollen geordnete Verhältnisse, aber keine Bevormundung. Wir wollen freie, selbstbewusste Menschen, die doch gemeinschaftsbewußt handeln. Wir wollen vor Gewalt geschützt sein und dabei nicht einen Staat von Bütteln und Spitzeln ertragen müssen. Faulpelze und Maulhelden sollen aus ihren Druckposten vertrieben werden, aber wir wollen dabei keine Nachteile für sozial Schwache und Wehrlose. Wir wollen ein wirksames Gesundheitswesen für jeden; aber niemand soll auf Kosten anderer krank feiern. Wir wollen an Export und Welthandel teilhaben, aber weder zum Schuldner und Diener der führenden Industriestaaten noch zum Ausbeuter und Gläubiger der wirtschaftlich schwachen Länder werden.

Um all diese Widersprüche zu erkennen, Meinungen und Argumente dazu anzuhören und zu bewerten, allgemeine von Sonderinteressen ~~abzusetzen~~ <sup>als Bürger zu erörtern</sup>, bedarf es eines demokratischen Dialogs über die Aufgaben des Rechtsstaates, der Wirtschaft und der Kultur. Über diese Fragen müssen wir in aller Öffentlichkeit, gemeinsam und im ganzen Land, nachdenken und miteinander sprechen. Von der Bereitschaft und dem Willen dazu wird es abhängen, ob wir in absehbarer Zeit Wege aus der gegenwärtigen krisenhaften Situation finden. Es kommt in der jetzigen gesellschaftlichen Entwicklung darauf an,

- 2. - daß die vielfältigen Einzel- und Gruppenaktivitäten ~~in ein Gesamthandeln zusammengefaßt werden, fördern~~ <sup>in ein Gesamthandeln zusammengefaßt werden, fördern</sup>
- 7. - daß eine größere Anzahl von Menschen für die Mitarbeit ~~an gesellschaftlichen Reformen gewonnen wird.~~ <sup>an gesellschaftlichen Reformen gewonnen wird.</sup>

Wir sollten deshalb gemeinsam eine politische Plattform für die ganze DDR bilden, die es Menschen aus allen Berufen, Lebenskreisen, Parteien und Gruppen möglich macht, sich an der Diskussion und Bearbeitung ~~existenzieller~~ <sup>aktueller</sup> Gesellschaftsprobleme in diesem Land zu beteiligen. Für eine solche übergreifende Initiative wählen wir den Namen;

NEUES FORUM.

~~und rufen alle Mitbürgerinnen und -bürger zu Mitgliedschaft und gemeinsamer Arbeit auf.~~ Die Tätigkeit des NEUES FORUM werden wir auf gesetzliche Grundlagen stellen. Wir berufen uns hierbei auf das in Art. 29 der Verfassung der DDR geregelte Grundrecht, durch gemeinsames Handeln in einer Vereinigung unser politisches Interesse zu verwirklichen. Wir werden die Gründung der Vereinigung bei den zuständigen Organen der DDR entsprechend der VO vom 6.11.1975 über die "Gründung und Tätigkeit von Vereinigungen" (Gbl. I Nr. 44, S. 723) anmelden. ~~Allen Bestrebungen, denen das NEUES FORUM Ausdruck und Stimme verleihen will, liegt der Wunsch nach Gerechtigkeit, Demokratie, Frieden und Schutz und Bewahrung der Natur zugrunde. Es ist dieser Zweck, den wir bei der kommenden Umgestaltung der Gesellschaft in allen Bereichen lebensvoll erfüllt wissen wollen.~~

~~Wir rufen alle Bürgerinnen und Bürger der DDR, zu Mitgliedschaft und gemeinsamer Arbeit auf, um die an eine Umgestaltung unserer Gesellschaft mitwirken wollen.~~ <sup>dazu auf</sup> ~~Wir rufen alle Bürgerinnen und Bürger der DDR, zu Mitgliedschaft und gemeinsamer Arbeit auf, um die an eine Umgestaltung unserer Gesellschaft mitwirken wollen.~~

Wochenende ging eine geradezu unglaubliche Meldung über die westlichen Rundfunksender: Nach Grünheide – dem unscheinbaren Vorort von Berlin, der durch Robert Havemann, den bekanntesten Dissidenten der DDR, berühmt geworden war – hatten nach Monaten sorgfältiger Vorbereitung Bärbel Bohley und Katja Havemann Oppositionelle eingeladen, um eine offen agie-

rende Oppositionsgruppe zu konstituieren. Das Neue Forum war kein Diskussionskreis unter dem Dach der Kirche mehr, keine bloße Absicht oder Aufruf zur Gründung, sondern eine eigenständige politische Organisation, die ihre Absichten in einem programmatischen Aufruf formuliert hatte und diesen mit Namen und Kontaktadressen gezeichnet hatte. Das Neue Forum rief

Antrag auf Zulassung des Neuen Forums im Bezirk Halle, eingereicht von Frank und Katrin Eigenfeld (RHG, KE 14)

NFo 3 10

NEUES FORUM  
Bezirk Halle  
Dr. Frank Eigenfeld  
Diesterwegstr. 16  
4070 Halle/Saale

Halle/S., den 19.9.89

An den  
Stellvertreter des Vorsitzenden für Inneres des  
Rates des Bezirkes Halle

Rat des Bezirkes Halle  
Willi-Lohmann-Str. 7 - 9  
H a l l e / S a a l e  
4 0 2 0

Sehr geehrter Herr,  
hiermit teilen wir Ihnen mit, daß wir gemäß § 3 der VO vom  
6.11.75 die Tätigkeit des NEUES FORUM anmelden.  
Was den Charakter und die Zielstellung des NEUES FORUM anbe-  
langt, so verweisen wir auf den in der Anlage beigefügten  
Text.

*Katrin Eigenfeld*  
Katrin Eigenfeld  
Marthastr. 12  
4020 Halle/S.

*Frank Eigenfeld*  
Dr. Frank Eigenfeld  
Diesterwegstr. 16  
4070 Halle/S.

1 Anlage



Protest gegen die Wahl von Egon Krenz zum Staatsratsvorsitzenden, Berlin, 24. Oktober 1989, Foto: Siegbert Schefke (RHG, Fo\_SiSch\_02\_096-18, A)

zur Mitarbeit auf und erklärte, sich als Bürgerbewegung offiziell registrieren zu lassen.

„In unserem Lande ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört“, lautete die erste Feststellung des „Aufbruch 89“ überschriebenen programmatischen Textes, der eine kurze, treffende Beschreibung der gesellschaftlichen Situation folgte, eine grobe Skizze dessen, was die Gründer für erstrebenswert hielten, sowie als erste Aufgabe die Herstellung einer politischen Plattform, auf der ein breiter Dialog über die Zukunft des Landes geführt werden könne.

Der Aufruf – so allgemein er gehalten war – traf die Stimmung wie die Erwartungen auf den Punkt. Er brach vollkommen aus dem Diskurs der Untoten in den offiziellen Medien der DDR aus und obwohl er über Wochen dort komplett verschwiegen wurde, verbreitete er sich mit rasender Geschwindigkeit. Jene, die – aus welchen Gründen auch immer – das Land nicht verlassen wollten oder konnten, die aber auch nicht mehr in der alten Art und Weise weiterleben wollten, ergriffen

das Angebot des Forums und begannen die öffentliche Aussprache auch ohne amtliche Genehmigung oder Aufforderung. Binnen weniger Tage unterstützten Tausende den Aufruf, vervielfältigten ihn, bildeten sich verknüpfende Netzwerke.

Am 19. September 1989 meldeten Erstunterzeichner in zwölf der 15 Bezirke der DDR die Tätigkeit des Neuen Forums bei den Innenverwaltungen offiziell an. Sie konnten sich schon zu diesem Zeitpunkt auf 1.500 formgerechte Unterstützerunterschriften berufen. Tatsächlich war das Echo weit größer, doch die allenfalls in Ansätzen existierenden Strukturen verhinderten, dass das ganze Ausmaß bereits fassbar wurde. Am Tage zuvor hatten populäre Rockmusiker auf einem offiziellen Treffen ihrer Sektion beim Staatlichen Komitee für Unterhaltungskunst ihre Unterstützung beschlossen und verlasen von nun an eine entsprechende Erklärung vor ihren Konzerten.

Zwei Tage nach der Anmeldung verkündete das Ministerium des Innern, dass für eine Vereinigung Neues Forum keine gesellschaftliche Notwendigkeit



*Pressekonferenz des Neuen Forums über die behördliche Zulassung, Berlin, 9. November 1989: vorn links Reinhard Schult, Bildmitte Steffen Steinbacher, der erste feste Mitarbeiter der Berliner Geschäftsstelle des Neuen Forums, Foto: Andreas Kämper (RHG, Fo\_AnKae\_507)*

bestünde und weitere Handlungen zu dessen Organisation als staatsfeindliche Aktivität angesehen würden. Diese so offenkundig wirklichkeitsfremde Erklärung ließ die Unterstützung nicht abflauen, sondern gab ihr noch stärkeren Auftrieb. „Neues Forum zulassen“ wurde zu einer der tragenden Lösungen der Demonstrationen, die in Leipzig, Dresden, Berlin, Plauen und anderen Orten Anfang Oktober stattfanden.

Nachdem die Staatsmacht am 9. Oktober 1989 in Leipzig nicht mehr gewagt hatte, mit Gewalt gegen die Demonstranten vorzugehen, schien der Bann gebrochen, doch die Versuche der SED, das Neue Forum und die anderen sich gründenden unabhängigen Organisationen als staatsfeindlich zu diskriminieren, wurden fortgesetzt. Die SED instruierte ihre Mitglieder noch im Oktober, dass die „erklärten Forderungen und die Praxis des ‚Neuen Forum‘ [...] im Widerspruch zu den Grundwerten und politischen Grundlagen des Sozialismus in der DDR“ stünden. Zynisch behauptete die SED, die oppositionellen Gruppierungen würden „aus gutem Grund die Öffentlichkeit der DDR meiden“ und

warnte, sie wirkten „außerhalb von Recht und Gesetz und daher illegal. Wer ihnen Sympathie bekundet, muß wissen, worauf er sich einläßt.“

Zur Öffentlichkeit der von der SED kontrollierten Medien der DDR hatte das Neue Forum wahrlich keinen Zugang. Es war vielmehr die Öffentlichkeit der Hundertausenden demonstrierender Bürgerinnen und Bürger, die dem Neuen Forum Öffentlichkeit verschaffen musste und immer wieder seine Legalisierung forderte.

Erst am 8. November, einen Tag bevor die SED sich gezwungen sah, die Mauer zu öffnen, wurde der Bann aufgehoben und dem Neuen Forum amtlich gestattet, sich legal zu konstituieren. Unterdessen konnte es sich auf 150.000 „illegale“ Unterstützer berufen. Allein die große Zahl an Rückmeldungen forderte der kleinen Initiativgruppe eine unglaubliche Arbeit ab. Die Bürgerinnen und Bürger wandten sich an das Neue Forum bereits seit Wochen als die legitime Institution des Landes, beteiligten sich an den politischen Diskussionen, beschrieben die Situation vor Ort, wandten sich

sogar mit Klagen und Beschwerden an die Bürgerbewegung, als wäre sie eine Behörde.

Der Druck auf die Herrschenden, den das Neue Forum organisierte und symbolisierte, durfte indes nicht nachlassen. In vielen Orten initiierte die Bürgerbewegung jene Demonstrationen, die die Institutionen der SED zur Öffnung zwangen. Gemeinsam mit den anderen oppositionellen Gruppen wurden die Altparteien im Dezember an den Runden Tisch gezwungen. Hier bestand das Neue Forum kompromisslos darauf, die Staatssicherheit und die Kampfgruppen (eine Parteimiliz der SED) aufzulösen. Am Runden Tisch konnte sowohl die Koalitionsfreiheit durchgesetzt werden als auch die zügige Ansetzung von freien Wahlen zu einer demokratisch legitimierten Volksvertretung. Engagiert beteiligten sich die Vertreter des Neuen Forums an der Ausarbeitung des Entwurfs einer neuen Verfassung der DDR, der am 18. März 1990 gewählten Volkskammer vorgelegt wurde.

Unterdessen waren wesentliche Funktionen, die das Neue Forum in der friedlichen Revolution wahrgenommen hatte, von demokratischen Parteien aufgenommen worden. Das Neue Forum hatte sich im Dezember 1989 entschieden dagegen gewehrt, eine politische Partei zu werden. Es wollte als Bürgerbewegung Plattform der Diskussion engagierter Bürgerinnen und Bürger bleiben, was die Übernahme politischer Verantwortung durch ihre Mitglieder einschloss, zugleich aber eine parteipolitische Verengung vermied. Auf seiner Gründungsversammlung Ende Januar 1990 konstituierte es sich als politische Vereinigung.

An der Volkskammerwahl beteiligte sich das Neue Forum mit einer gemeinsamen, „Bündnis 90“ genannten Liste, mit den Bürgerbewegungen „Initiative Frieden und Menschenrechte“ und „Demokratie Jetzt!“. Die Resonanz war enttäuschend: 2,9 % der Stimmen brachten zwölf Abgeordnete ins Parlament, davon sieben Vertreter des Neuen Forums. Die Mehrheit der Wählerinnen und Wähler war den Angeboten der politischen Parteien gefolgt, die vor allem eine rasche und bequeme Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten versprachen. Diese parlamentarische Mehrheit ließ den Verfassungsentwurf undiskutiert fallen.

Das Neue Forum konzentrierte sich in den folgenden Monaten und Jahren vor allem auf die Überwindung der Schatten des DDR-Systems, seine Mitglieder



*Logo des Neuen Forums*

engagierten sich in den Kommunen vor Ort und beteiligten sich an politischen Aktionen gegen die Militarisierung der Außenpolitik oder den Export von Waffen in Krisengebiete. Sein politischer Einfluss, welcher der demokratischen Selbstermächtigung der Menschen in der DDR Raum und Stimme gegeben hatte, ging zurück. Zugleich fand er sich auch wieder in zahlreichen engagierten Mitgliedern, die sich in andere Organisationen politisch einbrachten.

*Bernd Florath*

## „Ein enormer Reiestrom über die Grenzübergangsstellen“<sup>1</sup>

Der Herbst 1989 hinterließ auch in den Stasi-Unterlagen viele deutliche Spuren. Eine der ungewöhnlicheren ist eine Serie an Fotos, die das festhalten, was auf dem Weg gen Westen liegen blieb: Kleidung, Schuhe, Bücher, Fahrräder, Fotoalben ..., aber auch Autos und Motorräder, die von den Fluchtorten eingesammelt, in die DDR überführt und in Sammelparkplätzen und Garagen verwahrt wurden – sauber dokumentiert vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS).

Die Geschichte dieser Fotos beginnt im Mai 1989 mit der Entscheidung der ungarischen Regierung, ihre Grenzbefestigungen zu Österreich zurückzubauen. Das bis dahin geschlossene Sperrsystem, der „eiserne Vorhang“ zwischen Ost und West, bekam Risse. In den folgenden Monaten machten sich zehntausende Menschen aus der DDR auf den Weg nach Ungarn. Andere begaben sich in die westdeutschen Botschaften in Ost-Berlin, in Prag und in Warschau. Sie hofften auf eine Ausreiseregulation im Vorfeld der offiziellen Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR am 7. Oktober 1989.<sup>2</sup>

Die Autos, mit denen sie angereist waren – eben noch heißbegehrtes Gut einer Mangelwirtschaft, in der man bis zu 15 Jahren auf einen Trabbi warten musste – ließen die DDR-Bürger häufig vor Ort zurück. Bald säumten sie die ungarischen grenznahen Landstraßen. Als im September 1989 Hunderte in der Prager Botschaft Zuflucht suchten, entwickelte sich das auch in der tschechoslowakischen Hauptstadt zum Problem.

Herrenlose PKWs mit dem Länderkennzeichen „DDR“ verstopften die umliegenden Gassen und Straßen. Sie mussten zurückgeholt werden.

In einer konzertierten Aktion begann das MfS ab dem 3. Oktober 1989, die zurückgelassenen Fahrzeuge aus der ČSSR zurückzuholen. Unter Federführung des Leiters der Bezirksverwaltung Dresden „Genosse Generalmajor Böhm“ begann die Aktion. In einem detaillierten Bericht<sup>3</sup> vom 24. Oktober 1989 wurde folgende Bilanz gezogen: Insgesamt 1.514 Fahrzeuge wurden aus Prag zurückgeführt, zunächst auf den Truppenübungsplatz (TÜP) Pirna. Dort wurden sie auf ihre Fahrtüchtigkeit überprüft, betankt und zur Weiterleitung nach Freienbrink bei Berlin vorbereitet, was innerhalb von 17 Tagen gelang. „Per 20.10.89, 11.15 Uhr, befanden sich keine derartigen KfZ mehr auf dem TÜP.“ Die Foto-Dokumentation zum Bericht ist mit Aktion „Zündspule“ überschrieben.

Mit welchem personellen Einsatz das Strandgut der Fluchtwellen wieder eingesammelt wurde, benennt der Bericht ebenfalls: „Zur Bewegung der KfZ waren zeitweise täglich bis zu 250 Mitarbeiter aus den verschiedensten Dienstseinheiten des MfS im Einsatz.“ Angesichts der Umstände dieser Aktion ist der abschließende Satz des Berichts durchaus denkwürdig: „Alle eingesetzten Mitarbeiter erfüllten ihre Aufgaben initiativreich und mit hoher Einsatzbereitschaft.“ Gut zwei Wochen später fiel die Mauer. Für das MfS war diese Aktion dennoch der konsequente Vollzug ihrer Arbeit.

*Sammelstelle für Asservate des Ministeriums für Staatssicherheit in Freienbrink, südöstlich von Berlin, ca. Oktober 1989 (BStU, MfS, HA IX, Fo. 0525, Bild 0009)*



Nach den geltenden Gesetzen der DDR begingen die Flüchtlinge eine Straftat. Das Ministerium für Staatssicherheit als das offizielle Untersuchungsorgan für politische Straftaten<sup>4</sup>, hatte folglich den Auftrag, die „Beweismittel“ dieser Straftat zu sichern<sup>5</sup>. In Freienbrink südöstlich von Berlin betrieb die Stasi auf einem großen Gelände mit etlichen Lagerhallen eine Sammelstelle für Asservate. Dort wurden dann die in den Autos vorgefundenen Habseligkeiten genauestens inventarisiert. Noch waren sie Eigentum der Geflüchteten, aber auch, im Sinne der DDR-Strafprozessordnung, Gegenstände, die für eine „Straftat“ genutzt worden waren. Jedes Behältnis bekam eine handschriftliche Aufschrift, die besagte, wo die Gegenstände entnommen worden waren. In den Regalen waren die Überbleibsel anhand der Kfz-Kennzeichen nach Verwaltungsbezirken geordnet.

Diese dazu außerhalb von zusammenhängenden Vorgängen vorgefundenen Fotos bilden einen Bestand

von insgesamt 506 Bildern, alle als Negative überliefert. Auffällig ist, dass einige der Fotos, die mit einer Breitformat-Kamera aufgenommen wurden – ein Format, das in der Ermittlungsarbeit der HA IX (HA IX - Zentrales Untersuchungsorgan<sup>6</sup>) oder auch bei der ZAIG (Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe<sup>7</sup>) häufiger im Einsatz war. Sie sind Teil des Bestandes von insgesamt 1,85 Millionen kontextlosen Fotos, die außerhalb der aktiven und archivierten Vorgänge in den Dienstzimmern der Stasi gefunden wurden. Dieser Bestand ist zu gut 80 Prozent erschlossen.

Zur Aufklärung von Orten und Zeitpunkten der Aufnahmen nutzt der BStU immer wieder auch Crowdsourcing über seine Webseite und Social Media-Kanäle (<https://www.bstu.de/archiv/spurensuche/>).

Nach 1990 wurden diese Fotos dem Berliner Landeskriminalamt übergeben, 1996 konnten sie wieder akzessioniert werden. Archivare des BStU ordneten sie dem Teilbestand der HA IX zu und erschlossen sie. Die

Foto-Dokumentation der Aktion „Zündspule“ (BStU, MfS, BV-Dresden, AKG, Nr. 8169, Bl. 003)





*Fundstücke aus Fahrzeugen aus dem Bezirk Magdeburg, der bei den Kfz-Kennzeichen durch die Buchstaben „H“ und „M“ gekennzeichnet war, ca. Oktober 1989 (BStU, MfS, HA IX, Fo. 0524, Bild 0021)*

umfassende Fotosammlung sollte offenbar die aufwendige Rückführung, Inventarisierung und Lagerung dokumentieren.

Mit dem Abstand von 30 Jahren bieten diese Aufnahmen einen fast gespenstischen Einblick hinter die Kulissen der zerfallenden DDR. Sie zeigen zum einen die Realitätsferne einer Staatsführung, die zwar ihre Bürger nicht halten konnte, wenigstens aber deren Überbleibsel habhaft werden wollte. Andererseits wird aber auch die damalige Stimmung der Menschen deutlich: Frustriert und resigniert über die Zustände in der DDR ließen sie für die Aussicht auf eine bessere Zukunft die letzte Habe und sogar die Autos zurück, auf deren Kauf sie viele Jahre hatten warten müssen. Ihr Wert hatte sich erledigt.

*Stephan Wolf, Dagmar Hovestädt*

1 Der Stellvertreter des Leiters der Stasi-Bezirksverwaltung Dresden, Oberst Hardi Anders, auf der Dienstbesprechung mit Stasi-Minister Mielke am 31.08.1989, Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen (BStU), MfS, ZAIG 4884, S. 17.

2 Zur Wahrnehmung aus Sicht des Staatssicherheitsdienstes vgl. Walter Süß, Staatssicherheit am Ende. Warum es den Mächtigen nicht gelang, 1989 eine Revolution zu verhindern, Berlin 1999.

3 Siehe BStU, MfS, BV Dresden, AKG, Nr-8169, S.1-2

4 Vgl. § 2 lit c des Statuts des Ministeriums für Staatssicherheit vom 30. Juli 1969, BStU, MfS, SdM 2619.

5 In Befehl Nr. 3/84 vom 05.01.1984 geregelt.

6 Zur HA IX vgl. Roger Engelmann, Frank Joestel, Hauptabteilung IX – Untersuchung, Berlin 2016 (MfS-Handbuch).

7 Zur ZAIG vgl. Roger Engelmann, Frank Joestel, Die Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe, Berlin 2009 (MfS-Handbuch)

## Harald Hauswald – Chronist des DDR-Alltags

**H**arald Hauswald wurde 1954 im sächsischen Raadebeul geboren. Nach einer Ausbildung als Fotograf (1970 bis 1972) zog er 1977 nach Ost-Berlin. Dort übte er eine Vielzahl von Berufen aus. Er war beispielsweise Telegrammbote, Heizer, Restaurator, Fotolaborant und Fotograf in der Stephanus-Stiftung.

Hauswald fotografierte den Alltag in Ost-Berlin, aber nicht wie es der Staat gern gesehen hätte, sondern grau wie er in vielen Fällen war. Um dem Betrachter Freiraum für Fantasie zu lassen, fotografierte Hauswald zumeist schwarz-weiß. Er knipste, was andere Fotografen übersahen oder für uninteressant hielten: Kleine Szenen des Alltags, einsame und alte Menschen, verliebte junge Pärchen, Rocker, Hooligans und junge Leute, die sich in der Kirche für Frieden und Umweltschutz einsetzten. Unter Pseudonymen oder auch anonym veröffentlichte er in westdeutschen Medien, wie

z. B. GEO, der TAZ und dem Zeit-Magazin. Dem Staat blieb das Tun Hauswalds nicht verborgen, die Staatssicherheit observierte ihn unter der Vorgangsbezeichnung „Radfahrer“.

Hauswald war 1990 einer der sieben Gründer der inzwischen weltbekannten Fotografenagentur Ostkreuz. 1996 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Seine Bilder haben das heutige Bild der DDR und die Erinnerungen an Ostberlin deutlich mitgeprägt, unter anderem durch die Fotoausstellung „Voll der Osten. Leben in der DDR“.

Mit der Ausstellung „Voll der Osten. Leben in der DDR“ luden OSTKREUZ Agentur der Fotografen und die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur 2018 zu einer Bilderreise in die Zeit der Teilung ein. Die als Poster-Set gedruckte Ausstellung präsentiert auf 20 Tafeln über 100 bekannte und unbekannte Fotos von

*DDR-Fahne am Balkon eines Wohnhauses in Berlin, Foto: Harald Hauswald (Bundesstiftung Aufarbeitung/Ostkreuz, Harald Hauswald, 890303hh04)*



Harald Hauswald. Die Schau zeigt eine ungeschminkte DDR-Realität, an die sich heute selbst Zeitzeugen kaum mehr erinnern. Die Texte der Ausstellung hat der Historiker und Buchautor Stefan Wolle verfasst, der wie der Fotograf in der DDR aufgewachsen ist. Die Ausstellungstafeln verlinken über QR-Codes mit kurzen Videointerviews im Internet, in denen der Fotograf darüber berichtet, wie und in welchem Kontext das jeweils zentrale Foto der Tafel entstanden ist.

Die Resonanz auf dieses Bildungsangebot übertraf alle Erwartungen. Allein 885 Ausstellungen wurden von den Kultusministerien in Brandenburg, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein, von den Landeszentralen für politische Bildung Hamburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt sowie von der Vereinigung Gegen Vergessen – Für Demokratie abgenommen und an Schulen und Bildungseinrichtungen der jeweiligen Bundesländer weiter gegeben. Über 720 Ausstellungsexemplare wurden bis Jahresende 2018 von Schulen und Volkshochschulen, Museen und Bibliotheken, Kirchengemeinden, Stadt-

verwaltungen und vielen anderen lokalen Kultur- und Bildungseinrichtungen bestellt und vor Ort gezeigt.

Rege war auch das Interesse im Ausland. Ob im kanadischen Montreal oder in Montevideo in Südamerika, in Hong Kong oder Melbourne, die Ausstellung überquerte Ozeane und stieß in den entlegensten Regionen auf Neugier und Interesse. Allein in Frankreich wurde die Ausstellung neunmal gezeigt. Die Stiftung hatte die Schau in englischer, französischer, spanischer und russischer Sprache zur Verfügung gestellt. Das Büro der Friedrich Naumann Stiftung FÜR DIE FREIHEIT in Tiflis veranlasste eine georgische Ausstellungsfassung, die Friedrich Ebert Stiftung in Seoul eine koreanische Variante.

Nur wenige Bilder konnte Harald Hauswald vor 1989 veröffentlichen, das Gros seines fotografischen Werks lagerte in seinem Privatarchiv. In einem archivi-schen Großprojekt werden seit 2017 mehr als 230.000 Aufnahmen von Harald Hauswald vom Ostkreuz-Verein für Fotografie konservatorisch gesichert und digita-

*Lesung und Ausstellung auf dem Dachboden (v.l.n.r.: Georg Reichenau, Uwe Kolbe, Roland Manzke, Lutz Rathenow), Lychener Straße, 1983, Foto: Harald Hauswald (Bundesstiftung Aufarbeitung/Ostkreuz, Harald Hauswald, 891001hh101)*





*Zionskirche, Berlin, 1987, Foto: Harald Hauswald (Bundesstiftung Aufarbeitung/Ostkreuz, Harald Hauswald, 891001hh45)*

lisiert. Mit mehr als 200.000 Euro beteiligt sich die Bundesstiftung Aufarbeitung an dem gemeinsamen Vorhaben, durch das eine große Zahl bisher unveröffentlichter Bilder aus der DDR und der Transformationsphase nach 1989/90 langfristig erhalten und öffentlich zur Verfügung gestellt werden können.

Bis 2020 werden mehr als 6.000 bekannte und unbekannte Aufnahmen Hauswalds über das Bildarchiv der Bundesstiftung Aufarbeitung dauerhaft kostenlos für die Bildungsarbeit zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus erhalten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie auch politische Bildner die Möglichkeit, im dann digitalisierten Negativbestand zu recherchieren und auf die dortigen Bilder zuzugreifen.

Im Rahmen des gemeinsamen Projekts wurden bereits zur Jahreswende 2017/18 über zweitausend Fotos von Harald Hauswald ins Archiv der Bundesstiftung Aufarbeitung übernommen, die in den vergangenen knapp zwei Jahrzehnten von Ostkreuz digitalisiert und erschlossen worden sind. Die kommerzielle Nutzung der Bilder geht weiterhin über die Agentur Ostkreuz.

Seit 2018 konnte der Negativ-Bestand Hauswalds vollständig konserviert sowie zum größten Teil digitalisiert werden. In Teilen sind die Aufnahmen bereits von Hauswald und seiner Kollegin, der Fotografin Ute Mahler gesichtet worden. Dabei zeichnete es sich ab, dass mehr als die ursprünglich geplanten 4.000 Fotos hochauflösend digitalisiert und erschlossen werden müssen, um die ästhetisch und inhaltlich relevanten Bilder Hauswalds in den Archiven von Bundesstiftung und Ostkreuz zugänglich zu machen. Diese Arbeitsschritte standen in diesem Jahr im Mittelpunkt des ambitionierten Vorhabens, das sich bereits jetzt absehbar bis Mitte 2020 verlängern wird.

*Matthias Buchholz, Ulrich Mähler*

## Hüpf, Häschen hüpf oder Alptraum eines Staatsanwalts

Im festlich erleuchteten Palast der Republik begann am Abend des 7. Oktober 1989 ein Galadinner. Zahlreiche Staatschefs waren der Einladung der Partei- und Staatsführung der DDR gefolgt, um gemeinsam mit dieser den 40. Jahrestag der Gründung der Republik zu feiern. Nicht weit davon jedoch, am Alexanderplatz, versammelten sich am späten Nachmittag zahlreiche Menschen, die freie Wahlen und Pressefreiheit forderten. Sie machten sich alsbald auf den Weg zum Palast, wurden jedoch von einem starken Polizeiaufgebot abgedrängt. Gegen Mitternacht wurde die Menschenmenge schließlich von Polizei und Stasileuten auseinandergetrieben. Mehrere Menschen wurden brutal niedergeschlagen, verhaftet und in Sammellager abtransportiert, wo sie zum Teil Misshandlungen erlitten. Viele von ihnen hielten nach ihrer Entlassung ihre dramatischen Erlebnisse in Gedächtnisprotokollen fest.

Schon wenige Tage nach den brutalen Übergriffen forderten zahlreiche empörte Menschen die Einsetzung einer Untersuchungskommission, welche die Gedächtnisprotokolle als wichtige Beweisstücke nutzen sollte. Am 3. November nahm schließlich die Unabhängige Kommission zur Untersuchung der Vorfälle am 7. und 8. Oktober, so ihr offizieller Titel, ihre Arbeit auf. Ihre 23 Mitglieder kamen aus der Kirche, den Bürgerbewegungen, Kunst und Kultur. Ziel der Kommission war es, die Verantwortlichen für die Übergriffe der Sicherheitskräfte zu ermitteln und Material für juristische

Konsequenzen zu sammeln. Zwischen dem 15. November 1989 und dem 14. März 1990 fanden dann ausführliche Befragungen der damals Verantwortlichen statt.

Ein Mitschnitt dieser Befragungen ist auf rund 90 Tonkassetten im Ulrich-Plenzdorf-Archiv überliefert. Als der Drehbuchautor seinerzeit die Mitschnitte angehört hatte, entschloss er sich sofort, daraus einen Film zu machen. Als eine wesentliche Inspiration diente ihm die Information, dass es auch drei Staatsanwälte gegeben hatte, die sich an die geltenden Gesetze der DDR gehalten und Festgenommene entlassen hatten.

So schrieb Plenzdorf die Geschichte des Staatsanwalts Daniels, der wenige Monate nach den Ereignissen vom 7. und 8. Oktober plötzlich verhaftet und mit an-



*Hüpf, Häschen hüpf oder Alptraum eines Staatsanwalts, 1991  
Michael Walke, Ute Lubosch, Thomas Neumann, Frieder Venus, Axel Werner, Johanna Schall  
(AdK, Ulrich-Plenzdorf-Archiv, Nr. 72)*

*Einige der Tonkassetten*



deren Gefangenen – alles Mitglieder der Kommission – in ein Gefängnis verschleppt wird, wo sie von Stasimännern gequält werden. In der Häschen-hüpf-Hocke treiben diese die Festgenommenen vor sich her, treppauf, treppab. Zwar stellt sich das Durchlebte schließlich als Alptraum heraus, aber ein Zweifel bleibt bei Daniels, ob die Gefahr, dass die Stasileute wieder zurück kommen, nicht doch real ist.

Am 3. Oktober 1990, dem Tag der deutschen Einheit, zeigte die ARD Plenzdorfs Film „Häschen hüpf oder Alptraum eines Staatsanwalts“, der damit einer der ersten war, der sich mit dieser jüngsten Vergangenheit auseinandergesetzt hat. Nebenbei: Zwei der Hauptdar-

steller, nämlich Thomas Neumann und Johanna Schall, gehörten zu den Organisatoren der Demonstration vom 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz.

*Torsten Musial*

*Hüpf, Häschen hüpf oder Alptraum eines Staatsanwalts, 1991, Drehbuchfassung von Ulrich Plenzdorf vom 28.9.1990 (AdK, Ulrich-Plenzdorf-Archiv, Nr. 38)*

zk

Grill:

Genau darüber hat er nicht zu befinden. Sonst hieße er ja Rechtsanwalt. Ganz einfach. Sie waren ~~warem~~ <sup>waren</sup> Anwalt des Staates und hatten seine Interessen zu wahren beziehungsweise ~~dieses~~ <sup>des</sup> Kameraden Engelrad, was dasselbe ist.

Kaplan:

Nicht aus damaliger Sicht.

Grill:

Gerade ~~der~~ <sup>da</sup> hätte das Land in ein Chaos ~~stürzen~~ <sup>ge werden</sup> können und seinem Gegner ~~ausliefert~~ <sup>ge</sup>, wenn wir nicht wären!

Lärm von draußen, Ein neuer Transport ist ~~eingetroffen~~ <sup>ge</sup>. Die Hunde röhren, Türen Knallen, Schreie, das Gebrüll des Wachtmeisters: Häschen hüpf. Häschen hüpf...

Grill:

Auf grund Ihrer Weigerung, die Anweisungen <sup>des Kameraden Engelrad</sup> zu befolgen, sind auf dem Zuführungspunkt, dem Sie zugeteilt waren, dreiundfünfzig Straftäter entlassen worden, konnten nicht verurteilt werden, konnten ~~nicht~~ dem zentralen Zuführungspunkt ~~überstellt~~ <sup>ge</sup> werden, ~~wo~~ <sup>wo</sup> ihnen eine Sonderbehandlung ~~z~~ <sup>ge</sup>gedacht war, die sie ein für allemal davon abgehalten hätte, sich jemals wieder auf die Straße zu begeben. <sup>es</sup> sei dem zur Arbeit und von derselben <sup>ge</sup>, um rumzukrakeelen und R e v o l u t i o n zu spielen, aber diesmal werden wir mit euch fertig. Oder haben Sie Zweifel daran?

Von draußen undeutliche Stimmen, dann <sup>ge</sup> brutales Gelächter der Polizisten.

Grill:

Daniels?!

## Die grüne Liga – Netzwerk ökologischer Bewegungen

**3.** Februar 1990, Klubhaus des VEB Chemiekombinats BUNA in Schkopau: Die Grüne Liga lädt zu ihrer offiziellen Gründungsversammlung ein und zwar an einen Ort, der sich im ökologischen Katastrophengebiet Halle/Bitterfeld befindet, und zu einer Zeit, in der die DDR zusammenbricht. Ende 1989, Anfang 1990 loteten alle politisch Aktiven in der DDR, unter ihnen auch die unterschiedlichen Gruppen der Umweltbewegungen, unter großem Druck ihr Selbstverständnis und ihre strategischen Optionen aus: Willenserklärungen, Resolutionen, Gründungsaufrufe und -initiativen folgten ab Oktober 1989 rasch aufeinander. Im Ergebnis entschieden sich die Umweltbewegungen für eine Art Arbeitsteilung zwischen einer auf parlamentarische Arbeit orientierten Grünen Partei in der DDR und einem Verband, der Grünen Liga, die als Netzwerk ökologischer Bewegungen bis heute in den ostdeutschen Bundesländern aktiv ist und sich gegenüber den bundesweit agierenden großen Natur- und Umweltschutzverbänden wie BUND und NABU behauptet.

Im nächsten Jahr feiert die Grüne Liga ihren mittlerweile 30. Geburtstag. Sie hat ihren Charakter als nicht-hierarchisches Netzwerk ökologischer Gruppen und Initiativen bewahren können, das vom Engagement der zumeist unentgeltlich arbeitenden Aktiven vor Ort lebt. Die Grüne Liga ist heute ein gemeinnütziger Verein, der nach dem Bundesnaturschutzgesetz anerkannt ist und damit Zugang zu öffentlichen Mitteln und zur Beteiligung an politischen Verfahren und Gesetzgebungsprozessen im Umwelt- und Naturschutz hat.

### ■ Bestände der Grünen Liga im Grünen Gedächtnis

Charakteristisch für die Arbeit der Grünen Liga sind die praktischen Umweltschutzaktivitäten vor Ort, für die sie zum Teil öffentliche Mittel einsetzt. Die Bundesgeschäftsstelle in Berlin spielt dabei lediglich für die Vernetzung und für einige in Berlin angesiedelte Fachgruppen eine wichtige Rolle. Die Bestände der Bundesgeschäftsstelle, der Grünen Liga Berlin und

Mecklenburg-Vorpommern im Archiv Grünes Gedächtnis bilden diese Struktur und Arbeitsweise ab. Aus der zentralen Geschäftsstelle in Berlin sind vor allem die Unterlagen zu den Bundesdelegierten- und Mitgliederversammlungen, den Kongressen, Regionalkonferenzen, Treffen der Regional Koordinatorinnen und -koordinatoren sowie die Vorstandsunterlagen aus der Zeit von 1991 bis 2003 überliefert. Dazu kommen u. a. die Akten der Bundeskontaktstelle Internationale Arbeit und eine umfangreiche Pressedokumentation mit Medienberichten über die Grüne Liga und Pressemitteilungen, Artikeln und Interviews der Grünen Liga selbst.

Charakteristisch für den Bestand des Landesverbandes Berlin aus der Zeit von 1990 bis 2010 sind neben den Unterlagen des Vorstandes und des Landesprecherrates die vielen durchgeführten Projekte und Kampagnen wie Projekte zur Begrünung der Höfe in Berlin, die Beteiligung am Klimaforum, das aus Anlass der UN-Klimagipfels 1995 in Berlin von einem Netzwerk von Umweltgruppen durchgeführt wurde, oder die Beteiligung am Aktionsbündnis gegen den Havelausbau.

Der Bestand des Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern aus der Zeit von 1990 bis 2001 enthält Unterlagen der Landesgeschäftsstelle und von Klaus Schlüter, der seit der Gründung der Grünen Liga 1990 in Mecklenburg-Vorpommern und auf Bundesebene bis 2011 eine führende Rolle spielte. Dieser Bestand ist also stark geprägt von seiner persönlichen Arbeits- und Ordnungsweise. Die Arbeit der Geschäftsstelle, die Unterlagen des Landesvorstandes, der Mitglieder- und Delegiertentreffen, die Beteiligung an Aktivitäten wie die gegen die Autobahn A 20 oder für die Einrichtung von Naturschutzgebieten sind überliefert.

### ■ Weitere Bestände von Akteurinnen und Akteuren sowie Initiativen aus der Zeit der Friedlichen Revolution

Im Archiv Grünes Gedächtnis befinden sich weitere Bestände von Personen, Gruppen und Parteien aus den

Bürger- und Umweltbewegungen der DDR, die den politischen Umbruch in der DDR aktiv mit gestaltet haben, mit unterschiedlichem Umfang. Bei einigen handelt es sich lediglich um Bestandssplitter. Andere sind Quellensammlungen, die mit heutigen Verbänden von Bündnis 90/Die Grünen ins Archiv gekommen sind.

Dazu gibt es in den Sammlungen des Archivs Plakate, in der Bibliothek Veröffentlichungen und Zeitschriften der Umweltbewegung der DDR, der Grünen Liga sowie ihrer regionalen Verbände und Fachgruppen. Folgende Bestände gibt es derzeit:

- Berliner Büro der Grünen in Berlin.
- Bündnis 90/Grüne, Volkskammerfraktion.
- Bündnis 90/Die Grünen Brandenburg, enthält auch Unterlagen der Vorläuferorganisationen Demokratie Jetzt und Neues Forum.
- Bündnis 90/Die Grünen Mecklenburg-Vorpommern, enthält auch Unterlagen der Vorläuferorganisationen Demokratie Jetzt und Neues Forum.
- Bündnis 90/Die Grünen Thüringen, enthält auch Unterlagen der Vorläuferorganisationen Neues Forum, Grüne Partei und Demokratie Jetzt,
- Demokratie jetzt,
- Kuratorium für einen demokratisch verfassten Bund deutscher Länder. Diese Initiative erarbeitete einen Verfassungsentwurf, der als Alternative zum Anschluss der DDR nach Artikel 23 des Grundgesetzes gedacht war. Der Entwurf sah die Verabschiedung einer neuen Verfassung durch das gesamte deutsche Volk nach Artikel 146 des Grundgesetzes vor.

Außerdem gibt es zahlreiche Bestandssplitter mit teilweise nur geringem Umfang: Bündnis 90 (Sprecherat/Geschäftsstelle), Grüne Partei in der DDR, Initiative Frieden und Menschenrechte, Grüne Partei in der DDR - Landesverband Berlin, Demokratie Jetzt - Landesverband Berlin, Listenvereinigung Bündnis 90/ Grüne/UFV - Landesverband Berlin und Bündnis 90 - Landesverband Berlin.

Auch in den persönlichen Beständen von Rudolf Bahro, Torsten Ehrke, Friedrich Heilmann, Jens Jeschke, Steffi Lemke, Vera Lengsfeld, Erhard O. Müller, Andreas Passarge (Arche Netzwerk), Gerd Poppe, Werner Schulz, Wolfgang Ullmann, Reinhard Weißhuhn und Christiane Ziller finden sich historische Dokumente aus der Zeit der Friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung.

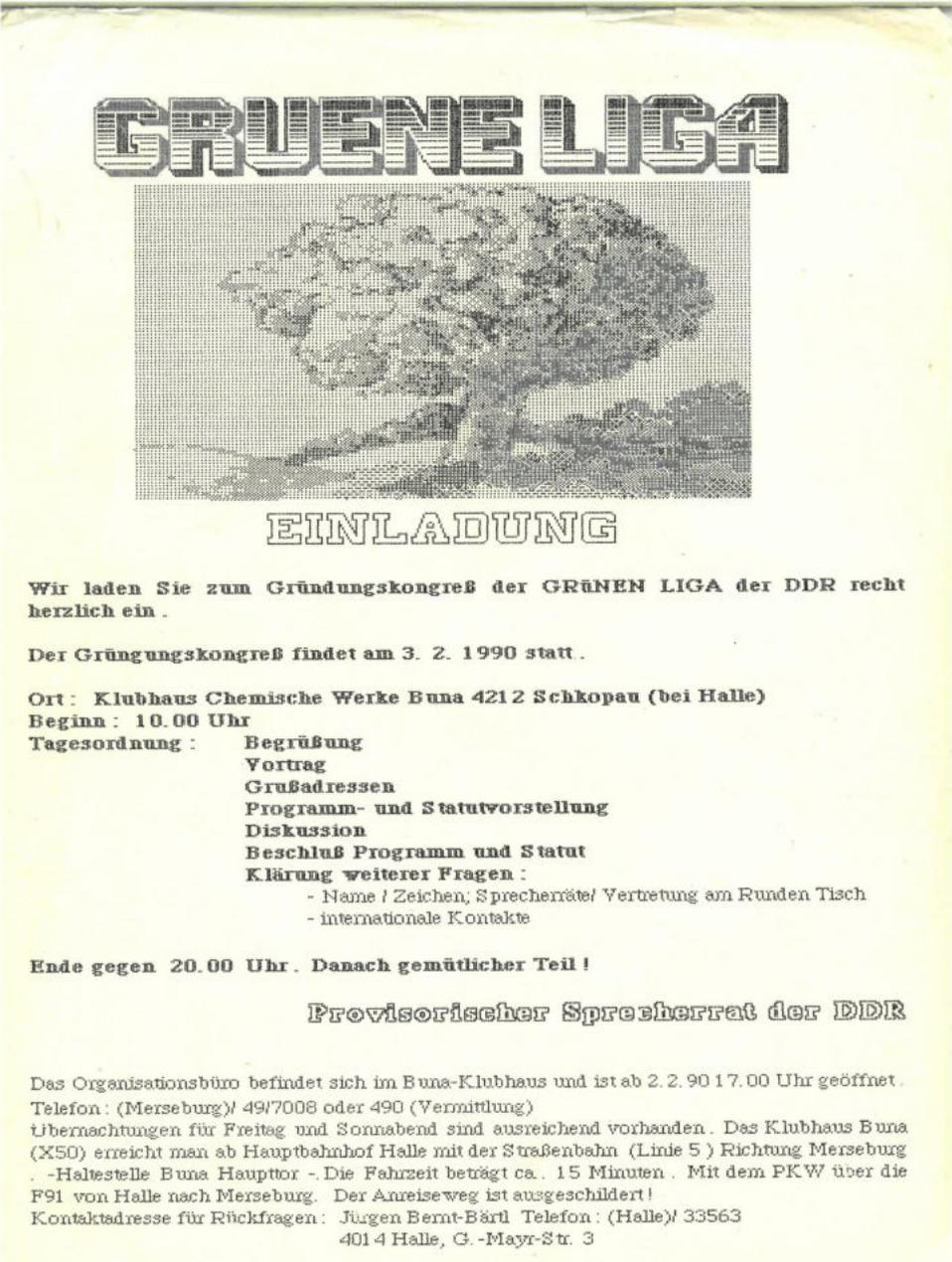
Anne Vechtel

#### Literatur

Das Archiv Grünes Gedächtnis gibt seit 1997 Jahrbücher heraus, in denen sich Beiträge zur Geschichte und den Beständen der ostdeutschen Bürger- und Umweltbewegungen.

<https://www.boell.de/de/stiftung/archiv-gruenes-gedaechtnis>

*Einladung zum Gründungskongress der Grünen Liga der DDR (Archiv Grünes Gedächtnis, E.22 Grüne Liga, Sig. 21)*



**GRUENE LIGA**

**EINLADUNG**

**Wir laden Sie zum Gründungskongress der GRÜNEN LIGA der DDR recht herzlich ein .**

**Der Gründungskongress findet am 3. 2. 1990 statt .**

**Ort : Klubhaus Chemische Werke Buna 4212 Schkopau (bei Halle)**  
**Beginn : 10.00 Uhr**

**Tagesordnung :**

- Begrüßung**
- Vortrag**
- Grußadressen**
- Programm- und Statutvorstellung**
- Diskussion**
- Beschluß Programm und Statut**
- Klärung weiterer Fragen :**
  - Name / Zeichen; Sprecherräte/ Vertretung am Runden Tisch
  - internationale Kontakte

**Ende gegen 20.00 Uhr . Danach gemütlicher Teil !**

**Provisorischer Sprecherrat der DDR**

Das Organisationsbüro befindet sich im Buna-Klubhaus und ist ab 2. 2. 90 17.00 Uhr geöffnet.  
 Telefon : (Merseburg) / 49/7008 oder 490 (Vermittlung)  
 Übernachtungen für Freitag und Sonnabend sind ausreichend vorhanden . Das Klubhaus Buna (X50) erreicht man ab Hauptbahnhof Halle mit der Straßenbahn (Linie 5 ) Richtung Merseburg .  
 - Haltestelle Buna Haupttor - Die Fahrzeit beträgt ca. 15 Minuten . Mit dem PKW über die F91 von Halle nach Merseburg . Der Anreiseweg ist ausgeschildert !  
 Kontaktadresse für Rückfragen : Jürgen Bern-Bärtl Telefon : (Halle) / 33563  
 401 4 Halle, G.-Mayr-Str. 3

## Zwischen Gemeindeleben und Sonstigem

# Das Kirchenarchiv Friedrichsfelde und die Opposition

Die Evangelische Kirchengemeinde Berlin Friedrichsfelde war in der Vorwendezeit eine besondere Heimstatt der DDR-Opposition. Vor allem der Friedenskreis Friedrichsfelde und Pfarrer Gottfried Gartenschläger sind dabei zu nennen. Auch fanden hier Seminare und andere Veranstaltungen unter dem Schirm der Kirchengemeinde statt, die eine breite Resonanz unter den Dissidenten aus Berlin und teilweise auch aus der ganzen DDR fanden. Der Archivbestand der Kirchengemeinde gibt darüber, wenn auch spärlich, Auskunft, vor allem aus Sicht der Gemeindeleitung. Die Protokolle des Gemeindegemeinderates aus jener Zeit illustrieren die Sicht der Entscheidungsträger. Das Kennenlernen, die Unterschiedlichkeit, die grundsätzliche Kooperationsbereitschaft zwischen Gemeindeleitung und oppositionellen Gruppen kommt darin genauso zum Ausdruck wie die entstandenen Konflikte und letztendlich der Bruch. Einzelne Schriftstücke sowie die Oppositionszeitung „Friedrichsfelder Feuermelder“ zeigen weitere Facetten und Sichtweisen.

Der Archivbestand der Jahre 1705 bis 2001 der Kirchengemeinde wird im Evangelischen Landesarchiv unter der Nummer 10703 aufbewahrt. Für diesen Artikel relevant sind die GKR-Protokolle aus den Jahren 1981 bis 1993 (Nr. 157 bis 160), Versetzung und Stasiverdacht gegen Pfarrer Gartenschläger (Nr. 136), Varia zum Gemeindeleben (Nr. 144) sowie Akten zum Friedrichsfelder Friedenskreis (Nr. 325). Weitere Hinweise verstecken sich eventuell auch in anderen Akten des Kirchenarchivs. So finden sich relevante Dokumente in den Archivbeständen von Reinhard Schult im Archiv der DDR-Opposition. Etliche Akten sind dort unter „Friedrichsfelder Friedenskreis“ eingeordnet (RSCH 008 bis RSCH 013), sowie unter dem Menschenrechtsseminar 1986 (RSCH 021).

### ■ Aus Protokollen des Gemeindegemeinderates

„Vertreter einer Gruppe ‚Frieden‘ stellten sich und ihr Anliegen vor, baten für ihre Arbeit zum [sic!] Zur-

verfügungstellung von Räumlichkeiten (einen Raum für ca. 20 bzw. 30 – 40 Personen – wöchentlich).“ So heißt es unter Tagesordnungspunkt (Top) 1.4. im Protokoll der Sitzung des Gemeindegemeinderates (GKR) vom 8. November 1983. Es wurde beschlossen, „der Gruppe ‚Frieden‘ das alte Gemeindehaus ... zur Verfügung zu stellen.“ (Nr. 157; Beschluss 99/83). Hier begann die Zusammenarbeit jener oppositionellen Gruppe, die aus dem Friedenskreis der Evangelischen Studentengemeinde hervorging, mit der Kirchengemeinde Friedrichsfelde. Wie der Kontakt vermittelt wurde, lässt sich aus dem Protokoll allerdings nicht herauslesen.

Nachdem laut Protokoll vom 13. Dezember 1983 die AG „Frieden“ das Angebot zunächst nicht annahm, wurden am 10. April 1984 die Räume dann doch der Friedensgruppe 14-tägig zur Verfügung gestellt.

Inhaltlich beschäftigte sich der Gemeindegemeinderat in seiner Sitzung am 10. Juli 1984 mit dem Status des Friedenskreises. So heißt es: „Nach eingehender Diskussion und Information über die Veranstaltung Friedenswerkstatt in der Erlöser-Kirche (siehe Beschluss 99/83) wird empfohlen, die Arbeit bzw. Entwicklung des Friedenskreises weiter zu verfolgen; Status wird sich dann weiter abzeichnen.“ (Top 2.1.)

Auffälligerweise erscheinen nun in den Protokollen erstmals gesellschaftspolitische Themen. So wurde am 14. August 1984 auf ein Ökologieseminar im September hingewiesen und „Rechtsinformationen betr. Bau-soldaten“ zur Kenntnis genommen. Für den 11. September 1984 ist vermerkt: „Angebot: Friedensgruppe bietet Mitarbeit während Friedensdekade an und plant monatliche Veranstaltungen ‚Künstler in Aktion‘ zugunsten des Incofondes des Bundes.“ (Top 2.3., gemeint ist der ökumenische INKOTA-Arbeitskreis)

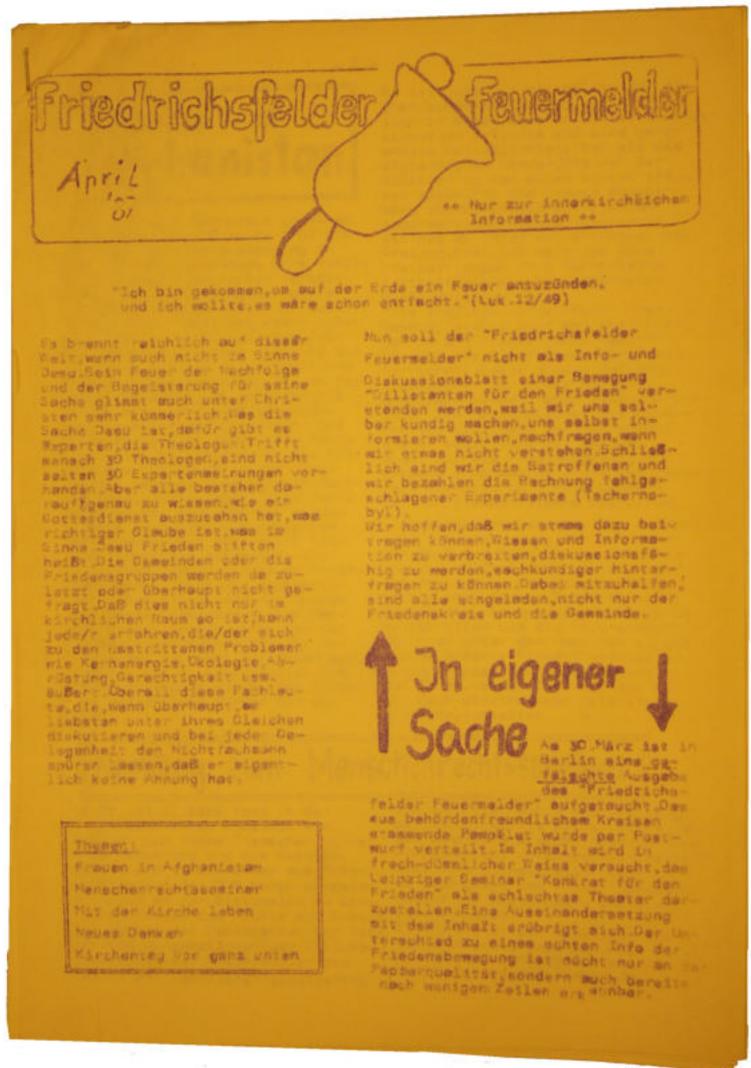
Schon am 9. Oktober 1984 heißt es dann: „... weitere Durchführung der Veranstaltung ‚Künstler in Aktion gegen den Hunger in Afrika‘. Kollekte der ersten Veranstaltung ca. 1.800,- M.“ (Top 2.3.) Außerdem wurde die Friedensdekade verstärkt gefeiert und mit Mehrheit beschlossen, dass die Aktion Sühnezeichen

im kommenden Sommer ein Lager in Friedrichsfelde veranstalten könne. Dass noch am 13. November darauf hingewiesen werden musste, dass die Friedensdekade in den Schaukästen angekündigt werden solle, zeigt wohl eine noch vorsichtige Annäherung ans Thema. Zugleich ist aufschlussreich, dass keiner der 22 thematischen Vorschläge des GKR vom 12. Dezember 1984 für die Gemeindeversammlung 1985 einen gesamtgesellschaftlichen Bezug hat. Das heißt, die gemeindlichen Schwerpunkte hatten noch keinen Bezug zur Arbeit der Gruppen. Andererseits wurden im Protokoll vom 12. März 1985 die monatlichen Termine der Veranstaltungsreihe „Künstler in Aktion“ aufgelistet. Im Protokoll vom 14. Mai 1985 wird ein kommendes Gespräch mit Oberkirchenrat Stolpe erwähnt, leider erfährt man auch später nichts genaueres dazu. Im Protokoll vom 11. Juni 1985 taucht eine Arbeitsgruppe „So lange die Erde lebt“ auf, die die Begrünung der Kirchenwände beantragte.

Am 9. Juli 1985 wurden unter den Veranstaltungen der Gemeinde nun gleichberechtigt die des Friedenskreises erwähnt: ein Friedensseminar sollte am 26. Oktober 1985 durchgeführt werden (Top 2.3.4). Außerdem wird berichtet, dass die zehn Veranstaltungen von „Künstler in Aktion“ bisher 15.500 Mark erbracht hätten.

Auffällig ist, dass in den Protokollen der Sitzungen, bei denen Pfarrer Gartenschläger abwesend war, der Friedenskreis und der neu entstandene Ökologiekreis keine Erwähnung finden (so z. B. am 12. Februar 1985 oder am 13. August 1985). Auch kam bei der Generalausprache über die gemeindlichen Herausforderungen unter den Diskussionsbeiträgen der drei Pfarrer nur im Beitrag von Pfarrer Gartenschläger die Rede auf die Friedensarbeit, wobei dies die Rückfrage ergab, ob die „Friedensfrage vielleicht zu sehr betont“ würde. (Top 1.2.a.) Aus dem selben Protokoll erfahren wir, dass der Ökologiekreis am 8. bis 10. November 1985 zu einem Seminar einlud (Top 2.3.2.) und der Friedenskreis am 26. Oktober 1985 zum Seminar „Kriegsgefahr 1985 – Politikfähigkeit der eigenständigen DDR-Friedensbewegung“ (Top 2.3.3.).

In weiteren Protokollen steht zu lesen, dass der Ökologiekreis mit der Jungen Gemeinde einen gemeinsamen Arbeitseinsatz am 26. Oktober plante (8. Oktober 1985; Top 2.3.), dass der Bischof den Teilnehmern



Erste Ausgabe der oppositionellen Zeitung "Friedrichsfelder Feuermelder" vom April 1987

des Friedensgottesdienstes vom 10. November 1985 brieflich geantwortet hatte (10. Dezember 1985, Top 3.0.), wovon der GKR allerdings wohl nur durch einen Aushang Kenntnis erhielt. Es wurde zudem ein für den 23. und 24. Mai 1986 geplantes Seminar des Friedenskreises „Anarchie und Christentum“ zur Kenntnis genommen (11. März 1986; Top 2.3.). Im selben Protokoll wurde festgelegt: „Ökologiekreis: Der Kreis soll mehr als bisher in die Gemeindegemeinschaft einbezogen werden. ... Überlegungen sollten getroffen werden, wie die Einbeziehung des Ökologiekreises zum Erntedanktag erfolgen kann. Außerdem stand eine Anfrage zur Diskussion betr. Zurverfügungstellung geeigneter Räumlichkeiten für eine Ökologiebibliothek.“ (11. März 1986; Sonstiges) Letzteres Vorhaben scheint nicht

weiter verfolgt worden zusein, auch tauchte der Ökologiekreis nicht wieder in den Protokollen auf (eventuell entstand hiernach die Umweltbibliothek an der Zionsgemeinde). Der Friedenskreis erschien auch erst wieder im Protokoll vom 9. September 1986, dann aber mit einem Paukenschlag: „Nach einer kurzen Pause wurde der GKR informiert, daß für den 25. und 26. Oktober 1986 ein Menschenrechtsseminar des Friedenskreises geplant ist. Dieses Vorhaben ist Vertretern des Staatsapparates zur Kenntnis gekommen. Herr Dr. Mußler, Magistrat, und Herr Hlavaty, Rat des Stadtbezirks Lichtenberg, haben um einen Gesprächstermin mit Vertretern des Gemeindegemeinderates nachgesucht. Generalsuperintendent Dr. Krusche und Superintendent Reißmann wurden ebenfalls vor der Sitzung davon informiert. Der vereinbarte Termin für das Gespräch ist der 9. September 1986, 21.00 Uhr. Der GKR beschließt in seiner Gesamtheit des [sic!] Gespräch mit den Vertretern des Staatsapparates zu führen und hierfür die laufende GKR-Sitzung zu unterbrechen. ... Um 21 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen für ein Gespräch zum Thema Menschenrechtsseminar. Um 22.15 Uhr wurde die unterbrochene Sitzung fortgesetzt. Als Gast wurde gehört Herr Rainer Schult [sic!, wohl: Reinhard Schult] von der Leitungsgruppe des Friedenskreises. Er wurde gegen 23.00 Uhr entlassen. Der GKR diskutierte die gehörten Argumente Für und Wider ...“

Die Entscheidung folgte erst auf einer Sondersitzung am 19. September, wo beim letzten Tagesordnungspunkt unter Sonstiges das Thema noch mal aufgerufen wurde. Zunächst berichtete Pfarrer Gartenschläger, dass ein Korrespondent des „Stern“ Veranstaltungen der Gemeinde aufsuchen und mit jungen Menschen sprechen werde. Danach entschied der GKR in geheimer Abstimmung bei 8 zu 5 Stimmen, das Menschenrechtsseminar in der Gemeinde unter Auflagen zu genehmigen. Die Auflagen waren u. a., dass die Referatsthese vorher vorliegen, ein Vertreter der Studienabteilung des Bundes der evangelischen Kirche kann dazu kurz kommentieren, die Obergrenze auf 120 Teilnehmer festgesetzt wird, der Gottesdienst Teil des Seminars ist. Pfarrer Gartenschläger wurde „zum Bevollmächtigten des GKR für die Durchführung des Seminars“ benannt (19. September 1986; Top 6.0. Sonstiges). Die Auflagen scheinen weitgehend erfüllt worden zu sein (11. November 1986, Top 6.0. und

„Friedrichsfelder Feuermelder“ vom April 1987; in Nr. 325).

Leider fehlen alle GKR-Protokolle zwischen dem 11. November 1986 und dem 8. November 1989. In dieser Zeit nahm die Dramatik der Ereignisse zu. Das erste Protokoll nach dieser Lücke ist ein loses Blatt der GKR-Sondersitzung vom 8. November 1989, bei der u. a. beschlossen wurde, der SDP-Gruppe Lichtenberg 14-tägig ein Raum zur Verfügung zu stellen. Der GKR traf sich zudem am 14. November 1989, wo er sich um die Wahl eines neuen Pfarrers bemühte und dabei die Bewerbung des (zwischenzeitlich versetzten) Pfarrers Gartenschlägers für die vakante Pfarrstelle mit deutlicher Mehrheit ablehnte. Aus dem Protokoll vom 12. Dezember 1989 erfahren wir, dass der GKR eine Stellungnahme zu einem Brief des Friedenskreises vorbereitete, den Wortlaut enthält dann das Protokoll vom 9. Januar 1990: „... Wir sind betroffen von der Art und Weise, in der gegen Mitglieder des GKR und andere Personen polemisiert wird. Wir weisen eine solche Art des Streits strikt zurück. Zu den angesprochenen Problemen besteht im GKR mehrheitlich eine grundsätzlich andere Auffassung. Der Brief in seiner Art und Weise hat uns veranlaßt, über das Ihnen als Friedenskreis gewährte Gastrecht nachzudenken. Angesichts der Veränderungen in unserer Gesellschaft besteht auch keine zwingende Notwendigkeit mehr, Ihnen das Gastrecht weiterhin zu gewähren. Daher hat der GKR beschlossen, Ihnen ab 1.2.90 keinen Raum mehr in unserer Gemeinde Friedrichsfelde zur Verfügung zu stellen. (9 ja, 1 Enthaltung).“ (B 8/1990)

Danach finden sich keine weiteren Spuren des Friedenskreises mehr in den Protokollen des GKR. Eine allgemeine Verbitterung spiegelt sich eventuell noch in dem Beschluss B 71/1990 wieder, mit dem, mit knapper Mehrheit, ein ZDF-Interview von Freya Klier in der Kirche abgelehnt wurde, mit ebenso knapper Mehrheit aber Filmaufnahmen in der Kirche gestattet wurden.

### ■ Weitere Quellen aus dem Gemeindearchiv

Etwas Licht ins Dunkel dieses doppelten Bruchs – mit Gartenschläger und dem Friedenskreis – bringen andere Akten. In Nr. 144 sind u. a. Protokollauszüge und Veranstaltungshinweise aus dem Jahr 1988 unge-

ordnet gesammelt. Im Protokollauszug mit Beschluss B 108/88 vom 8. September 1988 heißt es: „Auf Anfrage des Konsistoriums, in Bezug auf Beschluß 90/88 ... berät der GKR in Abwesenheit von Pfarrer Gartenschläger und beschließt mit 9 Ja, 2 Nein und 2 Enthaltungen wie folgt: Zu einem ersten ernsten Vertrauensbruch zwischen Mitgliedern des GKR und Herrn Pfarrer Gartenschläger kam es durch die Januarereignisse des Jahres 1988 in Friedrichsfelde. Trotz des ausdrücklichen Auftrittsverbotes des GKR ließ Herr Pfarrer Gartenschläger am 11.1.1988 Stefan Krawczyk und Frau Klier in der Kirche Friedrichsfelde ihr Programm ‚Pässe und Parolen‘ vortragen. Die Auswertung dieser Eigenmächtigkeit führte zur Beantragung eines Disziplinarverfahrens gegen Pfarrer Gartenschläger durch den GKR.“

In Auswertung des durch den Kreiskirchenrat vorgelegten Visitationsbescheid wurde in GKR und Gemeindebeirat die Situation in Bezug auf die zur Zeit in Friedrichsfelde tätigen Theologen ausführlich diskutiert. ... Mit Pfarrer Gartenschläger führte der GKR am 13.9.1988 nochmals ein Gespräch[,] wie er sich eine weitere Zusammenarbeit zwischen GKR und ihm ... vorstellt. Pfarrer Gartenschläger unterstrich damals nochmal seinen ... Standpunkt, daß er keine Notwendigkeit sieht, sein Verhalten zu korrigieren. Diese Aussage führte zu dem Beschluß B90/88, da eingeschätzt wird, dass nur eine grundsätzliche Verhaltensänderung von Pfarrer Gartenschläger eine Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen GKR und ihm sein könnte.“ Der GKR scheint mit dem Beschluss B90/88 die Versetzung beantragt zu haben. Doch bedeutet dies nicht, dass er generell die oppositionelle Arbeit ablehnte, da er in derselben Sitzung dem „grün-ökologischen Netzwerk“ eine Raumnutzung genehmigte.

In der Akte Nr. 136 wird die gegensätzliche Sicht auf den Bruch mit Pfarrer Gartenschläger sichtbar. Eine Chronik der Vorgänge um den Versetzungsbeschluss stellt diesen als unrechtmäßig dar und mit ihm auch das Verhalten der den Beschluss mittragenden Kirchenleitung. Von einer alternativen Gemeindeversammlung am 31. August 1989 wird berichtet und einem sich dabei spontan gebildeten „Provisorischer Gemeindekirchenrat“. In der Akte Nr. 325 finden sich neben den „Umweltblättern“ vor allem elf Ausgaben des „Friedrichsfelder Feuermelders“, der Monatszeitung des Fried-

richsfelder Friedenskreises. Die letzte Ausgabe vom Oktober 1989 beginnt mit einer Polemik gegen die Kirchengemeinde wegen der Versetzung Gartenschlägers. Diese mag im Tenor ähnlich dem Brief gewesen sein, den der Friedenskreis an den GKR schrieb und der Anlass für die Kündigung der Räume durch den GKR war. In der Akte Nr. 325 findet sich neben den Oppositionszeitungen „Umweltblätter“ und „Friedrichsfelder Feuermelder“ nur ein Brief. Er ist am 19. Dezember 1989 vom Kreiskirchenrat Lichtenberg an den Friedenskreis geschrieben worden. Er äußert ebenfalls Enttäuschung und Verletzung über die erhobenen Angriffe und empfiehlt der Kirchengemeinde die Kündigung der Räume.

## ■ Resumee

Die Akten zeigen einen Hotspot der Opposition aus der Sicht der ehrenamtlichen gewählten Gemeindeleitung der zuständigen Kirchengemeinde. Damit ergänzen sie die Darstellungen aus der Sicht der Oppositionellen bzw. der der Stasiunterlagen. Die Gemeindeleitung – der Gemeindekirchenrat – hatte sich diese Situation nicht ausgesucht und sie dennoch nach ihren Maßstäben zunehmend aktiv angenommen. Die anfängliche Distanz spiegelt sich genauso in den Akten wie eine zunehmende Akzeptanz, dass die oppositionelle Arbeit Teil der Gemeinde war und sie bereicherte. Pfarrer Gartenschläger trug dazu maßgeblich bei und schien die gesellschaftspolitische Verantwortung des „Freiraums Kirche“ besonders einzufordern.

Der Gemeindekirchenrat scheint in Konflikten bewusst und offen mit allen Seiten geredet zu haben und dann teilweise mutige Entscheidungen getroffen. Wie es dennoch zum Bruch kam, lässt sich aufgrund fehlender Protokolle nur ansatzweise erkennen, doch schien für den Gemeindekirchenrat der Auslöser im gebrochenen Vertrauen gelegen zu haben. Die Versetzung Gartenschlägers löste auch den Bruch mit dem Friedenskreis aus, der seine generelle Kirchen(lei-tungs)kritik nun auch brachial auf die gastgebende Gemeinde bezog.

Noch einmal anders fällt das Licht auf diesen Konflikt, nachdem 1991 die Stasiverbindungen von Pfarrer Gartenschläger bekannt wurden.

*Bernhard Gutsche*

## 3. Berliner Landesarchivtag am 20. November 2019

### Immer zu spät? Umbrüche im Archiv oder wie überliefert man Revolutionen?

In diesem Herbst jährt sich zum 30. Mal die Friedliche Revolution von 1989. Ebenso wie die Novemberrevolution und der Beginn der Weimarer Republik 1918/19 und die Ereignisse von 1968 ist sie ein zentrales Datum der Demokratiegeschichte in Deutschland. Doch welche Zeugnisse dieser Umbrüche existieren und wie werden diese archiviert? Gibt es auch eine ergänzende Überlieferung jenseits staatlicher Unterlagen? Um über diese Fragen zu diskutieren, hat der Vorstand des Landesverbands Berlin im VdA die Quellen gesellschaftlicher Umbrüche als Rahmenthema des 3. Berliner Landesarchivtages gewählt. Neben Fragen der Bewertung solcher Quellen, entsprechender Quellenkritik und Oral History, soll ebenfalls besprochen werden, wie gegenwärtige und zukünftige Umwälzungen (digital) dokumentiert werden können. Schließlich stellt auch die Digitalisierung selbst einen Umbruch dar. Veranstaltungsort ist die Stasi-Zentrale, Campus der Demokratie, Haus 2 (c/o Finanzamt für Körperschaften II), Magdalenenstraße 25, 10365 Berlin. Die Anmeldeunterlagen sind auf den Seiten des Landesverbands auf der VdA-Website ([www.vda.lvberlin.archiv.net/berlinerlandesarchivtage.html](http://www.vda.lvberlin.archiv.net/berlinerlandesarchivtage.html)) zu finden.

#### ■ Programm

Ab 8:15 Uhr

Anmeldung und Archivmesse

9:00 Uhr

Begrüßung und Moderation

Dr. Torsten Musial, Vorsitzender des Landesverbands Berlin im VdA

Grußworte

Sabine Bangert MdA, Vorsitzende des Kulturausschusses

Ralf Jakob M. A., Vorsitzender des VdA

9:20–10:00 Uhr

Eröffnungsvortrag

Geschichtsforschung und Archive im digitalen Zeitalter: Chancen, Risiken und Nebenwirkungen

Dr. Mareike König (Deutsches Historisches Institut, Paris)

*Austragungsort des 3. Berliner Archivtages: Der Festsaal im Haus 2 der ehemaligen Stasi-Zentrale, Foto: Robert Conrad*



10:00–10:30 Uhr

»Umbrüche« im Bewegtbild – Filme aus der Zeit der Weimarer Republik.

Überlieferung, Erschließung und digitale Bereitstellung  
Annika Souhr-Könighaus (Bundesarchiv, Berlin)

11:00–11:30 Uhr

Vernichtung von Stasi-Akten in der Phase der Friedlichen Revolution

Dr. Roger Engelmann (BStU)

11:30–12:00 Uhr

Die Friedliche Revolution im Archiv der DDR-Opposition – Die Überlieferung der Akteure

Tina Krone (Archiv der DDR-Opposition)

13:00–13:30 Uhr

Das APO Archiv. Ein Werkstattbericht

Dr. Birgit Rehse (Universitätsarchiv der FU Berlin)

13:30–14:00 Uhr

Gewalteskalation beim G20-Gipfel – methodische Herausforderungen und Twitter-Analysen

Dr. Peter Ullrich (TU Berlin)

14:00 – 14:30 Uhr

Impulsvorträge

Dr. Kai Naumann (Landesarchiv Baden-Württemberg)

Dr. Kathrin Weller (gesis Leibniz Institut für Sozialwissenschaften, Köln)

14:30 – 15:15 Uhr

Podiumsdiskussion

Quod non est in actis ...? Umbrüche im digitalen Zeitalter

Dr. Kai Naumann (Landesarchiv Baden-Württemberg)

Dr. Kathrin Weller (gesis Leibniz Institut für Sozialwissenschaften, Köln)

Peter Ullrich (TU Berlin)

Dr. Mareike König (Deutsches Historisches Institut, Paris)

Moderation: Dr. Matthias Buchholz (Bundesstiftung Aufarbeitung)

15:45–16:45 Uhr

Aktuelle Stunde

Moderation: Dr. Ines Oberling (BStU), Dr. Irina Schwab (Universitätsarchiv der FU Berlin)

Stand und Perspektiven des Beitritts zum DAN (Digitale Archivierung Nord) im Land Berlin

N. N. (Landesarchiv Berlin)

Das Archiv der anderen Erinnerungen

Dr. Daniel Baranowski (Bundesstiftung Magnus-Hirschfeld)

Die BerlinHistoryApp

Rainer E. Klemke (berlinHistory e. V.)

Landschaften der Verfolgung – Informationen zum Datenbankprojekt »Politische Häftlinge der SBZ/DDR« des BMBF-Forschungsverbunds

Dr. Stefan Donth (Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen)

Stöbern, Entdecken, Verstehen. Visualisierung von digitalisierten Sammlungen mit dem VIKUS Viewer  
Katrín Glinka (SPK, museum4punkt0)

Führungen

12:10 Uhr

„Mielkes Revier“ – Geländeführung

17:00 Uhr

• Führung durch die Open-Air-Ausstellung

„Revolution und Mauerfall“

• Führung durch die Ausstellung zum Stasi-Unterlagen-Archiv „Einblick ins Geheime“

Treffpunkt jeweils im Hof vor dem Tagungsgebäude

## Aus dem Landesverband Berlin im VdA

### ■ Berliner Archiv-Stammtisch

Nach dem gelungenen Auftakt im Archiv der DDR-Opposition fanden inzwischen zwei weitere Berliner Archiv-Stammtische statt. Am 13. Juni 2019 hatte das Landesarchiv Berlin eingeladen. Nach einer allgemeinen Einführung und kurzen Diskussionsrunde mit dem Archivdirektor Dirk Schaper ging es für die rund 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf einen Rundgang durch das 2001 bezogene denkmalgeschützte und archivgerecht umgebaute Fabrikgebäude der ehemaligen Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (DWM). Neben Informationen zum archivgerechten Umbau gab es auch Einblicke in die verschiedenen Magazine. In der Werkstatt der Bundessicherungsverfilmung im Land Berlin konnte über die Vor- und Nachteile der Sicherungsverfilmung und deren Verhältnis zur Digitalisierung gefachsimpelt werden. Im Kartenlesesaal erhielten die Kolleginnen und Kollegen einen Eindruck vom Umgang mit Karten und Plänen im Landesarchiv. Anschließend wurde der fachliche Austausch in lockerer Runde im Landhaus Schupke fortgesetzt.

Nach der Sommerpause fand dann am 12. September 2019 der dritte Berliner Archiv-Stammtisch im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin in Mitte statt. Das Interesse war sehr groß, so dass erstmals nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten.

Das Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin befindet sich im Archäologischen Zentrum in unmittelbarer Nachbarschaft der Museumsinsel Berlin und ist eng mit den Sammlungen der Kunst, Archäologie und Ethnologie sowie mit den Verwaltungseinrichtungen der Staatlichen Museen zu Berlin verbunden. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands ist das Zentralarchiv für die unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zusammengeführten Staatlichen Museen zu Berlin zuständig. Nach einer kurzen Einführung durch Petra Winter, Leiterin des Zentralarchivs und der Provenienzforschung der Staatlichen Museen zu Berlin, und einen knappen Überblick über das Gebäude gewährte Petra Winter einen Einblick in den Lesesaal sowie die Magazine. Besonders interessant war es, aus

erster Hand von den die Besonderheiten eines Museumsarchivs zu erfahren. Eine angeregte Diskussion entwickelte sich beim Thema Provenienzforschung in den Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin. Beim Zentralarchiv werden im nächsten Jahr mehrere Stellen dafür eingerichtet, deren Koordination Petra Winter übernehmen wird. Im Anschluss an die Führung wurden im Biergarten der Deponie No. 3 weitere Kontakte geknüpft oder bereits bestehende vertieft.

### ■ 4. Archiv-Stammtisch im Schwulen Museum



Auch der Termin für den inzwischen vierten Archiv-Stammtisch steht bereits fest: Am 12. Dezember 2019 um 16:30 Uhr lädt das Schwule Museum in der Lützowstraße 73 ein, sein Archiv und seine Sammlungen zu besichtigen.

Mit – geschätzten – 1.500.000 Archivalien verfügt es über die größte Sammlung an Dokumenten und Realien zur LGBTIQ-Geschichte in Deutschland. Es ist damit eines der wichtigsten Forschungs- und Dokumentationszentren seiner Art weltweit und besitzt zudem in seiner engen Verzahnung und räumlichen Nähe zum Ausstellungsbetrieb ein markantes Alleinstellungsmerkmal. Zum Archiv gehört auch die bislang an vier Wochentagen geöffnete Präsenzbibliothek mit Fachliteratur, Zeitschriften und teils raren bibliophilen Ausgaben.

*Torsten Musial*

## Tag der Archive 2020: Kommunikation – Von der Depesche bis zum Tweet

Im nächsten Jahr, am 7. und 8. März 2020, findet wieder ein Tag der Archive statt. Es ist die mittlerweile 10. Auflage des erfolgreichen und deutschlandweit durchgeführten Formats. Viele Archive nutzen diesen Tag der offenen Tür gern, um sich und ihre Bestände, aber auch die Bedeutung der Archive im Allgemeinen, einem breiten Publikum nahezubringen. Die Besucherinnen und Besucher erhalten die Gelegenheit, mit Archivarinnen und Archivaren ins Gespräch zu kommen und einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

Nachdem am 9. Tag der Archive im letzten Jahr bereits zwölf Berliner Archive teilgenommen haben, möchte der Vorstand des Landesverbandes für eine noch größere Teilnehmerzahl bei der Jubiläumsauflage werben. Diese Archive werden auf jeden Fall dabei sein:

- Archiv der Akademie der Künste
- Archiv der DDR-Opposition, das
- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
- Bundesarchiv, Abteilung PA (ehemals WAST)
- Landesarchiv
- Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
- Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv
- BStU.

In der Vorbereitung wird eine koordinierte Öffentlichkeitsarbeit angestrebt. Als gemeinsames Werbe- und Informationsmittel wird es wieder einen Flyer geben, in dem die Programme und Adressen aller teilnehmenden Archive aufgeführt werden. Auch soll versucht werden, durch einen intensiven Kontakt zu den Medien zu erreichen, dass in den Zeitungen, im Radio oder vielleicht sogar im Fernsehen über den Tag der Archive in Berlin berichtet wird und so potentielle Besucher darauf aufmerksam gemacht werden.

Das Thema des nächsten Tags der Archive lautet „Kommunikation – Von der Depesche bis zum Tweet“. Einige Vorschläge, wie man das Motto nutzen kann, sind auf der Website [www.tagderarchive.de](http://www.tagderarchive.de) aufgelistet. Vor allem aber sollte man das Programm des eigenen Archivs dort eintragen.

Aber auch jetzt kann man sich schon Gedanken um Assoziationen, geeignete Archivalien und einen möglichen und gewünschten Berlin-Bezug machen. In den nächsten Wochen werden die Mitglieder des Landesvorstands mit vielen Archiven darüber sprechen. Alle sind aber auch aufgerufen, sich direkt an den Vorstand zu wenden, sei es aus möglichem Interesse oder um Ideen vorzustellen. Auch der Berliner Landesarchivtag am 20. November 2019 wird Gelegenheit bieten, darüber ins Gespräch zu kommen.

*Torsten Musial*

*Plakatmotiv des Tages der Archive 2020*



## Aus den Archiven

### ■ Eine Vorzeigeeinrichtung mit nur spärlich Vorzeigbarem ...

Das größte Normalkinderheim der DDR in Berlin-Johannisthal im Lichte der Archivbestände: Das Kinderheim in der Königsheide – später und heute eher bekannt unter dem Namen: Heimkombinat – Kinderheim A. S. Makarenko.

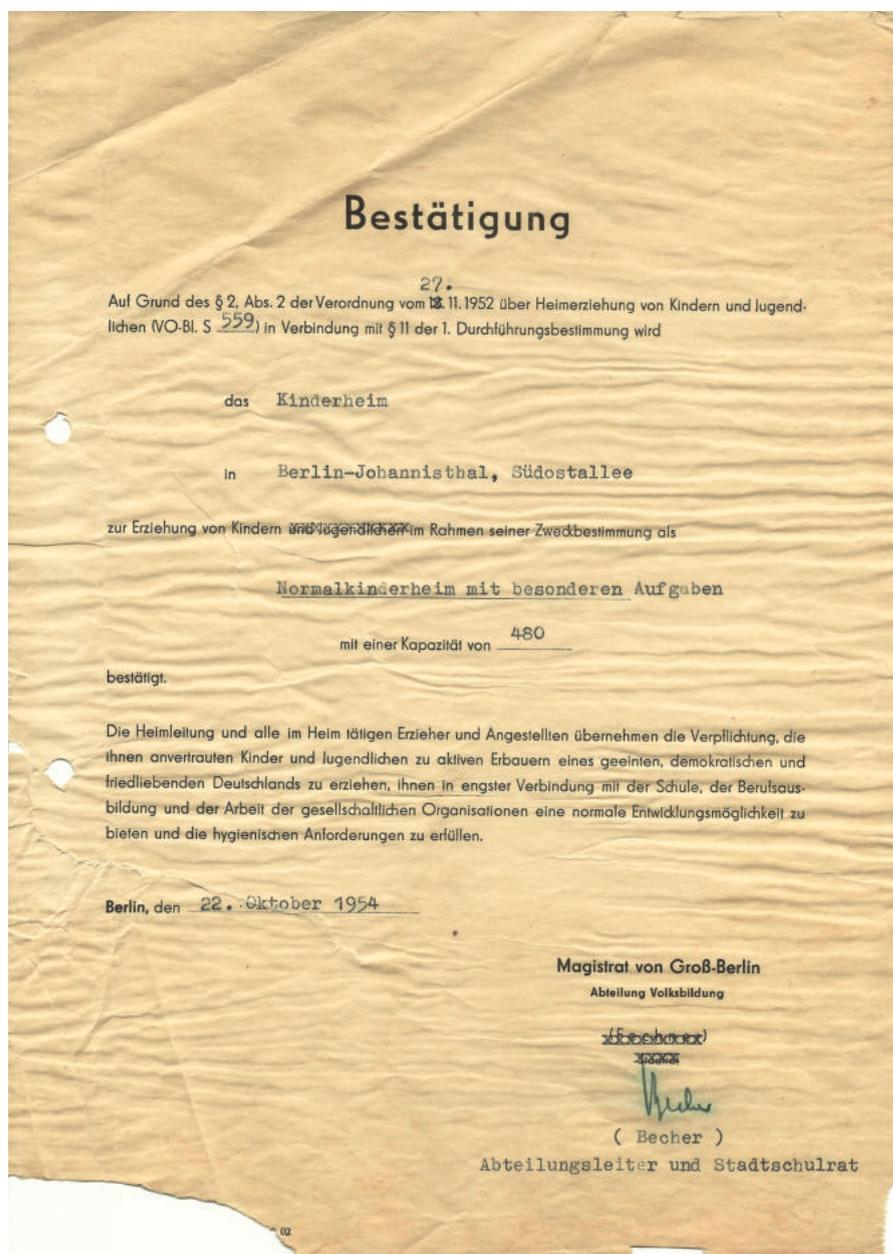
So imposant das noch erhaltene und aufwändig nach durchaus beträchtlichen Auflagen der Berliner Denkmalschutzbehörde renovierte Gebäudeensemble heute wieder in neuem Glanz erstrahlt, so wenig glän-

zend sind die Aussichten auf noch auffindbares Material zur Aufhellung der Historie dieses geschichtlich bedeutsamen wie hochinteressanten Ortes, was die Suche in öffentlichen Archiven anbelangt. Wie viele tausende Kinder und Mitarbeiter der rund 45 Jahre bestehenden ostdeutschen Einrichtung tatsächlich hier Teile ihrer Lebenszeit verbracht haben – mit allen Facetten, die eine staatliche Fürsorgeeinrichtung mit sich bringt – ist bis dato nicht zu benennen. Und so setzt es sich fort mit der weiteren Recherche nach den Begebenheiten und den Vorgängen im Verlauf seiner Geschichte: Es ist in vieler Hinsicht ein zähes Unterfangen und vermittelt ein Gefühl von Stochern im Trüben. Und das hat verschiedenste Ursachen. Zumindest eines kann man nach inzwischen über einem Jahrzehnt betriebener intensivster Forschung zu diesem besonderen Heim der DDR behaupten: Die Einrichtung war von Beginn an hochpolitisch – sie wird es auch immer bleiben. Das setzt sich fort bis in die juristischen Nachfolgeeinrichtungen der Berliner Jugendhilfe, die heute teilweise zumindest das geerbte Material verwalten, was den Weg am großen Heizhaus des Kinderheimes vorbei zur Wendezeit überstanden hat.

### ■ Überblick zur Einrichtung

Der Grundstein für das seinerzeit 12 Hektar umfassende Areal des Kinderheimes wurde am 30. Mai 1952 gelegt. Nach einer Bauzeit von nur 18 Monaten erfolgte im Oktober 1953 die Inbetriebnahme und die ersten Kinder samt Personal zogen in die auf damals neuestem Stand befindlichen Häuser und Räumlichkeiten ein. Fünf zweistöckige Wohnhäuser, eine Schule, ei-

*Bestätigung der Einrichtung des Kinderheims, 1954*



ne Krankenstation sowie ein Wirtschaftsgebäude mit Speise- und Festsaal sind errichtet worden. Später hinzu kamen noch ein Planschbecken, das Kletterschiff, eine Turnhalle sowie Freilichtbühne mit 800 Plätzen, ein Betriebskindergarten, eine Tierparkanlage und eine zweite Schule.

Das Kinderheim unterstand dem Magistrat von Groß-Berlin, nicht aber die Schule, die anfangs angelegt wurde als eine Oberschule des Rates des Stadtbezirks Treptow mit 8 beschulten Jahrgängen und 13 Klassen sowie 14 Planstellen für Lehrer, welche im Jahre 1954 alle besetzt sind. Das Dauerheim für Säuglinge und Kleinstkinder innerhalb des Kinderheimes Königsheide wurde im Februar 1955 mit 120 Betten eröffnet. Dieser Bereich unterstand von Anfang an der Abteilung Gesundheitswesen des Magistrats. Insgesamt war der Gesamtkomplex für 600 Kinder ausgelegt und rund 300 Personen als Personal vorgesehen. 10 Millionen Mark sind für dieses Projekt investiert worden. Der jährliche Haushalt für die Unterhaltung des Heimes durch den Magistrat wurde mit 4,5 Millionen MDN (Mark der deutschen Notenbank) beziffert.

Wenn man den Zeitpunkt der Entstehung betrachtet und die damals hierfür bereitgestellten Summen an Geld, Material und Maschinen nebst entsprechendem Personal bedenkt, leuchtet sofort ein, dass hier Großes geplant und schließlich auch geschaffen worden war: Eine Kinderstadt für die Bedürftigsten im sowjetischen Sektor des durch den verheerenden zweiten Weltkrieg ausgebluteten Berlins, die an Wünschen nichts übrig lassen und ihre Strahlkraft auch für die Zukunft entsprechend entfalten sollte.

Das Gelände des damaligen Kinderheimes umfasste rund 12 Hektar. Heute gibt zumindest die Hälfte der Fläche mit Instandsetzung und Restaurierung aller Gebäude im Rahmen einer Umwidmung in einen Wohnpark einen ungefähren Eindruck von Größe und Ausmaß dieses Kinderheimes wieder. Was sich darin alles an Schicksalen, Begebenheiten, Ereignissen und Leben über die 45 Jahre des Bestehens abgespielt hat, lassen die besonders künstlerisch gestalteten Fassaden nur erahnen. Vor Ort ist heute im ehemaligen „Jugendklub“ gegenüber vom Pfortnerhaus – wehe dem, wer hier nicht pünktlich mit seinem sogenannten „Laufzettel“ wieder zur Stelle war – das Informations- und Begegnungszentrum Königsheide untergebracht. Zwei



*Erzieherinnen mit einer Gruppe von Kindern auf dem Hauptweg des Kinderheims*

Vereine – ein Stiftungsverein und ein Verein für ehemalige Heimbewohner – haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte des Kinderheimes aufzubereiten, für die Nachwelt zu erhalten und für die Öffentlichkeit am historischen Ort zugänglich zu machen.

Höchst mühsam gestaltet sich die Suche insbesondere nach noch vorhandenem Archivmaterial, seit vor inzwischen über einem Jahrzehnt mit dem Sammeln von Erinnerungen von Zeitzeugen und dem Zusammentragen von unterschiedlichem Material vom Brigadebuch bis zu Zeugnissen und alten Fotografien begonnen wurde.

Gerade bei der Suche von Unterlagen zu eigenen Heimakten bis hin zu möglichen Familienmitgliedern von ehemaligen Heimkindern zeichnet sich eine zum Teil verhaltene Bereitschaft bei den hierfür zuständigen Stellen ab, diese ohne große Umstände den Betroffenen auszuhändigen. Bei der Unterstützung zu Anträgen für den inzwischen geschlossenen Heimfonds „Heimerziehung in der DDR“ mit „Entschädigungs“-Zahlungen

für Betroffene kam es immer wieder auch vor, dass „Wasserschäden“ in manchen der Archive von hierfür zuständigen Stellen aufgetreten sein sollen – und das Material dabei vernichtet worden sei. Die Häufung solch bedauerlicher Rohrbrüche ist beachtlich und einer Nachfrage auf einen Nachweis von entsprechenden Reparaturleistungen ist in keinem Fall entsprochen worden, geschweige denn den Wünschen nach Kassationsnachweisen.

Über mehrere Jahre inzwischen ziehen sich allein die Bemühungen hin bei dem Versuch, die sogenannte „Makarenko-Kartei“ – sicher verwahrt in zwei großen Metallschränken in der zuständigen Senatsverwaltung in Berlin – wissenschaftlich zu erschließen. In dieser Karteiansammlung enthalten sind die Aufnahmekarteikarten von Heimkindern der Königsheide – angeblich mit einem Bestand erst ab den 1980er Jahren – widerlegt jedoch durch Karteikarten ehemaliger Heimkinder mit Datum bis weit in die Angangsjahre zurückreichend. Eine Anfrage auf Möglichkeiten zur Erschließung dieser für die Aufbereitung der Geschichte des Heimes so wertvollen Akten ist bis dato selbst mit dem

Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaften der Humboldt-Universität als Projektpartner nicht ermöglicht worden, zu groß seien die Auflagen bezüglich Datenschutzes. Anfragen auf die tatsächliche Anzahl der in den für uns bislang jedenfalls verschlossenen Kästen lagernden Karten wurden mit dem Hinweis auf „bislang wurde noch nicht gezählt“ quittiert. Unser Angebot, mit entsprechender Unterstützung tatkräftig zur Hand zu gehen, wurde natürlich abgelehnt. Nach ersten verheißungsvollen Funden im Landesarchiv Berlin konnte auf Anfragen zu weiteren allgemeinen Verwaltungsakten zum Kinderheim in der Königsheide leider keine konkrete Antwort gegeben werden. Dort harren noch zahlreiche laufende Meter unbearbeiteten Materials ihrer Sichtung und Erschließung, hier ist Geduld gefordert – wir stochern also vorerst noch weiter im eingangs erwähnten Trüben ohne dabei den Mut oder die Ausdauer zu verlieren.

Über 45 Jahre bestand die Einrichtung, mit einer so wechselvollen und schillernden Geschichte als politische Vorzeigeeinrichtung der DDR, deren historische Aufarbeitung einen wichtigen Baustein darstellt im

*Die ersten Bewohner vor dem Eingang eines der Häuser*



7514/HS

Rat des Stadtbezirks  
 Berlin- Mitte  
 Koll. [redacted]

**Aufnahmebestätigung**

Das Kind, die, der Jugendliche  
 .....  
 geb. ....  
 wurde am .....  
 unserem Heim zugeführt /  
 aufgenommen.  
 (Für Hinweise Rückseite benutzen!)

Berlin, den .....

Stempel und Unterschrift  
 des Heimes

152 Bt 304/83 5 386

**Magistrat von Berlin**  
 Hauptstadt der DDR  
 Abt. Volksbildung  
 Zentralstelle für Heimeinweisungen

1197 Berlin, den 7. 7. 1983  
 Südostallee 134  
 Tel.: 6 35 21 21, App. 310  
 6 35 03 20

**Heimplatzzuweisung**  
 Verlegung aus "O.-Benario-Prestes"

[redacted] geb. [redacted]  
 wird in das Kdh./JwoH. "A.S. Makaranko" 1197 Berlin  
Südostallee 134 Kl. 3/I eingewiesen.

Dem Heim sind bei der Zuführung die in der Einweisungsordnung vor-  
 gesehenen Unterlagen zu übergeben.  
 Zuführungszeitraum: Vom 8. 8. bis 12. 8. 1983

Der konkrete Zuführungstermin ist mit dem Heim abzustimmen. Die Überschrei-  
 tung des Zuführungszeitraumes ist dem Heim und der BZH telefonisch zu über-  
 mitteln.

**Anlagen für das Heim:**  
 Personalbogen, Beurteilung,  
 Entscheidung, Zeugnis

i. A.

Rat des Stadtbezirks [redacted]  
 Berlin- Mitte  
 Koll. [redacted] Jugendfürsorger

Beispiel einer Heimplatzzuweisung

Gesamtgefüge der wissenschaftlichen Analyse zur pädagogischen Methodik und Ausgestaltung der staatlichen Jugendfürsorge der DDR. Das Wissen um diese Bedeutsamkeit ist dem Informations- und Begegnungszentrum (IBZ) Königsheide Ansporn und Auftrag zugleich, bei der Suche nach jedem erdenklichen und möglicherweise noch existierenden Archivmaterial nicht nachzulassen.

Alex Grimm, Sabrina Knüppel

Informations- und Begegnungszentrum (IBZ) Königsheide

KONTAKT:

Büro: Südostallee 146 | 12487 Berlin  
 Internet: [www.ibz-koenigsheide.de](http://www.ibz-koenigsheide.de) (noch im Aufbau)  
 Email: [kontakt@ibz-koenigsheide.de](mailto:kontakt@ibz-koenigsheide.de)  
 Fon: 030-67951155  
 Fax: 030-67951959

Öffnungszeiten:

Di von 11 bis 15 Uhr  
 Do von 10 bis 19 Uhr  
 sowie

Jeden zweiten Samstag (immer gerade KW) von 10 bis 18 Uhr, Führung über das Gelände 10:30 Uhr.

Jeden zweiten Mittwoch im Monat um 18 Uhr wechselndes Veranstaltungsprogramm.

## ■ Reifröcke, Lump-Couture und Ödipus goes Catwalk – Der Tag des offenen Archivs in der Akademie der Künste

Am 5. Mai 2019 wurde die große Treppe im Foyer des Akademie-Gebäudes am Pariser Platz zum Laufsteg. Studentinnen und Studenten der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ präsentierten eine außergewöhnliche Kollektion: Theaterkostüme aus den Sammlungen der Akademie. Von den Masken der antiken Dramen, über Träume in Grün und Gold aus der Oper „Don Quichotte de la Mancha“, entworfen von Axel Manthey, und die Gewänder der Mutter Courage bis zum Frack des Jahrhundertmannes Johannes Heesters, bei dieser Modenschau aus der Welt der musealen Theaterfashion wurden Wünsche geweckt und Träume lebendig. Die Moderatorin Kerstin Hensel war ganz euphorisch: „Erleben Sie unsere berühmte Treppe als Laufsteg modischer Sensationen! Sie haben die Mög-



Theaterkostüme von Hans Zender aus „Don Quichotte de la Mancha“, Staatsoper Stuttgart 1993,  
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk

lichkeit, zu schauen, zu träumen, sich zu erinnern, Ihren privaten Kleiderschrank abzugleichen oder die vorgezeigten Kreationen nachzuschneiden bzw. nachzubauen. Kaufen kann man sie leider nicht. Es sind alles Einzelmodelle, Secondhand und daher mit allerlei Gebrauchsspuren behaftet. Manche von ihnen sind so von Ruhm durchdrungen, dass sie reißen würden, würde

Theaterkostüm von Hans Zender aus „Don Quichotte de la Mancha“, Staatsoper Stuttgart 1993, Foto: Erik-Jan Ouwerkerk



man sich um sie reißen.“

Die Modenschau war nur einer der vielen Programmpunkte, mit dem sich das Archiv der Akademie der Künste am Pariser Platz 4 präsentierte, wo sich, neben dem Robert-Koch-Platz 10, der zweite Hauptstandort des Archivs befindet. Außer dem Lesesaal, einer Spezialbibliothek zur Kunst der Moderne und einem Teil der Gemäldesammlung ist dort auch das Baukunstarchiv untergebracht.

Der Tag des offenen Archivs ermöglichte einen Blick hinter die Kulissen eines Kunstarchivs. Von den Magazinräumen über den Lesesaal mit Blick auf das Brandenburger Tor bis zur Dachterrasse konnte das Gebäude besichtigt werden. Mitarbeiterinnen des Baukunstarchivs erläuterten anhand von Plänen und Zeichnungen ihre Arbeit. In der Restaurierungswerkstatt gaben Experten Auskunft über die Bestandserhaltung und Sicherung der unterschiedlichsten Objekte und Registrarinnen und Registrare stellten ihren Aufgabenbereich vor.

In Führungen wurden sonst verschlossene Depots sowie der ehemalige Kohlenkeller gezeigt, in dem in den 1950er Jahren die inzwischen legendären Fa-



*Lesesaal mit schöner Aussicht, Foto: Erik-Jan Ouwerkerk*

schingsfeste der Meisterschüler der Ost-Akademie stattfanden. An den Wänden sind noch heute die damals u. a. von Manfred Böttcher, Harald Metzkes, Ernst Schroeder und Horst Zickelbein gemalten Bilder zu sehen. Neben den Ausstellungssälen ist dieser Bilderkeller der einzige originale Rest des historischen Gebäudes. Freie und unbefangene Szenarien bevölkern die Wände. Hier tobte sich aus, was in damaligen Ausstellungen nicht gezeigt werden durfte. Lesungen und Vorträge ergänzten das Programm.

Am selben Tag eröffnete die Ausstellung „Erlesene Bibliotheken – Artists' Libraries“. Die persönliche Bibliothek als bevorzugte Werkstatt und Inspirationsquelle von Kunstschaffenden standen im Fokus der Schau. Sie bot Einblicke in die Arbeits-Bibliotheken von George Grosz, Heinrich Mann, Bernhard Minetti, Anna Seghers und Christa Wolf. Illustrierte Künstlerbücher, Widmungs- und Arbeitsexemplare veranschaulichten künstlerische Arbeitspraktiken, Netzwerke und Vorlieben. Die Ausstellung verwies stellvertretend auf die Bibliothek der Akademie, die mit über 600.000 Bänden eine der größten Büchersammlungen zur Kunst und Kultur der Moderne im deutschen Sprachraum ist.

*BAR*



*Blick in die Restaurierungswerkstatt, Foto: Erik-Jan Ouwerkerk*

## ■ Neue Räume für das Archiv im Böhmisches Dorf

Gemeinsam mit rund 100 Gästen feierte das Archiv im Böhmisches Dorf am 6. September 2019 die Eröffnung seiner neuen Archivräume. Im historischen Bet- und Schulhaus in der Kirchgasse 5, dem ältesten Gebäude des ehemaligen Böhmisches Dorfes, mitten in Rixdorf in Neukölln gelegen, konnte ein neues Domizil bezogen werden. Damit verfügt das Archiv nun endlich über entsprechende Räume für ein Magazin, vor allem aber auch Arbeitsplätze für den Archivar Stefan Butt und die Nutzung. Der Umzug dorthin war seit einem knappen Jahr vorbereitet worden. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Museum im Böhmisches Dorf, das sich im anderen Teil des Hauses befindet, kann das Archiv nun viel besser seinen Aufgaben nachgehen.

Dazu zählt nicht nur die eigentliche Archivarbeit mit der Betreuung zahlreicher Forschungsprojekte. Wie kaum ein anderes Berliner Archiv ist das im Böhmisches Dorf, vor allem dank des Engagements von Stefan Butt, der es seit nunmehr fünf Jahren betreut, in der unmittelbaren Nachbarschaft verwurzelt. Sichtbare Zeichen sind die vielen Projekte, von denen hier nur zwei als Beispiel genannt werden sollen: „Kiezfüchse“, in dem Kinder der ersten und zweiten Klasse der benachbarten Richard Grundschule einen Stadtrundgang im umliegenden Richardkiez entwickelt und dazu die Geschichte der einzelnen Gebäude erforscht haben. Ent-

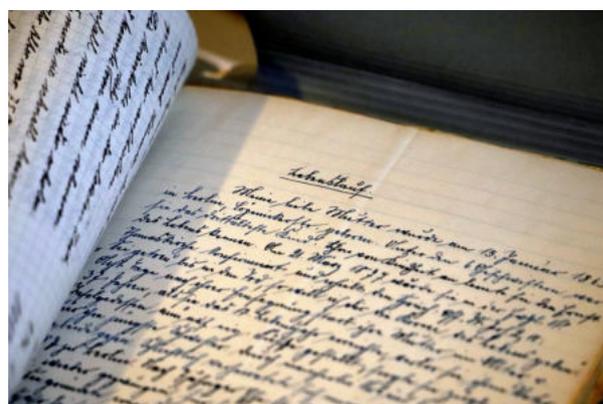
*Die Eröffnung fand im Garten hinter dem neuen Archivgebäude statt, Foto: VdA*



*Das neue Archivgebäude, Foto: VdA*

standen ist dabei auch ein von den Kindern gestalteter Kiezstadtplan, in dem die wichtigsten Gebäude zu finden sind. Und das Projekt „Rixdorfer erzählen“, in dem die Berichte von Senioren über deren Ankunft nach dem Krieg in Neukölln aufgeschrieben werden.

Damit wird eine alte Tradition der Evangelischen Brüdergemeinde, der Trägerin des Archivs, auf eine neue Weise fortgeführt. Die Gemeindeglieder



*Einer der Lebensläufe, Foto: Archiv im Böhmisches Dorf*

schreiben jeweils über die Jahre ihre Lebensläufe nieder. Nach ihrem Tod werden bei der Beerdigung die Lebensläufe der Verstorbenen verlesen. Mittlerweile mehr als 500 dieser Lebensläufe aus knapp drei Jahrhunderten liegen inzwischen im Archiv, darunter viele noch in tschechischer Sprache. Eine unschätzbare Quelle für die Alltagsgeschichte, die jetzt viel besser ausgewertet werden kann.

BAR

## ■ Manege Frei! Circus Busch im Wirtschaftsarchiv

Der Circus Busch gründete sich bereits 1895 im Kuppelbau am Berliner Hackeschen Markt und ist mit der Stadt Berlin verbunden wie kein anderer. Nun bleibt sein Archiv in Berlin – zusammen mit einem 40 laufende Meter umfassenden Zirkusbestand aus der deutschen und internationalen Zirkus-Szene im Berlin-Brandenburgischen-Wirtschaftsarchiv. Seit einigen Wochen liegen dort große und kleine Kisten.

Manche sehen aus wie kleine Schatztruhen, bergen sie doch einen richtigen Schatz von kultureller Popularität! Immer ist das Team des Wirtschaftsarchivs auf der Suche nach Funden und Schätzen, um die Forschung auf dem Gebiet der Wirtschaft zu beleben. Aber diese Zirkus-Dokumente sind eine Rarität und bereichern das Dokumentationsprofil des Wirtschaftsarchivs erheblich.

Auch ein Zirkus ist ein Wirtschaftsunternehmen und trifft seit einigen Jahren in Deutschland als hochkomplexes kulturelles Phänomen auf Forschungsinteresse. In Schweden ist die Zirkuswissenschaft längst eine akademische Disziplin. Im Wirtschaftsarchiv freut man sich, nun einen so umfassenden Zirkus-Bestand vorhalten zu können.

Ein Bestand, der verspricht einen seltenen Einblick in mehr als 100 Jahre zirkensischer Populärkultur zu geben und den Zirkus als Forschungsgebiet zu beleben. Zirkusvergnügen ist schon seit jeher populär. Wer taucht nicht gerne ein in die Welt der Manegekünste? Auch heute in Zeiten mobiler Dauerbespaßung klingt der Zirkus immer noch nach Magie und Zauber. Der Bestand birgt einen Schatz aus dieser Welt, der nun darauf wartet, gehoben zu werden.

Das populärkulturelle Themenspektrum ist groß und umfasst nicht nur die Sammlung Circus Busch und den Nachlass von Paula Busch sondern auch andere Sammlungen und Bestände zur weiteren deutschen und internationalen Zirkus-Szene. Illustre Plakate, bunte Programmhefte, Flyer, Eintrittskarten, Einladungen,



*Circus Busch um 1900*

Anschlagzettel, Zirkus-Filme und -Fotos, Korrespondenzen und zirkuseigene Zeitschriften zählen zu den authentischen „Zeitzeugen“ aus der Zirkuswelt. Daneben finden sich Sammlungen zu Artisten, ihren Lebensläufen und dokumentierten Todesfällen.

Gesammelt wurde auch, was Kunst und Literatur zum Thema Zirkus zu bieten haben. Informationen über Zirkusmuseen, Ausstellungen und zirkusähnliche Institutionen wie Varietés, Eisrevuen und Zirkusfestivals runden den Bestand ab.

*Björn Berghausen*

## ■ Rückblicke auf den Tag der Ein- und Ausblicke im Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages

Der Deutsche Bundestag ist seit dem Umzug nach Berlin und dem Bezug des Reichstagsgebäudes eines der meistbesuchten Parlamente der Welt. Ein Gang durch die gläserne Kuppel und der Blick in den Plenarsaal erfreuen sich anhaltender Beliebtheit. Auch beim Tag der Ein- und Ausblicke (TEA) nutzen viele Menschen die Möglichkeit, die Gebäude zu besichtigen und sich über die Arbeit des Parlaments und seiner Verwaltung zu informieren. In diesem Jahr, am 8. September 2019, konnten sie das erste Mal einem freien Rundgang auch durch Diensträume und Magazine des Parlamentsarchivs und der Pressedokumentation folgen.

### ■ Rahmenbedingungen und Zielgruppe

Traditionell findet der TEA zum Ende der parlamentarischen Sommerpause am Sonntag vor der ersten Sitzungswoche statt; lediglich vor Bundestagswahlen entfällt er. Geöffnet sind dabei das Reichstagsgebäude,

das Paul-Löbe-Haus und das Marie-Elisabeth-Lüders-Haus. Letzteres wurde als wissenschaftliches Dienstleistungszentrum des Deutschen Bundestages errichtet und beherbergt u. a. das Parlamentsarchiv, die Bibliothek und die Pressedokumentation. Als erste Organisationseinheit der Wissenschaftlichen Dienste hat sich das Parlamentsarchiv bereits vor fünfzehn Jahren am TEA beteiligt – im September 2004. Die Präsentation des Parlamentsarchivs ist seitdem ein fester Programmpunkt im umfangreichen Gesamtkonzept dieses Tages und längst nicht mehr der einzige im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus. Über diese lange Zeitspanne hinweg haben wir immer wieder neue Formate entwickelt und ausprobiert. Diese orientier(t)en sich an den generellen Rahmenbedingungen, wie etwa dem Zusammenspiel mit anderen Angeboten und den Sicherheitsfragen. Hinzu kommt, dass das Marie-Elisabeth-Lüders-Haus seit einiger Zeit während der laufenden Nutzung umgebaut wird. Die zentrale Halle des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses war einige Jahre teilweise gesperrt und konnte nur eingeschränkt oder gar nicht genutzt werden. Dies hatte auch unmittelbare Auswirkungen auf den TEA.

Im Laufe der Zeit haben wir gelernt, dass die Zielgruppe des TEA äußerst heterogen und meist nicht unmittelbar an Archiven interessiert ist. Die aus unserer Sicht existentiellen Fragen der Zuständigkeit und Organisationsstruktur sind höchstens für die kleine Anzahl der Fachbesucher wichtig.

### ■ Präsentation im Wandel

Diese Erkenntnisse prägen die Änderungen unserer Präsentation. Geblieben ist bis

*Hör- und Videostation des Parlamentsarchivs in der Halle des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses, Foto: DBT/Reyko Krasemann*



heute ein Informationsstand in der zentralen Halle des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses, der mittlerweile in Kooperation mit dem Referat Pressedokumentation der Bundestagsverwaltung betrieben wird. Dahinter oder daneben sind Informationstafeln positioniert. Diese thematisierten in den ersten Jahren das Aufgabenspektrum des Archivs.

Die Ausstellung von „Zimelien“ in der Halle des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses wurde ab 2014 zugunsten einer thematische Ausstellung aufgegeben. Diese griff stets einen Jahrestag der Geschichte des Deutschen Bundestages auf:

- 2014: „Erste Sitzung des 1. Deutschen Bundestages am 7. September 1949“ (gleichzeitig Rahmenthema des gesamten TEA)
- 2015: „Vor 60 Jahren: Erstmals Plenarsitzungen des Deutschen Bundestages in Berlin am 19. und 20. Oktober 1955“ und
- 2016: „Vor 30 Jahren: Erste Plenarsitzung im Bonner Wasserwerk am 9. September 1986“.

Einige Jahre zeigte darüber hinaus eine Videostation in der Halle des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses einen Imagefilm über das Parlamentsarchiv. Eine Tonaufzeichnung aus dem Bestand des Parlamentsarchivs wurde daneben an einer Hörstation präsentiert. Beide aber wurden durch die Besucher nur wenig angenommen und daher wieder eingestellt.

### ■ Neues Format der Präsentation

Im Rahmen der Neukonzeption für den TEA 2019 standen zum ersten Mal Fragen der Bestandserhaltung im Fokus. Zwei Informationstafeln erläuterten, welche Maßnahmen das Parlamentsarchiv zur Erhaltung papiergebundener Archivalien und zur Erhaltung von Bildern ergreift. Korrespondierend dazu waren in zwei Vitrinen Beispiele für Schäden an Archivgut ausgestellt. Eine große Herausforderung dabei war die sprachliche Gestaltung sowohl der Tafeln als auch der Beschilderung der Vitrinen. Die Texte sollten in Hinblick auf die Zielgruppe keine spezifischen Fachbegriffe enthalten und allgemein gut verständlich sein. Eine weitere Informationstafel mit dem Titel „Im Archiv ist, was wa(h)r“ zeigte Bilder aus dem Bestand des Parlamentsarchivs von Staatsgästen im Deutschen Bundes-

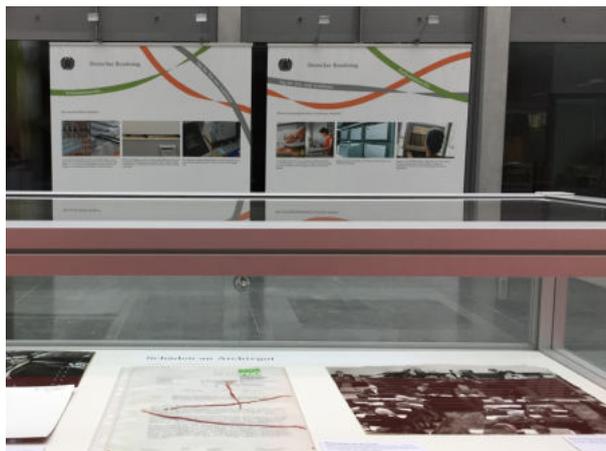


*Die Halle des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses mit der Präsentation des Parlamentsarchivs und der Pressedokumentation, Foto: DBT/Angela Ullmann*

tag (Nelson Mandela, Queen Elizabeth II, dem Dalai Lama, Papst Benedikt XVI. und anderen), von Bill Gates bei einer Ausschusssitzung, Yogi Löw als Delegierten einer Bundesversammlung und anderen populären Personen und Ereignissen. Komplettiert wurde die Ausstellung durch eine Vitrine mit den verschiedenen Generationen audiovisueller Aufzeichnungsmedien. Eine vierte Vitrine präsentierte zwei der wichtigsten Dokumente für die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: den Beschluss des Parlamentarischen Rates zur Annahme des Grundgesetzes vom 8. Mai 1949 sowie das Schreiben der Präsidentin der 10. Volkskammer der DDR, Dr. Sabine Bergmann-Pohl, vom 25. August 1990 an die Präsidentin des 11. Deutschen Bundestages, Professor Dr. Rita Süßmuth, zum Beschluss der Volkskammer, dem Geltungsbereich der Bundesrepublik beizutreten.

### ■ Freier Rundgang statt Führungen

Seit dem ersten TEA im Jahre 2004 waren Führungen durch Magazine, den Lesesaal, den Bereich „Bilder und Fotografien“ sowie das Tonstudio fester Bestandteil der Präsentation des Parlamentsarchivs. Die Führungen fanden meist in halbstündlichem Abstand und einer Dauer von ca. 45 bis 60 Minuten statt. Oftmals mussten aufgrund der großen Nachfrage zusätzliche Führungen „eingeschoben“ werden; selten fielen Führungen mangels Interesse aus. Eine besondere Heraus-



Vitrine mit Schadensbildern und Informationstafeln,  
Foto: DBT/Daniel Mahlack

forderung war und ist stets die große Anzahl fremdsprachlicher Besucherinnen und Besucher. Im Jahr 2017 wurden erstmals bei Bedarf auch englischsprachige Führungen angeboten. Dabei zeigte sich, dass ein Parallelangebot deutscher und englischsprachiger Führungen aufgrund des hohen Personalbedarfs nur mit äußerster Anstrengung realisierbar war.

Im Laufe der Jahre wurde zudem immer deutlicher, dass viele Besucherinnen und Besucher angesichts der Angebotsfülle des TEA vor einer solch langen Führung zurückschreckten. Angesichts dieser Erfahrung wurde in diesem Jahr erstmals in Kooperation zwischen der Pressedokumentation und dem Parlamentsarchiv ein gemeinsamer freier Rundgang konzipiert, der auch die Unterstützung des für die Organisation des TEA zuständigen Bereichs fand.

Bestandteil des Rundgangs waren ein Magazin und das Tonstudio des Parlamentsarchivs, der Lesesaal der Pressedokumentation sowie der Raum, in dem die tägliche Pressemappe erstellt wird. Ein roter Teppich führte dabei durch die Halle des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses zum „Rundgang durch das Gedächtnis des Deutschen Bundestages“.

Im Magazin wurden unterschiedliche Lagerungs- und Aufbewahrungsformen gezeigt und auf Informationstafeln in deutscher und englischer Sprache die klimatischen Bedingungen, die bauliche Gestaltung und die Organisation eines Magazins erläutert. Eine weitere Station des Rundgangs war das Tonstudio, das auf sehr großes Interesse stieß. Hier wurden die Technik für die Erschließung, Nutzbarmachung und Erhaltung audiovi-

sueller Aufzeichnungen vorgestellt und Beispiele aus dem Bestand abgespielt.

## ■ Auswertung und Fazit

Diesen Rundgang sind ca. 1.600 Personen abgelaufen. Somit konnten wir mit diesem Format wesentlich mehr Menschen erreichen als mit den Führungen. Deren Teilnehmerzahlen bewegten sich in einer Spanne von 170 im Jahr 2012 bis zu 315 im Jahre 2004 (in diesem Jahr lief der TEA allerdings über zwei Tage). Zu den Besuchern der Ausstellungen und des Informationsstandes liegen leider keine Zahlen vor. In der qualitativen Auswertung des diesjährigen TEA wurde deutlich, dass wir mit der Neukonzeption einen im Vergleich zu den Vorjahren deutlich anstrengenderen Weg eingeschlagen haben. Wir können nun nicht mehr unseren weitgehend identischen Text bei der Führung vortragen, sondern müssen auf die Fragen der Besucherinnen und Besucher eingehen und dabei ihren individuellen Hintergrund berücksichtigen.

Es war deutlich erkennbar, dass die Besucherinnen und Besucher offen, dankbar und interessiert mit diesem neuen Angebot umgehen. Unserer Arbeit wurde an diesem Tag viel Anerkennung und Respekt entgegengebracht. In Zeiten der Skepsis gegenüber demokratischen Institutionen stärkt das Engagement an einem solchen Tag nicht zuletzt das Ansehen des Parlaments und seiner Verwaltung. Aber auch interne Anerkennung haben wir in all den Jahren durch unsere Teilnahme am TEA immer wieder erfahren. Der traditionelle Rundgang des Präsidenten oder Vizepräsidenten führte stets auch zu unseren Präsentationen und Ausstellungen oder wie in diesem Jahr darüber hinaus in unser Magazin.

*Angela Ullmann*

## ■ Ein Jahrhundert Palast

Der Friedrichstadt-Palast ist Berlins erste Adresse für Showunterhaltung und ein Uraufführungstheater. Auf der größten Theaterbühne der Welt spielen die größten Revueshows mit über 100 Mitwirkenden.

Das am 27.4.1984 eröffnete Haus an der Friedrichstraße 107 ist der letzte große Prachtbau der DDR. Die Bühnengeschichte reicht jedoch bis ins Jahr 1919 zurück, als Max Reinhardt das Große Schauspielhaus eröffnete. 2019 feiert der „Palast“, wie er umgangssprachlich genannt wird, sein 100-jähriges Bühnenjubiläum. Aus diesem Anlass wird es in der Jubiläumsspielzeit verschiedene Ausstellungen und Veranstaltungen geben, die die spannende Geschichte des Hauses beleuchten und einen Einblick in das umfangreiche Theaterarchiv geben.

## ■ Vorgeschichte

Am 29.9.1867 öffnete die erste Berliner Markthalle des Architekten Friedrich Hitzig ihre Tore den Berlinerinnen und Berlinern nahe des Oranienburger Tores. Auf Grund der ungünstigen Lage weitab vom damaligen Berliner Zentrum blieben die Besucher aus, sodass die Halle bereits im April 1868 wieder schließen musste. Nach einer Zwischenutzung als Lagerhalle zog am 25.12.1873 der Circus Salomonsky in das Gebäude ein, ihm folgte am 20.4.1879 der Circus Renz. Von 1897–1899 spielte in dem Haus das „Neue Olympia Riesentheater“, bevor mit dem Circus Schumann ein letztes Mal der Zirkus in das Gebäude Einzug erhielt.

*Architekturentwurf des Großen Schauspielhauses von Hans Poelzig, gezeichnet auf einer Serviette, um 1918/19*



Cover des Programmheftes der Charell Revue „Von Mund zu Mund“, 1926



Cover des Programmheftes der Produktion „Frau Luna“, 1935

### ■ Das Große Schauspielhaus

Das Haus wurde daraufhin von Max Reinhardt übernommen. Der Architekt Hans Poelzig baute es zum Großen Schauspielhaus um, einem Arenatheater mit rund 3.200 Sitzplätzen. Die Eröffnung erfolgte am 29.11.1919 mit der Orestie des Aischylos. In den 1920er Jahren verpflichtete Erik Charell hier Weltstars wie Marlene Dietrich und die Comedian Harmonists für seine gefeierten Revuen. Auch die berühmten John Tiller Girls konnte er 1924 ans Große Schauspielhaus

Eintrittskarte des Großen Schauspielhauses von 1927 zur Produktion „Mikado“



holen, womit die bis heute berühmte Girl-Reihe des Friedrichstadt-Palastes ihren Ursprung nahm.

### ■ Theater des Volkes

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde der Reinhardt Konzern de facto enteignet, das Theater gehörte nun zum riesigen Wirtschaftsimperium der „Deutschen Arbeitsfront“ und wurde von deren Unterorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF) betrieben. Es erfolgte eine Umbenennung des Hauses zum „Theater des Volkes“. Die legendäre Stalaktiten-Kuppel Hans Poelzigs wurde als entartete Kunst verfemt und der Große Saal 1938 quasi entkernt. Ende des Zweiten Weltkrieges wird das Bühnenhaus durch Bombentreffer zerstört.

### ■ Palast Varieté

Bereits kurz nach Kriegsende kehrt der Spielbetrieb in das teilweise zerstörte Theatergebäude zurück. Marion Spadoni eröffnete am 17.08.1945 in dem Gebäude das „Palast Varieté“. Während das Bühnenhaus noch in Trümmern lag, tanzte vor dem eisernen Bühnenvorhang wieder die Girlreihe. Saal und Vorbühne blieben weitestgehend unzerstört. Im Winter diente der Palast der frierenden Berliner Bevölkerung als Wärmehalle.

### ■ Friedrichstadt-Palast

Zum 1.9.1947 wurde Marion Spadoni die Lizenz für den Betrieb ihres Palast Varietés entzogen. Die sowjetische Militärkommandantur warf ihr Verbindungen zur NSDAP vor, was sie stets abstritt. Neuer Direktor wurde Nicola Lupo, am 1.11.1947 erhielt das Haus seinen heutigen Namen „Friedrichstadt-Palast“. In den folgenden Dekaden und auch im geteilten Berlin bot das Haus eine Bühne für Weltstars wie Ella Fitzgerald, Louis Armstrong oder Josephine Baker und große Showunterhaltung. 1980 musste das Haus wegen Baufälligkeit geschlossen werden. Nur wenige Meter weiter wurde an der Friedrichstraße 107 der neue Friedrichstadt-Palast erbaut. Das alte Haus wurde 1985 abgerissen.



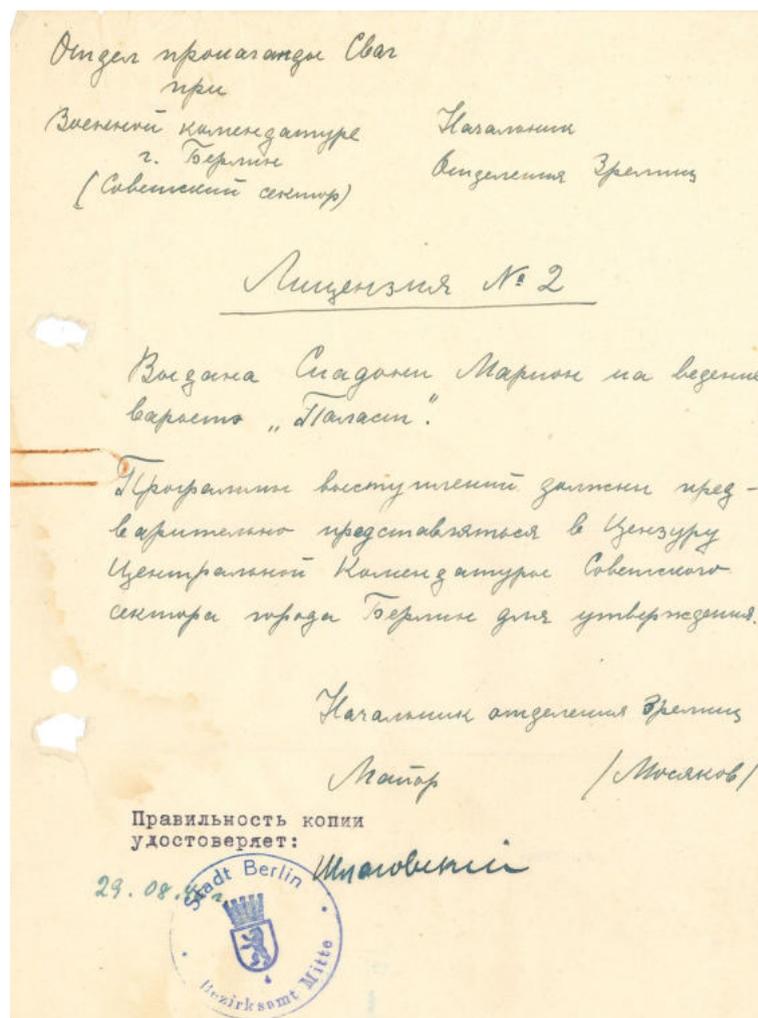
Girlreihe der Produktion „Wirbelnde Rhythmen“ im Palast Varieté, 1947

■ Bühnenjubiläum

Am 17.9.2019 wurde die Jubiläumsspielzeit des Friedrichstadt-Palastes feierlich eröffnet. Dazu wurde das größte noch erhaltene Architekturfragment der Markthalle von 1867 wieder in Mitte aufgestellt. Im Foyer wurde eine Ausstellung mit wechselnden Exponaten aus dem Theaterarchiv eingerichtet, die tagsüber kostenlos besichtigt werden kann. Neben Originaldokumenten, Fotos und Kostümen, können die Besucher an einer iPad Station in alten Programmheften blättern und ausgewählte Momentaufnahmen aus der Theatergeschichte lesen. Diese Momentaufnahmen sind auch online einsehbar unter <https://einjahrhundertpalast.berlin>

Gero Konietzko

Lizenz zum Betrieb des Palast Varietés, erteilt von der sowjetischen Militär Kommandantur, 1946



## ■ Das Archiv der Berliner Schaubühne ist vollständig verzeichnet

Mit einem Sprung begann die Geschichte der Berliner Schaubühne; er ziert das Programmheft der ersten Inszenierung, die in Berlin-Kreuzberg, unweit der eben erst errichteten Mauer, auf die Bühne des neu gegründeten Theaters kam. Premiere war am 21. September 1962.

Was folgte, ist in theaterinteressierten Kreisen bestens bekannt: Aus dem waghalsigen Unterfangen einer Handvoll enthusiastischer Studentinnen und Studenten der Theaterwissenschaft wurde eines der wichtigsten und bekanntesten europäischen Schauspielhäuser. Das gilt in besonderem Maße für die 1970er und 1980er Jahre, in denen die Schaubühne zunächst am Stammsitz am Halleschen Ufer, seit 1981 am neuen Standort am Lehniner Platz mit Inszenierungen für Furore sorgte, die Eingang in die europäische Theatergeschichte gefunden haben – mit ihnen die Beteiligten, von denen hier stellvertretend Jutta Lampe, Edith Clever und Bruno Ganz, Peter Stein, Klaus Michael Grüber und Luc Bondy, Robert Wilson, Botho Strauß und Dieter Sturm genannt seien.

Im Jahr 2012, zum 50-jährigen Bestehen der Schaubühne, hat Jürgen Schitthelm, Mitbegründer und Direktor des Hauses, das Archiv der Schaubühne an die Akademie der Künste übergeben, zunächst zumindest jenen Teil, der bis zur Jahrtausendwende und damit bis zu jenem Neuanfang reicht, der durch die Berufung einer neuen künstlerischen Leitung (von der heute allein noch Thomas Ostermeier amtiert) markiert war.

Und weil seit dem Beginn der „Ära Stein“ im Jahr 1970 systematisch alles aufgehoben und archiviert wurde, was irgend relevant erschien, haben sich Mengen angesammelt, die das Archiv der Schaubühne zu einem der größten Bestände des Archivs der Akademie der Künste werden lässt. Es enthält Materialien, die über die Arbeitsweise des Theaters präzise Auskunft geben:

- Unterlagen aus der Dramaturgie,
- Textfassungen,

- Regie-, Inspizienten- und Soufflierbücher, teils aufwendig gestaltet wie das Regiebuch einer Inszenierung des Prinz Friedrich von Homburg von 1972,
- Programmhefte und Kritiken,
- sowie eine Fülle an Proben- und Szenenfotos, mit deren Hilfe sich viele Inszenierungen bis ins Detail nachvollziehen lassen – was sich anhand der gut dreißig Mitschnitte von Aufführungen leicht überprüfen lässt.

Auch manch Unerwartetes findet sich in dem klimatisierten Magazin, in dem die Unterlagen aufbewahrt werden, darunter Werbematerialien und Titelmeldungen an die Gema, aber auch kleine Schätze wie Skizzen und Entwürfe aus der Feder von Robert Wilson.

2019, sieben Jahre nach der Übernahme des Archivs, kann die Akademie der Künste vermelden, dass die Unterlagen der Schaubühne sämtlich in der Archivdatenbank verzeichnet und recherchierbar sind, und das von jedem Ort der Welt aus.

Und mit welchem Motiv auch immer, machen Nutzerinnen und Nutzer aus aller Welt schon jetzt von der Möglichkeit Gebrauch, sich über dieses wichtige Kapitel der Theatergeschichte, das zugleich ein nicht minder bedeutendes Stück Zeitgeschichte ist, zu informieren und für unterschiedlichste Zusammenhänge Interessantes herauszusuchen. Das kann eine Seminararbeit ebenso sein wie eine Habilitation, ein Zeitungsartikel ebenso wie ein Buchprojekt, Neugier ebenso wie Liebhaberei. Die einzige Hürde, die vor der Nutzung des Archivs steht, ist der Benutzungsantrag, der beim ersten Besuch im Lesesaal auszufüllen ist.

Noch etwas Geduld brauchen Nutzerinnen und Nutzer, die sich für die sagenumwobenen Protokolle interessieren, die seit 1970 – gut zwanzig Jahre lang – von allen hausinternen Sitzungen und Besprechungen der Schaubühne angefertigt wurden und so aus dem Innenleben des Theaters berichten.

Und weil sich die junge Truppe, die sich in Kreuzberg zusammengetan hatte, Mitbestimmung und politische Schulung auf die Fahnen geschrieben hatte, geriet dieses Innenleben nicht weniger hitzig, als es das politische Klima in der umgebenden Gesellschaft war. Wie heftig die Auseinandersetzungen waren, wie grundsätzlich debattiert wurde, wie hoch der politi-



Das Testament des Hundes  
oder Die Geschichte der Barmherzigen

*Programmheft zu „Das Testament des Hundes oder Die Geschichte der Barmherzigen“ von Ariano Suassuna,  
Premiere: 21.9.1962, Berliner Schaubühne, Regie: Konrad Swinarski*

sche Anspruch an sich selbst und an andere war, all das ist in den Protokollen haarklein niedergelegt – weshalb sie für die Öffentlichkeit vorläufig noch gesperrt sind und unter Verschluss gehalten werden. Die Akademie der Künste ist jedoch bemüht, eine Freiga-

be für die Einsichtnahme zu erreichen, um auch dieses Zeitzeugnis für die Nutzung bereitstellen zu können.

*Rudolf Mast*

## Personen

### ■ Petra Rauschenbach

**P**etra Rauschenbach ist seit November 2018 Leiterin der Abteilung Filmarchiv im Bundesarchiv. Nach dem Studium der Archivwissenschaft in Berlin arbeitete sie vier Jahre im Zentralen Staatsarchiv der DDR, nach der Wiedervereinigung in der Abteilung DDR im Bundesarchiv. Ab 1997 war sie Referatsleiterin in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR und u. a. mit der Retrodigitalisierung/Digitalisierung befasst, bis sie 2009 die Leitung der Abteilung DDR im Bundesarchiv übernahm.

#### **BAR**

Sie haben lange Jahre erfolgreich die Abteilung DDR im Bundesarchiv geleitet. Warum haben Sie sich nun für die Abteilung Filmarchiv entschieden?

#### **Petra Rauschenbach**

Bei der Abteilung Filmarchiv handelt es sich um eines der größten Filmarchive der Welt. Wir sprechen über 155.000 Filmtitel bzw. 1,2 Millionen Aufbewahrungseinheiten. Beabsichtigt ist die möglichst vollständige Sammlung und Sicherung der deutschen Filmproduktion von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Sie vereint darüber hinaus aber auch die anderen audiovisuellen Archivmaterialien, wie 13 Millionen Bilder, 91.000 Plakate, 100.000 Karten und Pläne sowie 40.000 Tonträger. Das ist eine riesige Herausforderung, das ist kräftezehrend, aber es ist auch eine Erfüllung. Nicht zuletzt empfinde ich es als Ehre, diese Abteilung leiten zu dürfen.

#### **BAR**

Gab es vorher einen Bezug zum Filmarchiv?

#### **Petra Rauschenbach**

In den gemeinsamen Leitungsbesprechungen unseres Hauses, z. B. in den Abteilungsleiterkonferenzen wird selbstverständlich über die Arbeit aller Abteilungen gesprochen. Insofern war mir die Abteilung Filmarchiv

nicht gänzlich unbekannt. Einen Teil der Überlieferung der Karten, Pläne und Luftbilder habe ich vorher in der Abteilung DDR verantwortet. Und schließlich gab es dort auch Aktenbestände der DEFA, wie z. B. DR 117 Spielfilm und DR 118 Dokumentarfilm.

Bei allen Unterschieden zum Aktenbereich, letztendlich reden wir auch im Bereich Film über typische archivische Arbeitsprozesse und von Archivgut, das auf der Grundlage des Bundesarchivgesetzes gesichert und nutzbar gemacht wird. Deshalb fühle ich mich als Archivarin in diesem Bereich durchaus wohl.

Unabhängig davon musste ich mich aber auch in eine für mich neue Materie, in ganz andere Problemstellungen einarbeiten.

#### **BAR**

Was hat Sie nach Ihrem Amtsantritt besonders überrascht?

#### **Petra Rauschenbach**

Die Archivstruktur, im staatlichen Bereich unseres Landes sowieso, ist aus meiner Sicht nachvollziehbar geregelt, die Zuständigkeiten sind klar, es gibt wenige Überschneidungen. Mich hat die Vielzahl von Einrichtungen und Personen überrascht, die sich mit dem Thema Filmerbe beschäftigen, die Filme sammeln oder diese verwerten und vermarkten. Und in diesem Bereich geht es um sehr viel Geld. Film ist teuer, in jeglicher Beziehung.

#### **BAR**

Was ist eigentlich das Spannende an einem Filmarchiv?

#### **Petra Rauschenbach**

Wir haben es hier mit audiovisuellem Archivgut zu tun. Bilder und Bewegtbilder spielen eine immer wichtigere Rolle. Sie ziehen Menschen in ihren Bann, sie erzählen in gewissem Sinn Geschichte bzw. Geschichten und sie wecken Emotionen. Es macht bereits einen großen Unterschied, ob sie den Text einer Rede in einer Akte nachlesen, oder ob sie diese auch hören bzw. den Redner sogar sehen können.

Und wenn wir vom Bewegtbild/Film sprechen, dann sprechen wir über eine unglaubliche Vielfalt, u. a. über Dokumentarfilme, Werbefilme, Spielfilme. Selbst ein abendfüllender Stummfilm wie der „Farmer aus Texas“ mit Musikbegleitung kann absolut faszinierend sein. Das erwähne ich auch deshalb, weil es der erste Film war, den ich – kaum einige Tage im neuen Amt – beim cinefest in Hamburg präsentieren durfte. Für mich unvergesslich.

#### **BAR**

Sie sind jetzt gut zehn Monate im neuen Amt. Können Sie für uns ein erstes Fazit ziehen?

#### **Petra Rauschenbach**

Der digitale Wandel ist in der Abteilung Filmarchiv das alles beherrschende Thema. Wir haben die Weichen dafür gestellt und begonnen, diese Prozesse zu gestalten. Wir befinden uns in einem enormen Veränderungsprozess und fahren im übertragenen Sinne in einem Zug mit hoher Geschwindigkeit. Das führt zu großen Mehrbelastungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich bin sehr froh, dieses engagierte Team, das sich so gut auf diese Situation eingestellt hat, an meiner Seite zu wissen. Umfassende Unterstützung erfahren wir auch durch die Hausleitung und durch andere Abteilungen.

Ich bin zuversichtlich, dass wir diesen Veränderungsprozess bewältigen werden. Aber der ständige Aufgabenzuwachs ist ohne Personalverstärkung nicht mehr unbegrenzt leistbar.

#### **BAR**

Welchen Anforderungen muss sich das Filmarchiv in den nächsten Jahren stellen?

#### **Petra Rauschenbach**

Ich nenne an dieser Stelle nur einige Stichworte: Sicherung/Umgang mit dem vorhandenen analogen Material, gleiches gilt für digitales Material, jährlicher Zuwachs im Petabyte-Bereich, Datenbank, Schnittstellen, Erarbeitung und Verstetigung neuer Arbeitsabläufe, Berücksichtigung des Urheberrechtes, Umgang mit gemeinfreien Werken, Überlieferungsprofil, Online-Recherche, Filmförderung, Pflichtregistrierung ... Die Aufzählung könnte ich fortführen.



*Petra Rauschenbach*

#### **BAR**

Wie sieht es mit der internationalen Zusammenarbeit des Filmarchivs aus?

#### **Petra Rauschenbach**

Das Bundesarchiv ist mit seinem Filmarchiv Mitglied der FIAF (The International Federation of Film Archives). Nicht nur darüber stehen wir in Kontakt zu den Filmarchiven anderer Länder. Mein erster Besuch mit weiteren Kolleginnen und Kollegen galt übrigens dem EYE Film Instituut Nederland in Amsterdam, um uns über die dortigen Digitalisierungsstrategien und ihre Umsetzung zu informieren. Das war sehr hilfreich.

Die internationale Zusammenarbeit ist sicher ausbaufähig, auch was meine eigene Person betrifft. Wir würden den Erfahrungsaustausch mit den anderen Filmarchiven sehr gern erweitern, können aber aufgrund der derzeitigen Aufgabenfülle im eigenen Haus nicht die dafür erforderlichen Ressourcen aufwenden.

#### **BAR**

Filme und filmbegleitende Materialien werden in Berlin und auch in anderen Orten archiviert. Welche Überlegungen gibt es zu Kooperationen?

#### **Petra Rauschenbach**

Das Bundesarchiv arbeitet mit dem DFF (Deutsches Filminstitut & Filmmuseum) in Frankfurt und der SDK (Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fern-

sehen) in Berlin innerhalb des Kinematheksverbundes zusammen. Zu diesem gehören weitere Institutionen und Stiftungen, mit denen wir ebenfalls eine gute Zusammenarbeit pflegen und uns regelmäßig treffen. Daraus resultieren auch Kooperationen. So arbeiten wir mit dem DFF in einem Projekt zum Abgleich unserer Daten zusammen.

Wir haben aber beispielsweise mit dem Kinematheksverbund auch die Stadt Potsdam bei der Bewerbung um den Titel einer Filmstadt bei der Unesco unterstützt. Im November entscheidet sich, ob Potsdam als erste deutsche Stadt den Titel Unesco-Creative City of Film führen darf.

Darüber hinaus arbeiten wir mit vielen Einrichtungen und Personen zusammen, die ihre Filme bei uns hinterlegt haben oder die selbst Filme aufbewahren.

Gerne erwähne ich die in diesem Jahr geschlossene Kooperation mit der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf, für die wir Praktikumsplätze anbieten.

Besonders hinweisen möchte ich auf das jährlich stattfindende cinefest, das Internationale Festival des deutschen Film-Erbes, organisiert von CineGraph Hamburg und der Abteilung Filmarchiv des Bundesarchivs in Zusammenarbeit mit zahlreichen nationalen und internationalen Institutionen – in diesem Jahr vom 16. bis 24. November. Teil der Veranstaltung in Hamburg ist der traditionelle Internationale Filmhistorische Kongress. Die Filme werden im Anschluss in Wien, Berlin, Wiesbaden, Gorizia, Zürich und Prag gezeigt.

## **BAR**

Wie kann die Öffentlichkeit stärker an den Beständen des Filmarchivs teilhaben?

### **Petra Rauschenbach**

Abgesehen von dem gerade angesprochenen cinefest führt das Bundesarchiv in regelmäßigen Abständen auch eigene Filmvorführungen in Koblenz durch. Erstmals werden in diesem Jahr vom 5. bis 7. November Filme des letzten cinefestes in einem Kino der Stadt gezeigt.

Wenn unser neuer Multifunktionssaal auf der Liegenschaft in Berlin-Lichterfelde ab dem Jahr 2021 zur Verfügung steht, werden wir dort ebenfalls Filmvorführungen anbieten. Mit der Fertigstellung des neuen Benutzungszentrums wird es dort auch einen eigenen

Benutzungsbereich Film geben, für den Bereich Fotos, Karten, Luftbilder, Töne usw. ebenfalls.

Derzeit stellt das Bundesarchiv Filme über die Online-Filmothek oder Themenportale wie „100 Jahre Erster Weltkrieg“, „Weimar – Die erste deutsche Demokratie“ oder „25 Jahre Wiedervereinigung“ auf der eigenen Webseite zum Streamen zur Verfügung. Darüber hinaus verweise ich hinsichtlich der Bilder auf das Digitale Bildarchiv des Bundesarchivs.

Die Datenbank BASYS-Film kann nach einer Anmeldung für das Login und einer entsprechenden Einführung im Lesesaal in Berlin-Lichterfelde für eigene Recherchen genutzt werden.

Der bereits erwähnte digitale Wandel wird nicht nur zu einem veränderten Vorgehen bei der digitalen Archivierung führen, sondern auch Auswirkungen auf die Benutzung von Filmen haben. Die Sicherung und Bearbeitung sowie die Bereitstellung für die Sichtung und Vorführung soll digital erfolgen.

Derzeit wird die Datenbank BASYS-Film überarbeitet und dem neuen Bedarf angepasst. Parallel dazu werden die Daten abgeglichen. Danach soll die Möglichkeit einer Online-Suchfunktion geschaffen werden, so dass alle Interessenten selbstständig und auch außerhalb des Lesesaales in unseren Beständen recherchieren können, wie es im Aktenbereich seit Jahren erfolgreich praktiziert wird. Perspektivisch werden wir darüber hinaus Ansichtsfiles bereitstellen. Mit der Umsetzung dieser Vorhaben wird dann auch dieses Archivgut tatsächlich einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, vom Schüler bis zum Filmwissenschaftler, wir werden ein Eintauchen in die Filmwelt ermöglichen, verbunden mit einem Geschichtsexkurs. Damit wird das Filmerbe für jeden sichtbar. Bis dahin liegt allerdings noch viel Arbeit vor uns.

## ■ Cornelia Gentzen

**C**ornelia Gentzen war Bibliothekarin im Schulmuseum bzw. Museum Kindheit und Jugend Berlin (1986-1995), in der Bibliothek der Stiftung Stadtmuseum Berlin (1996-2011) und ab Juli 2011 Leiterin des Hausarchivs. Ende März dieses Jahres ging sie in Rente. Aus Anlass ihres Abschieds haben wir ihr einige Fragen gestellt.

### BAR

Sie sind von Ihrer Ausbildung her Bibliothekarin. Wie kamen Sie zum Hausarchiv?

### Cornelia Gentzen

Wir sind mit der Bibliothek im November 2010 in das Zentraldepot (Poelzig-Halle) nach Spandau gezogen. Auch das Hausarchiv sollte uns dorthin folgen. Da jedoch die damalige Archivleiterin kurz zuvor gekündigt hatte, bat man uns, den Umzug mit zu übernehmen und es bis zur Neubesetzung kommissarisch zu leiten. Ein halbes Jahr später wurde ich gefragt, ob ich das Hausarchiv nicht dauerhaft übernehmen könnte. Nach einer Bedenkzeit sagte ich zu. Die Bibliothek arbeitete schon seit 1996 mit einem Datenbanksystem, war in mehreren Verbänden vertreten und somit gut aufgestellt. Ich hatte diese Arbeit immer sehr gern getan, aber nach 15-jähriger Tätigkeit dort hatte ich Lust auf eine neue Herausforderung. Mehrere Fortbildungen und der Kontakt zu anderen Archiven halfen mir bei der Einarbeitung. In fachlichen Fragen erhielt ich auch immer Unterstützung durch Regina Rousavy vom Landesarchiv. Ab Juli 2011 habe ich dann das Hausarchiv ganz übernommen. Und ich muss sagen, ich habe meine Entscheidung nicht einen Tag bereut. Es war eine vielfältige, spannende und interessante Aufgabe.

### BAR

Können Sie sich noch an Ihren ersten Tag im Archiv erinnern?

### Cornelia Gentzen

Nicht wirklich, da ich zum Glück in meinem Büro bleiben konnte und der Übergang eher gleitend war. Ein Bibliotheks-Projekt war auch noch zu Ende zu bringen. Aber bemerkenswert ist vielleicht, dass ich die von mir

selbst gebildeten Akten aus dem Schulmuseum und der Bibliothek dann irgendwann auch selbst als Hausarchivarin erschlossen habe.

### BAR

Wie war bzw. ist die Stellung des Archivs in der Stiftung Stadtmuseum?

### Cornelia Gentzen

Das Archiv ist ja erst 1992 gegründet worden. Bis dahin waren die Hausarchivalien Teil der Dokumentensammlung. Sie lagen allerdings seit dem Kriegsende verpackt auf dem Dachboden des Märkischen Museums. Der erste Leiter, ein Berlin-Kundiger und langjähriger Mitarbeiter des Märkischen Museums, begann dann damit, diese Akten aus der Dokumentensammlung zu lösen und sie formal zu bearbeiten, ohne sie zu verzeichnen. Nach seinem Ausscheiden 2002 wurde die Stelle zwar wieder besetzt, allerdings wiederum nicht mit einer Fachkraft, sondern einer Museologin des Hauses. Sie stellte zwar Abgaberegeln für die Akten auf, leider hielten sich aber nicht alle daran, so dass ich viele Umzugskartons mit ungeordnetem Schriftgut vorfand, aus dem erst Akten gebildet werden mussten.

### BAR

Das änderte sich mit Ihrem Amtsantritt?

### Cornelia Gentzen

Recht bald habe ich für die Aktenabgabe ein detailliertes Regelwerk entworfen und darauf hingewiesen, dass bei Nichteinhaltung keine Akten mehr entgegen genommen werden können. Ich denke, das stieß deshalb auf Akzeptanz, weil ich versucht habe, die Kolleginnen und Kollegen von Anfang an dabei zu unterstützen. So haben wir meistens vor der Abgabe einen Termin gemacht, die Aktenführung angesehen und vor Ort entschieden, was gleich kassiert werden kann und wie genau die abzugebenden Akten aussehen müssen. Von da an hat das wunderbar funktioniert und mir entsprechende Nacharbeit erspart.

### BAR

Sie haben also eine gute Vorfeldarbeit gemacht. Wie war denn die Beziehung des Hausarchivs zu den anderen Sammlungen?

### **Cornelia Gentzen**

Noch immer befinden sich Materialien, die eigentlich ins Hausarchiv gehören, in der Dokumentensammlung. Die Kolleginnen und Kollegen wissen das auch, und im Zuge der Bearbeitung werden diese auch an das Hausarchiv abgegeben. Viele dieser Dokumente sind aber auch schon dort verzeichnet worden und somit über die Datenbank zu finden. Und das halte ich für das Wichtigste: das Aufbereiten für den Nutzer. Deshalb habe ich das nie zu eng gesehen.

Umgekehrt gab ich z. B. Werbetextilien des Hauses an die Textilsammlung oder Fotografien an die Fotosammlung ab, weil sie dort einfach sinnvoller verpackt oder klimatisch besser aufbewahrt werden können.

Letztlich sind wir Dienstleister, die die Materialien bestmöglich bearbeiten, bewahren und zugänglich machen für Forschung, Ausstellungen usw. Und das ist auch etwas, was mir großen Spaß gemacht hat, nämlich den Nutzern zu helfen. Und natürlich dann zu hören „Danke, das ist genau das, was ich gesucht habe!“.

### **BAR**

Konnten Sie auf diesem Gebiet etwas erreichen?

### **Cornelia Gentzen**

Als erstes haben wir die etwa 300 Inventarbücher (1875-2009 handschriftlich geführt), digitalisiert und die Inventarnummern indexiert. Sie sind der Besitznachweis der Museumsobjekte und bei deren Bearbeitung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft unabdingbar. Die Anfrage nach Einsichtnahme war groß und vor allem die sehr alten Exemplare drohten ohnehin zu zerbröseln. Sie mussten der haptischen Nutzung entzogen und konserviert werden. Seit einigen Jahren können nun alle Kolleginnen über einen zentralen Link darauf zugreifen und selbst recherchieren. Natürlich habe ich mir gewünscht, dass die Nutzer online im Hausarchiv recherchieren können und darüber hinaus die Dokumente digital einsehbar sind. 2009 wurde zwar das Museumsprogramm Daphne eingeführt, aber es besaß kein Archivmodul. Einige Sonderbestände, wie Zeitungsartikel über das Museum und hauseigene Werbematerialien wurden im Objektmodul unter einem eigens angelegten Archiv-account verzeichnet. Seit ein paar Monaten existiert nun das Archivmodul für das Schriftgut und meine Nachfolgerin – zum ersten Mal eine Archivarin – arbeitet damit.



*Cornelia Gentzen*

### **BAR**

Was waren die größten Unterschiede bei Ihrem Wechsel von der Bibliothek zum Archiv?

### **Cornelia Gentzen**

In der Bibliothek konnte ich entscheiden, welche Titel ich anschaffe. Im Archiv muss ich die Akten des Hauses übernehmen, die mir angeboten werden. Die Medien der Bibliothek sind alle in einer Datenbank erfasst, seit Jahren im KOBV und damit in den großen Verbänden vertreten. Im Hausarchiv wurde bislang nur auf Basis von Access-, Excel- und Word-Dateien erschlossen. Durch den fehlenden Online-Zugriff, musste ich jede Recherche selbst vornehmen, denke aber, das ist in den meisten relativ kleinen Archiven so.

Und die individuelle Betreuung, von der Anfrage über die Recherche bis hin zur Bereitstellung der Akten hat ja auch positive Seiten. Man „erntet“ sozusagen die Lorbeeren“, was in einem großen Archiv durch die Arbeitsaufteilung nicht so häufig vorkommt.

Vor allem war aber für mich neu, dass ich vieles allein entscheiden musste und konnte. So konnte ich vier größere Projekte zur Aufarbeitung der Sonderbestände angehen. Bei der Realisierung standen mir eine Beschäftigungsgesellschaft und temporär eine Kollegin und ein Kollege des Stadtmuseums zur Seite. Vorgehensweise, Methoden, Anleitung, Kontrolle oblag dann natürlich mir selbst und kostete einiges an Zeit. Vorher in der Bibliothek waren wir ein Team, wichtige Dinge

wurden gemeinsam diskutiert, entschieden und verantwortet. Hier musste ich meine Vorhaben selbst durchsetzen und auch für Misserfolge geradestehen.

#### **BAR**

Umso wichtiger war für Sie der Austausch mit anderen Kolleginnen oder Kollegen und auch in der Fachgruppe 8 im VdA?

#### **Cornelia Gentzen**

Auf jeden Fall. Daher habe ich die Initiative zur Gründung der AG Kulturarchive in der Fachgruppe 8 im VdA sehr begrüßt und mich daran beteiligt. Der ersten Zusammenkunft in Münster folgten in den nächsten Jahren drei weitere in Nürnberg, Dresden und Bremen und schließlich 2018 in unserem Hausarchiv.

Die damit verbundene Anstrengung wurde belohnt durch eine zahlreiche Beteiligung und es war schön, alle Kolleginnen und Kollegen einmal in unserem Haus begrüßen zu können. Gerade für kleine, oft nur von einer Person betreute Archive, ist der fachliche Austausch und die Bildung von Netzwerken unerlässlich.

Ich denke, ich bin sehr kommunikativ und habe immer aktiv den Austausch gesucht. Sowohl die Bibliothek als auch das Hausarchiv des Museums sind auch geradezu dafür prädestiniert, denn alle Kolleginnen und Kollegen müssen irgendwann einmal dorthin. Beide fungieren sozusagen als eine Art Schnittstelle zwischen der Verwaltung, den Sammlungen und allen weiteren Teams.

#### **BAR**

Wie wichtig ist Kommunikation im und für das Archiv?

#### **Cornelia Gentzen**

Ganz wichtig. Ein introvertierter Archivar, vor allem in einem kleinen Archiv wird es schwer haben, zu vermitteln: Was mache ich eigentlich konkret und warum? Welche Aufgabe hat das Archiv innerhalb der Struktur. Führungen für die Kolleginnen und Kollegen, aber auch für externe Nutzer sind meiner Erfahrung nach sehr sinnvoll. Damit erweckt man Verständnis für das Archiv und stärkt dessen Bedeutung.

#### **BAR**

Sollte Kommunikation ein größerer Bestandteil der fachlichen Ausbildung sein?

#### **Cornelia Gentzen**

Auf jeden Fall, vielleicht noch ergänzt um Rhetorik. Wir können durch eine gute Kommunikation und detailliertes Erklären viel mehr erreichen. Und ich denke, ganz wichtig ist für Archivare Freundlichkeit und Zuwendung. Natürlich kann nicht immer jeder und sofort bedient werden. Wird das auf nette Art vermittelt, trifft man meistens auf Verständnis. Für wesentlich halte ich, dem Gegenüber das Gefühl zu geben: „Du bist hier gern gesehen. Wir arbeiten hier für Dich, geben unser Bestes und bedienen Dich gern.“ Freundlichkeit und Servicegedanke, das halte ich für essentiell, auch wenn das nicht jeden Tag perfekt gelingt.

#### **BAR**

Sie sprechen mit einer großen, richtiggehend ansteckenden Begeisterung von Ihrer Arbeit. Gibt es etwas, was Ihnen besondere Freude gemacht hat?

#### **Cornelia Gentzen**

Eigentlich die Bearbeitung älteren Bestände seit 1874 bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts. Das Transkribieren der alten Handschriften, aber dann auch zu sehen, dass die Probleme und das Verhalten der Menschen damals denen von heute gar nicht so unähnlich sind. Das wird in dem damaligen Schriftverkehr sehr deutlich, wenn es z. B. um Beschwerden geht. Und ich habe auch viel über die Geschichte des Museums erfahren. Das fand ich wahnsinnig spannend.

#### **BAR**

Was machen Sie heute?

#### **Cornelia Gentzen**

Ich reise jetzt viel, beschäftige mich mit meiner Familiengeschichte, wozu ich all die Jahre immer nicht gekommen bin. Ein wenig bin ich dem Beruf aber noch verbunden, denn seit Mitte Juni arbeite ich die Akten des Museumsdorfs Düppel auf. Der Verein hatte mich bereits im vorigen Jahr gefragt, ob ich mir das vorstellen könnte und so fahre ich jetzt immer einen Tag in der Woche nach Zehlendorf, um diesen Bestand zu erschließen. Und ich muss sagen, es macht mir genauso viel Spaß wie vorher die Arbeit im Hausarchiv. Es gibt so viele interessante Geschichten in den Akten, das ist einfach unglaublich.

## Tagungen

### ■ Schwierige Sammlungen: 10. Tagung der Arbeitsgruppe Sammlungsmanagement im Deutschen Museumsbund

Das Anlegen und Pflegen von Sammlungen zählt zugegebenermaßen nicht eben zum archivari-schen Kerngeschäft. Dennoch, die 10. Tagung der Arbeitsgruppe Sammlungsmanagement im Deutschen Museumsbund (DMB) mit dem spannenden Untertitel „Dokumentation als Herausforderung – Grenzen der Dokumentation“ verhielt einen lohnenden Blick über den Tellerrand – sind doch entsprechende „Leichen im Keller“ auch in jedem gut sortierten Archiv zu finden.

Schauplatz der genannten Veranstaltung war vom 14.-16. März 2019 das Kulturforum der Staatlichen Museen zu Berlin. Knapp 140 Teilnehmende, überwiegend aus Museen und anverwandten Forschungseinrichtungen, waren der Einladung gefolgt, darunter auch zwei Referentinnen und ein Referent aus dem Ausland. In etwa 20 Referaten beleuchtete die Veranstaltung das Spannungsfeld zwischen erlebter Praxis einerseits und Dokumentationsstandards, Grundsätzen der Datenhaltung und rechtlichen Grundlagen andererseits.

Gleich der erste Vortrag mit dem Titel „Das große Aufräumen“ setzte den Ton für die Veranstaltung. Gudrun Föttinger, seit 2015 Leiterin der Abteilung Sammlungen am Bernischen Historischen Museum, berichtete vom dort seit drei Jahren laufenden Großprojekt „Sammlungserschließung und -bereinigung“. So typisch die Ausgangslage, so außergewöhnlich sind in diesem Fall die eingesetzten Mittel und der bisher erreichte Erfolg.

Im 1894 gegründeten Museum bestehen vier Sammlungen mit insgesamt einer halben Million Objekten. Die Zuständigkeiten dafür waren bis 2014 auf drei Abteilungen verteilt. Die Erschließung folgte keiner einheitlichen Linie, über 50 teilweise inkonsistente Datenbanken hatten sich nebeneinander entwickelt – „Man wusste nicht mehr, was man hat und wo man’s hat“. Als Konsequenz wurde 2015 ein Sammlungsstopp

verhängt und zunächst ein Sammlungskonzept erarbeitet. Zwischen 2017 und 2022 findet nach gründlicher Vorbereitung nun die erste Gesamtinventur in der Geschichte des Museums statt. Primäre Projektziele sind die Bereinigung der Bestände sowie die Behebung von Defiziten bei der Inventarisierung bzw. Erschließung und der Konservierung. Dafür wurden ein Projektleiter, ein Teamleiter und 16 Mitarbeiter eingestellt. Das Budget von 7,8 Millionen Franken wird zu etwa 1/3 aus dem laufenden Haushalt bestritten.

Die Registrierung umfasst die Erfassung, Verpackung und Etikettierung mit Barcode. Die hauseigene Schreinerei fertigte dafür „Regi-Mobile“ an: Rollwagen mit u. a. digitaler Fotoausrüstung, Laptops mit Netzwerkzugang, Etikettendruckern und Ablageflächen. Erledigte bzw. ausstehende Aufgaben werden mittels farbiger Symboletiketten gekennzeichnet. Die Etikettierung erfolgt (wie bei musealen Sammlungen üblich) grundsätzlich am Objekt selbst oder, wenn dies nicht möglich ist, an der Verpackung bzw. mittels Anhängern.

Der eigentlichen Revision ging eine Konsolidierung der vorhandenen Datenbanken voraus. Hierbei konzentrierte man sich auf wenige zentrale Datenfelder, der Rest wurde vorerst als (unformatiertes) „Datenarchiv“ bzw. „Container“ mitgenommen. In zentral abgelegten Handbüchern und Richtlinien wurde u. a. eine einheitliche Terminologie etabliert. Alle Beteiligten wurden vorab geschult, so z. B. in Objektfotografie. Die über die Inventarisierung hinausgehende Erschließung ist durch das Registratur-Team nicht zu leisten und erfolgt durch Kuratoren und wissenschaftliche Mitarbeiter des Hauses. Der Fokus liegt dabei auf für die Sammlungen zentralen Objektgruppen. Hierbei werden „Aussonderungskandidaten“ separiert.

Weitere Vorträge, die im Folgenden nur in Auswahl gestreift werden können, gaben ebenfalls interessante Einblicke; die beschriebenen Lösungswege für die aufgeworfenen Probleme lassen sich indes mit „Es ist kompliziert“ zusammenfassen. So darf sich der Berichterstatter glücklich schätzen, nicht wie Liane Albrecht-Kramer vom Landesamt für Archäologie

Sachsen eine Depotberäumung mit der besonderen Herausforderung Nassholzkonservierung verbinden zu müssen. Jörn Kleinhardt und Maria Bartholomäus berichteten von der Sammlungserschließung im DDR-Museum Berlin, wo von über 300.000 Objekten immerhin schon rund 19.000 inventarisiert werden konnten. Frank Gnegel vom Museum für Kommunikation Frankfurt plädierte für mehr Mut zur Deakzessionierung – verständlich angesichts seiner Aufgabe, seit 1995 mehrere dezentrale Postmuseen und -sammlungen abzuwickeln. Claudia Andratschke, Abteilungsleiterin am Landesmuseum Hannover und Leiterin der Koordinierungsstelle des Netzwerks Provenienzforschung in Niedersachsen, berichtete anhand von Beispielen aus den Beständen der Ethnologie und Naturkunde ihres Hauses über „Heikles Erbe“ aus der Kolonialzeit. 2018 wurde der Forschungsverbund Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie (PAESE) gegründet. Unterstützt von der VW-Stiftung soll ein mehrsprachiges Portal mit Objektdatenbank entstehen.

Kevin Gosling, Chief Executive des Collections Trust, London, informierte über Geschichte und aktuelle Entwicklungen des in England seit 1994 etablierten Standards „Spectrum“ zum Sammlungsmanagement. Übersetzungen des Standards liegen bereits in neun Sprachen vor, weitere sind in Arbeit.

Dass „Männer die Geschichte machen“, zeigte sich im Vortrag von Heino Neumayer, Christoph Jahn und Izabela Szter auch an der wechselvollen Provenienzgeschichte der aus Königsberg stammenden Prussia-Sammlung am Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin. „Alles wird Kopie, alles wird Problem,“ klagte Paul Klimpel, in Archivarskreisen nicht erst seit dem 2. Berliner Archivatag bekannt, über das Nutzungsrecht in der digitalen Welt. „Digitale Kopien im Netz sind längst das originale Leben,“ konstatierte Dörte Ahrens vom Museumsberg Flensburg – gleichwohl fänden Aufgaben wie Katalogisierung oder Onlinestellung von Objekten seitens der Kommunalverwaltung nicht die notwendige Akzeptanz.

Im Herstellerforum präsentierten drei Software-Anbieter die Spectrum-zertifizierten Fachanwendungen MuseumPlus, Daphne und HIDA. Eine Führung im Deutschen Technikmuseum mit den Kuratorinnen der Dauerausstellung „Das Netz“ sowie Depotbesichtigun-



*Eines der Regi-Mobile, © Bernisches Historisches Museum*

gen im Jüdischen Museum bzw. im Museum für Vor- und Neugeschichte rundeten das Rahmenprogramm ab. Das Tagungsprogramm sowie Abstracts der Vorträge sind auf der Homepage der AG Sammlungsmanagement abrufbar. Angesichts der überaus gelungenen Veranstaltung stimmt die Tatsache betrüblich, dass eine darüber hinausgehende Tagungsdokumentation nicht vorgesehen ist.

## ■ Die Arbeitsgemeinschaft Sammlungsmanagement

Die AG wurde 1999 innerhalb der Fachgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes e. V. gegründet. Ihr ursprüngliches Ziel war es, das britische Handbuch zur Museumsdokumentation und Sammlungsverwaltung, den vom Collections Trust herausgegebenen Standard „Spectrum“, ins Deutsche zu übersetzen. Die Arbeit der AG hat sich seitdem erweitert und umfasst nun u. a. auch die Diskussion und Vermittlung von Standards und Lösungsansätzen sowie den gegenseitigen Austausch. Die AG arbeitet ehrenamtlich. Veranstaltungen werden durch inhaltlich relevante Unternehmen unterstützt. Die 1. Tagung der

AG Sammlungsmanagement fand im November 2008 statt, weitere folgten seitdem in der Regel im Jahresabstand.

*Felix Roth*

## ■ 9. Tag der Bestandserhaltung 2019 Berlin Brandenburg Hygiene – das A und O der Bestandserhaltung

**A**m 12. September 2019 veranstaltete das Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg (KBE) den 9. Tag der Bestandserhaltung. In diesem Jahr fand er im Collegium Polonicum in Ślubice in Kooperation mit der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) zum Thema „Hygiene – das A und O der Bestandserhaltung“

statt. Knapp 90 Teilnehmende berichteten und diskutierten zu Maßnahmen und Möglichkeiten der Reinigung von Beständen und der Hygiene in Institutionen, welche Kunst- und Kulturgut bewahren.

Nach der Begrüßung durch Kerstin Jahn vom KBE, der stellvertretenden Verwaltungsdirektorin des Collegium Polonicum Agnieszka Brończyk und Hans-Gerd Happel (Direktor der Universitätsbibliothek der Europa-Universität Viadrina) sowie Andreas Mälck (Vorsitzender des Fachbeirats des KBE), führte Sven Kriese (Geheimes Staatsarchiv) durch das Programm.

Zum Einstieg in das Thema der Tagung berichteten Hans-Gerd Happel, Agnieszka Brockmann (Bibliothek des Collegium Polonicum) und Ilona Czechowska (Stiftung Karl Dedicius Literaturarchiv) von ihren Erfahrungen bei der Bestandserhaltung in ihren Einrichtungen, der Übernahme des Karl-Dedicius-Nachlasses und auch den Hygienemaßnahmen in kleineren Archiven wie dem Karl-Dedicius-Archiv.

*Zeit für einen fachlichen Austausch am Literatur- und Informationstisch, Foto: KBE*



Anschließend informierte Barbara Kunze (Sächsisches Staatsarchiv) über die Hygiene in Archiven und Bibliotheken, den in diesem Zusammenhang drohenden Gefahren und Möglichkeiten der Prävention. Den Vormittag beschloss Katarzyna Schirmacher (Staatsbibliothek zu Berlin SPK) mit ihrem Bericht über ein Konservierungsprojekt für eine Autographensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin.

Ingrid Kohl (Geheimes Staatsarchiv) stieg am Nachmittag mit der Frage „Ist das sauber?“ in ihren Fachvortrag zur Reinigung von Archiv- und Bibliotheksgut ein. Sie besprach die bestehenden Verfahren, ihre Anwendung und die Möglichkeiten der Ausschreibung entsprechender Dienstleistungen.

An der anschließenden, von Andreas Mälck moderierten, Diskussionsrunde nahmen Regina Rousavy (Landesarchiv Berlin), Yong-Mi Rauch (Universitätsbibliothek Humboldt Universität Berlin), Björn Schmidt (Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes – KEK) und Ingrid Kohl teil. Die Podiumsdiskussion ging auf Fragestellungen zu Maßnahmen, Projekten und Fördermöglichkeiten der Hygiene und Reinigung im Rahmen der Bestandserhaltung ein. Das Publikum nahm rege an dem Gespräch auf der Bühne teil, so dass eine interessante Auseinandersetzung die Abschlussrunde ergab.

Zum Ende der Tagung konnten die Teilnehmer zwischen einem Workshop zu Hilfsmitteln und praktischen Tipps bei der Reinigung und Verpackung bei Barbara Kunze und Katarzyna Schirmacher, der Vorstellung des Studiengangs „Schutz europäischer Kulturgüter“ an der kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa- Universität Viadrina oder verschiedenen Führungen wählen. Denny Becker, Mandy Baumann und Katharina Engelmann stellten im Stadtarchiv Frankfurt (Oder) ihr Konservierungsprojekt, gefördert durch das BKM Sonderprogramm, „Zustandserfassung, Montage, Umverpackung und Umzugsvorbereitung von 380 Urkun-



*Diskussionsrunde zu Maßnahmen, Projekten und Fördermöglichkeiten, Foto: KBE*

den aus dem Bestand des Stadtarchivs Frankfurt (Oder) aus der Zeit 1267 bis 1949“ vor, inklusive einer Führung durch den Neubau mit Projektbeispielen. Agnieszka Brockmann führte mit Fokus Bestandserhaltung durch die Bibliothek des Collegium Polonicum und das Karl Dedicius Archiv. Hans-Gerd Happel stellte in seiner Führung die Universitätsbibliothek der Europa Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) vor.

Die rege und große Teilnahme am „9. Tag der Bestandserhaltung“ hat deutlich den Bedarf an Auseinandersetzung und fachlichen sowie kollegialen Austausch zum Thema Bestandserhaltung gezeigt.

Die nächsten Veranstaltungen als auch der in 2020 zum 10. Mal stattfindende „Tag der Bestandserhaltung“ sind schon in Planung. Alle aktuellen Informationen zur Tagung, Fotos und Präsentationen aber auch zu kommenden Veranstaltungen und allen weiteren Aktivitäten des KBE finden Sie, wie immer, unter [www.zlb.de/kbe](http://www.zlb.de/kbe).

*Kerstin Jahn*

## Berichte und Nachrichten

### ■ 100 Jahre Zionistisches Zentralarchiv

Vor einhundert Jahren, im Juni 1919, gründete der Archivar und Zionist Georg Herlitz gemeinsam mit weiteren Engagierten in einer Wohnung in der Sächsischen Straße in Berlin-Charlottenburg das Zionistische Zentralarchiv. Dort sammelten sie die ersten Dokumente zur Geschichte der zionistischen Bewegung. 1924 zog das Archiv in die Meinekestraße 10 in Wilmersdorf um, wo auch das Palästinabüro der Jewish Agency und bis 1938 die Redaktion der „Jüdische Rundschau“ residierten. 1933 brachte Georg Herlitz das Archiv nach Israel in Sicherheit. Seitdem ist das Zionistische Zentralarchiv in Jerusalem ansässig.

An die Gründung des Zionistischen Zentralarchivs wird nun deutlich sichtbar erinnert. In Anwesenheit des heutigen Archivdirektors in Israel, Yigal Sitry, des Jerusalemer Bürgermeisters Mosche Lion, Avraham Duvdevani (Vorsitzender der World Zionist Organization), Berlins Kultursenator Klaus Lederer (Linke) und weiterer Gäste wurde am 5. Juni 2019 auf dem Gehweg vor dem Haus Meinekestraße 10 eine große Gedenk- und Informationstafel enthüllt.

Bei der Veranstaltung sagte der Bürgermeister von Jerusalem: „Jerusalem und Berlin verbindet eine Reihe gesegneter Beziehungen, aber die Verbindung durch das zionistische Archiv war besonders intensiv. Die Stadt Berlin wurde Heimstätte von Briefen, Bildern und Dokumenten aus der Zeit der Anfänge des Zionismus. Die Stadt Jerusalem – unsere ewige Hauptstadt – hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Briefe, Bilder und Dokumente für weitere 1000 Jahre zu beherbergen.“

*Yves A. Pillep*

### ■ 70 Jahre Brandenburgisches Landeshauptarchiv – Erste digitalisierte Akten online einsehbar

Am 21. Juni 1949 wurde das Brandenburgische Landeshauptarchiv gegründet. Aus Platzgründen wurde es damals zunächst im Ostflügel des Orangerie-

schlosses im Park Sanssouci untergebracht. Dafür errichtete man in den sieben Meter hohen und nur mit Öfen beheizbaren Pflanzenhallen dreigeschossige Holzregale. Erst 1992 konnte dann eine umgebaute ehemalige Kfz-Halle in Potsdam-Bornim bezogen werden, bevor das Archiv 2016 endlich einen Neubau im Wissenschaftspark Golm erhielt. Dieser Zweckbau zählt heute zu den modernsten seiner Art in Deutschland.

Mit einem Festakt am Vorabend des Jubiläums wurde der Gründung gedacht. Die zuständige Wissenschafts- und Kultusministerin Martina Münch, der langjährige ehemalige Direktor des Archivs Friedrich Beck und der gegenwärtige Archivleiter Klaus Neitmann, Dariusz Rymar vom polnischen Partner-Archiv in Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe), der Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg Gerald Maier und ein großes Publikum feierten gemeinsam das siebzigjährige Bestehen.

Das Jubiläum war zugleich willkommener Anlass, die ersten 1.788 digitalisierten Akten, Hochbauangelegenheiten aus der Zeit von 1767 bis 1945, online verfügbar zu machen. Rund 463.000 Aktenseiten können nun in der Archivdatenbank eingesehen werden.

*BAR*

### ■ Neu: inside.history Archiv-Blog der Axel Springer SE

inside.history soll die Zeugnisse des Unternehmensarchivs zum Sprechen bringen. Regelmäßig erhält das Unternehmensarchiv der Axel Springer SE neue Dokumente, Fotos und Gegenstände von ehemaligen Mitarbeitern oder deren Nachfahren. All diese Neubestände sind verbunden mit Geschichten über das Medienhaus und seine Entwicklung, über die Mitarbeiter und ihre Tätigkeit für den Verlag. Diese Geschichten sollten nicht in den Regalen des Archivs oder im Kopf des Archivars bleiben. Lars-Broder Keil, seit Juli 2019 Leiter des Unternehmensarchivs, präsentiert mit der Form eines Blogs die „Schätze“ der Sammlungen.

**inside.history**

Der Archiv-Blog der Axel Springer SE wirft Schlaglichter auf alles, was bezüglich der Geschichte des Unternehmens spannend ist. Er präsentiert verborgene Schätze und neue Exponate des Unternehmensarchivs und berichtet unterhaltsam über besondere Fundstücke, Ereignisse und nicht zuletzt Menschen, die das Unternehmen geprägt haben. Das Angebot richtet sich an Mitarbeiter, genauso wie an am Unternehmen interessierte.

**26.08.2019 inside.history**

**„Eines Tages war er plötzlich wieder da“**

Der legendäre Zeitschriftenmacher Kurt Safrancki traf 1953 überraschend Axel Springer. Der inzwischen 62-jährige war aus dem Exil in New York auf Wunsch der Ulsteins zurückgekehrt, um eine neue Illustrierte zu entwickeln. Über seinen Besuch in Deutschland führte Safrancki Tagebuch. Die interessante Lektüre wurde dem Archiv von seinen Enkelinnen übersignet. Sie wirft auch ein neues Licht auf das Verhältnis der Traditionsfamilie Ulstein zum aufstrebenden Verleger Springer.

**15.08.2019 inside.history**

**Mehr als nur Tore schießen**

Axel Springer und Fußball sind nicht voneinander zu trennen. Und das Verhältnis hat auch eine sportpolitische Note.

Kontinuierlich sollen bei inside.history Neuzugänge wie Fundstücke vorgestellt oder bei aktuellen Anlässen auf Erzählbares aus früheren Zeiträumen zurückgegriffen werden. Berichtet werden soll auch über Begegnungen im Archiv oder die Arbeit der forschenden Besucher. Das Angebot richtet sich an Mitarbeiter, genauso wie an am Unternehmen Interessierte.

Der Blog startete mit einer Geschichte über die Abschaffung der Anführungszeichen beim Kürzel „DDR“ im Verlag wenige Wochen vor dem Mauerfall, mit der Geburt von „Lilli“, einer kessen, gezeichneten Sekretärin, die als Puppe unter anderem Namen berühmt wurde oder mit der Antwort auf die Frage, was der Verleger Axel Springer mit Fußball zu tun hatte.

Das neue Angebot ist auf allen Suchmaschinen unter „inside.history“ zu finden oder direkt unter: <https://www.axelspringer.com/de/inside-history>

*Lars-Broder Keil*

## ■ Open Memory Box

**E**in digitales Archiv mit 425 Stunden DDR-Alltag auf 8mm-Schmalfilm ist seit dem 23. September 2019 online abrufbar: [www.open-memory-box.de](http://www.open-memory-box.de). Die Privataufnahmen von 149 Familien entstanden zwischen 1947 und 1990. Es handelt sich um die bisher umfassendste digitalisierte Sammlung von Heimfilmen aus der DDR, die für die historische Forschung und die politische Bildung wie auch für zeithistorisch Interessierte spannend ist. Das Archivprojekt wurde 2013 vom schwedisch-deutschen Filmproduzenten Alberto Herskovits und dem kanadischen Politikwissenschaftler

Laurence McFalls initiiert. Mehr als 30 Mitarbeiter waren zeitweilig mit Sichtung, Digitalisierung und Verschlagwortung der eingesandten Schmalfilme beschäftigt. Andererseits bietet die Open Memory Box eine Serie von Kurzfilmen an, die anhand des Schmalfilmmaterials und von Interviews mit den einreichen Familien produziert wurden.

Das Projekt entstand im Forschungsverbund „Das mediale Erbe der DDR“, an dem auch das Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) beteiligt ist, und wurde unter anderem von der Bundesstiftung Aufarbeitung und dem kanadischen Social Sciences and Humanities Research Council gefördert.

*BAR*

## ■ Das Archiv der Versöhnungsgemeinde

**J**ahrelang stand die Versöhnungskirche mitten im Grenzstreifen, unzugänglich aus Ost und West. Noch im Januar 1985 wurde sie auf Anordnung des Ostberliner Magistrats gesprengt. Selbst die Nutzung des Friedhofs der Gemeinde unterlag strengen Restriktionen. Die Versöhnungsgemeinde ist daher wie keine andere durch die deutsche Teilung und die Berliner Mauer geprägt worden. Ihre Geschichte ist untrennbar mit der Überwindung der geteilten Stadt und dem Ringen um eine würdige Erinnerung verbunden. Seit den 1970er Jahren hat die Gemeinde ein Archiv mit Fotos, Filmen, Medien und Dokumenten aufgebaut, das in einzigartiger Weise die Geschichte der Gemeinde und der Bernauer Straße vom Kriegsende 1945 bis zur Eröffnung der Gedenkstätte Berliner Mauer dokumentiert. Diese Dokumente wurden inzwischen in einem von der Stiftung Berliner Mauer, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und dem Evangelischen Landeskirchlichen Archiv Berlin unterstützten Kooperationsprojekt erschlossen und digitalisiert. Während einer Veranstaltung unter dem Titel „Geteilte Gemeinde – Gemeinsame Erinnerung“ am 4. September 2019 im Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer wurden die Ergebnisse nun erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Dabei wurden insbesondere historische Foto- und Filmaufnahmen aus 70 Jahren Stadtgeschichte gezeigt.

*Yves A. Pillep*

## Ausstellungen

### ■ Das Jahrhundert des Tanzes

Erstmals zeigten die Tanzarchive aus Köln, Leipzig, Bremen und Berlin einzigartige Herzstücke aus ihren Sammlungen in einer gemeinsamen Ausstellung 25. August bis zum 21. September 2019 in der Akademie der Künste. Die Hexentanz-Maske von Mary Wigman, die von Valeska Gert selbst gefalteten und bearbeiteten Porträtfotografien, die Zugangskarten von Gret Palucca zu den Olympischen Spielen 1936, die Schminkanweisungen Oskar Schlemmers zum Triadischen Ballett, die Werk- und Regiebücher von Dore Hoyer und Johann Kresnik oder die Notationen zu Der Grüne Tisch von Kurt Jooss zeigten, wie der Tanz in den Archiven bewahrt und für die Zukunft als unschätzbare Quelle erhalten wird. Die Geschichte von Widerstand und Engagement wurde am Beispiel der Masken von Jean Weidt erzählt, die Spur des Maskenbildners Erich Goldstaub verliert sich in Auschwitz.

Ausgewählte Dokumente der deutschen Tanzmoderne wurden in den Kontext einer weltweiten, internationalen Tanzszene gestellt, die durch Projektionen von hundert ikonischen Fotografien und Filmausschnitten als dynamisches Kraftfeld aus Körperbildern und Bewegungserfindungen in einen Dialog mit den originalen Objekten tritt.

*PRESSETEXT*



### ■ Deutsche Filmarchitektur 1918–1933

Neben den Regiestars des deutschen Kinos wie Fritz Lang, Friedrich Wilhelm Murnau und Ernst Lubitsch erlangten während der Weimarer Republik viele Filmarchitekten, heute oft Szenenbildner genannt, wie Otto Hunte, Erich Kettelhut, Hermann Warm und Robert Herlth große Bekanntheit. Ihre Arbeit, von denen in der Schau mehrere Proben gezeigt wurden, war von ebenso großer Bedeutung, denn sie umfasste neben der Gestaltung des Szenenbildes weitergehende Planungen in der Umsetzung der Filmidee: Die Skizzen enthielten oft bereits vorgezeichnete Kamera- und Schauspielerpositionen, die Kulissen aufgemalte Lichteffekte, was in der Nachkriegszeit wegen der Unterbrechung der Stromversorgung von großer Bedeutung war.

Das Museum für Architekturzeichnung der S. Tchoban Foundation zeigte in einer Ausstellung vom 13. Juni bis zum 29. September 2019 u. a. Entwürfe von Emil Hasler, Robert Herlth, Erich Kettelhut, Hans Poelzig und Franz Schroedter zu den Filmen Das Cabinet des Dr. Caligari, Der Golem, wie er in die Welt kam, Metropolis, Die Nibelungen, Der blaue Engel und weiteren Meisterwerken dieser Zeit.

*BAR*

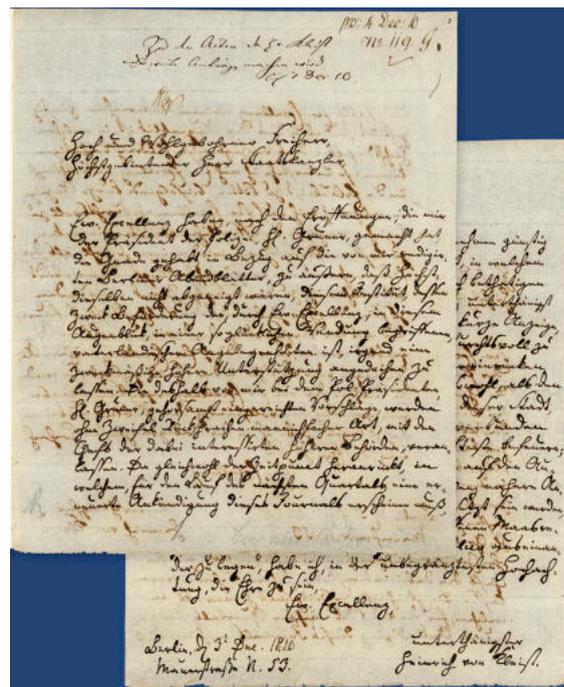


**#portrait**  
 Eine Geschichte der inszenierten Personenfotografie

**E**in Porträt ist heute schnell gemacht: Das Smartphone oder die Digitalkamera ist immer mit dabei. Ein Klick und das Foto kann gedruckt, versendet und geteilt werden. Aber nicht immer war Fotografie so alltäglich und leicht zugänglich. Fotografien von Personen entstehen in allen erdenklichen Zusammenhängen und zu unterschiedlichen Zwecken. Das Porträt ist daher mehr als nur das Abbild einer Person. Es ist das Zusammenspiel von den Menschen vor und hinter der Kamera und der Art und Weise, wie, wo und wann das Foto aufgenommen wird. Ein Porträt ist also immer inszeniert. Vom 15. Mai bis zum 20. Oktober 2019 zeigte eine Ausstellung im Deutschen Technikmuseum eine Auswahl aus 160 Jahren Personenfotografie. Präsentiert wurden rund 250 Schwarz-Weiß- und Farb-Aufnahmen, die eine faszinierende Motiv-Vielfalt in diesem Genre widerspiegeln. Sie stammten aus dem Bestand des Historischen Archivs der Stiftung Deutsches Tech-

nikmuseum Berlin und wurden um private Leihgaben ergänzt.

[PRESSETEXT](#)





■ „O du meine Allertheuerste!“ – „Höchstgebietender Herr Staatskanzler ...“  
Korrespondierende Überlieferung zu Heinrich von Kleist im Geheimes Staatsarchiv PK und im Kleist-Museum

**H**einrich von Kleists Manuskript-Nachlass ist verschwindend gering: zwei – unvollständige – Dramenmanuskripte und 19 Gedichtabschriften/Tagebucheinträge sind erhalten. Nicht nur die Handschriften seines dramatischen, erzählerischen und publizistischen Werks, auch der weitaus überwiegende Teil der Korrespondenzen des Dichters muss als verloren gelten. 235 Briefe sind im Wortlaut bekannt, nur 173 Kleist-Briefe sind im Original erhalten – und weltweit verstreut!

Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin besitzt (neben der Staatsbibliothek zu Berlin, einer weiteren Einrichtung der Stiftung PK) die umfangreichste Überlieferung von Kleist-Briefen im deutschsprachigen Raum. Das Kleist-Museum in Kleists Geburtsstadt Frankfurt an der Oder verfügt über die weltweit größte Dokumentation zu Kleist und seinem literaturgeschichtlichen Umfeld.

Davon ausgehend zeigen beide Einrichtungen erstmals gemeinsam ihre Kleist-Handschriften und korrespondierende Kleist-Dokumente. Während die zwölf Kleist-Briefe im Bestand des Geheimes Staatsarchivs aus der Überlieferung der preußischen Verwaltung und überwiegend aus Kleists letzten Lebensjahren stammen, ist die Sammlung von zehn Kleist-Handschriften im Kleist-Museum das Ergebnis kontinuierlicher Er-

werbungsmaßnahmen nach 1990 und umfasst hauptsächlich private Korrespondenz.

*PRESSETEXT*

Bis 28. August 2020

Geheimes Staatsarchiv PK

Archivstraße 12–14, 14195 Berlin

Mo/Di 8–16 Uhr, Mi/Do 8–18 Uhr, Fr 8–15 Uhr

Eintritt frei



■ 100 Jahre Friedrichstadt-Palast

**S**eit Beginn der Jubiläumsspielzeit des Friedrichstadt-Palastes am 17. September 2019 ist im Foyer eine Ausstellung mit wechselnden Exponaten aus dem Theaterarchiv zu sehen. Neben Originaldokumenten, Fotos und Kostümen können die Besucherinnen und Besucher an einer iPad-Station in alten Programmheften blättern und Berichte über ausgewählte Momentaufnahmen aus der Theatergeschichte lesen. Diese Momentaufnahmen sind auch online einsehbar unter <https://einjahrhundertpalast.berlin>.

*PRESSETEXT*

Friedrichstadt-Palast

Friedrichstraße 107, 10117 Berlin

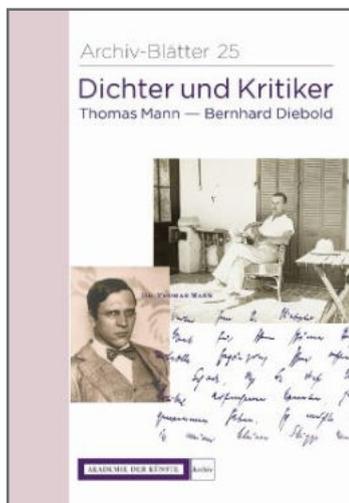
Eintritt tagsüber frei

## Neuerscheinungen

### ■ Dichter und Kritiker. Thomas Mann und Bernhard Diebold

Die Liste der Korrespondenzpartner von Bernhard Diebold liest sich wie das Who's who der damaligen Literaturszene mit Briefen von u. a. Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Hugo von Hofmannsthal, Ödon von Horvath, Ricarda Huch, Alfred Kerr, Klabund, Heinrich Mann, Arthur Schnitzler und Stefan Zweig. Zwischen 1917 und 1940 wechselte Thomas Mann ausführliche Briefe mit Diebold, einem der entscheidenden Literatur- und Theaterkritiker der Weimarer Republik. Dirk Heißeher hat die bislang unbekannte Korrespondenz aus dem literarischen Nachlass Diebolds im Archiv der Akademie der Künste ediert und kommentiert. Der Band bietet eine faszinierende Rekonstruktion, angereichert durch Bernhard Diebolds Besprechungen – vom Zauberberg bis zu den Josephs-Romanen.

*PRESSETEXT*

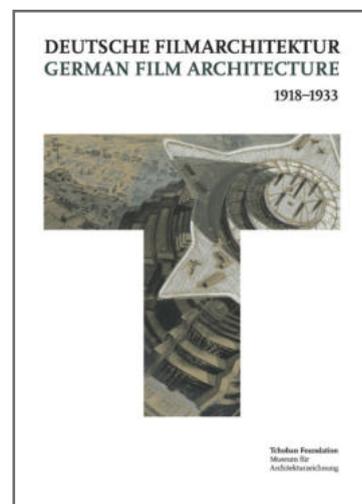


Dirk Heißeher im Auftrag der Akademie der Künste (Hg.)  
Dichter und Kritiker. Thomas Mann und Bernhard Diebold  
216 Seiten, 117 Abbildungen  
Akademie der Künste, Berlin 2019 (= Archiv-Blätter 25)  
ISBN 978-3-88331-234-7  
8 Euro

### ■ Deutsche Filmarchitektur 1918–1933. German Film Architecture 1918–1933

Der Katalog zur Ausstellung „Deutsche Filmarchitektur 1918–1933“ im Museum für Architektur versammelt u. a. Entwürfe der Szenenbildner Emil Hasler, Robert Herlth, Erich Kettelhut, Hans Poelzig und Franz Schroedter zu den Filmen Das Cabinet des Dr. Caligari, Der Golem, wie er in die Welt kam, Metropolis, Die Nibelungen, Der blaue Engel und weiteren Meisterwerken.

*BAR*



Nadejda Bartels (Hg)  
Deutsche Filmarchitektur 1918–1933. German Film Architecture 1918–1933  
152 Seiten, Abbildungen  
S.Tchoban Foundation, Berlin 2019  
ISBN: 978-3-944899-12-1  
25 Euro

## ■ Die DDR im Blick der Stasi 1989. Die geheimen Berichte an die SED-Führung

Die geheimen Berichte der Zentralen Auswertungs- und Informationsgruppe (ZAIG) des Ministeriums für Staatssicherheit an die Partei- und Staatsführung der DDR sind eine zeitgeschichtliche Quelle von hohem Wert.

Sie wurden von 1953 bis 1989 angefertigt und offenbaren den spezifischen Blick der Stasi auf die DDR: Informationen über Wirtschaft und Versorgung sind dort ebenso zu finden wie Hinweise auf vermeintlich oppositionelles Verhalten sowie Statistiken zum Devisenumtausch oder zu Flucht und Ausreise.

Die Stasi-Berichte des Jahrgangs 1989 lesen sich wie eine Chronik der Revolution: lokale Konflikte um Umweltfragen und Wahlfälschungen, Parteigründungen und Massenfluchten – schließlich Großdemonstrationen und die Besetzung der Stasi. Die kommentierte Edition illustriert die Rasanzen des politischen Umbruchs in der DDR. Sie zeigt den Kontrollverlust einer gelähmten Elite und das neue Selbstbewusstsein einer Bürgerschaft, die sich engagiert, organisiert und am Ende die politische Führung übernimmt.

*PRESSETEXT*



Daniela Münkel, Mark Emanuel Schiefer, Martin Stief (Hg.)

Die DDR im Blick der Stasi 1989. Die geheimen Berichte an die SED-Führung

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2019

320 Seiten

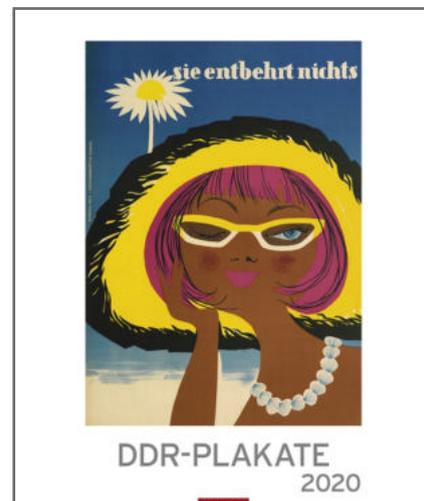
ISBN: 978-3-525-31066-3

30 Euro

## ■ Plakatkunst als Wandkalender

Winterdienst, Haferkakao, Ostseewoche und Bräunungscreme! Gestaltung und Werbeinhalte waren in den 1950er Jahren so vielfältig, wie die Produktpalette der Planwirtschaft überschaubar war. Zwölf weitere Motive aus der Plakatsammlung der Akademie der Künste mit Kurztexten von Matthias Biskupek bieten Einblicke in die Welt der DDR-Werbefotografie.

*PRESSETEXT*



DDR-Plakate Edition 2020

Akademie der Künste / KV&H

Verlag Weingarten, Weingarten 2019

ISBN 978-3-8400-7785-2

16,99 Euro

## Autoren

BAR – Eigenbericht „Berliner Archivrundschau“  
 Berghausen, Björn, Berlin-Brandenburgisches  
 Wirtschaftsarchiv  
 Buchholz, Matthias, Bundesstiftung zur Aufarbeitung  
 der SED-Diktatur  
 Florath, Bernd, Rudolf-Havemann-Gesellschaft  
 Grimm, Alex, Informations- und Begegnungszentrum  
 Königshöhe  
 Gutsche, Bernhard, Paul Gerhardt Kirchengemeinde  
 Hovestädt, Dagmar, BStU  
 Jahn, Kerstin, Kompetenzzentrum Bestandserhaltung  
 Keil, Lars-Broder, Unternehmensarchiv der  
 Axel Springer SE  
 Knüppel, Sabrina, Informations- und Begegnungszentrum  
 Königshöhe  
 Konietzko, Gero, Archiv des Friedrichstadt-Palastes  
 Mähler, Ulrich, Bundesstiftung zur Aufarbeitung  
 der SED-Diktatur  
 Mast, Rudolf, Akademie der Künste,  
 Archiv Darstellende Kunst  
 Musial, Torsten, Akademie der Künste,  
 Archiv Film- und Medienkunst  
 Pillep, Yves A., Domarchiv  
 Roth, Felix, BStU  
 Sand, Karl, Archiv des Deutschen Theaters  
 Ullmann, Angela, Parlamentsarchiv des Deutschen  
 Bundestages  
 Vehtel, Anne, Archiv Grünes Gedächtnis  
 Wolf, Stephan, BStU

### Titelbild:

*Demonstration am 4. November 1989 in Berlin,  
 Foto: Rolf Zöllner (RHG, Fo\_RZ\_0014)*

## Impressum

Die „Berliner Archivrundschau“ ist ein Magazin des  
 Landesverbandes Berlin im VdA - Verband deutscher  
 Archivarinnen und Archivare e. V.

Herausgeber: Verband deutscher Archivarinnen und  
 Archivare e. V., Amtsgericht Fulda VR 2212, vertreten  
 durch den Vorsitzenden Ralf Jacob  
 Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda



VdA - Verband deutscher  
 Archivarinnen und Archivare e.V.

Redaktion: Torsten Musial  
 E-Mail: [lv-berlin@vda.archiv.net](mailto:lv-berlin@vda.archiv.net)  
 Redaktionsschluss: 15. Oktober 2019  
 Bezug: Diese Publikation wird kostenlos abgegeben.  
 Sie steht außerdem kostenfrei zur Ansicht und zum  
 Download zur Verfügung unter:  
[www.berlinerarchive.de/archivrundschau](http://www.berlinerarchive.de/archivrundschau)  
[www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau](http://www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau)

Copyright: Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich  
 geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von  
 Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind  
 dem Herausgeber vorbehalten.

ISSN 2567-5729

## Vorschau

Die nächste Ausgabe erscheint im Frühjahr 2020.  
 Hauptthema: Archive von Religionsgemeinschaften in  
 Berlin.

Weitere Beitragsvorschläge sind willkommen. Interes-  
 senten wenden sich bitte an die Redaktion.

